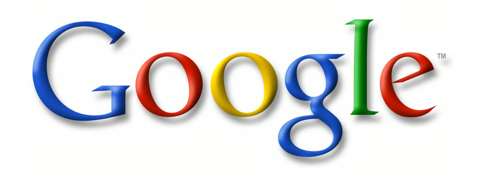
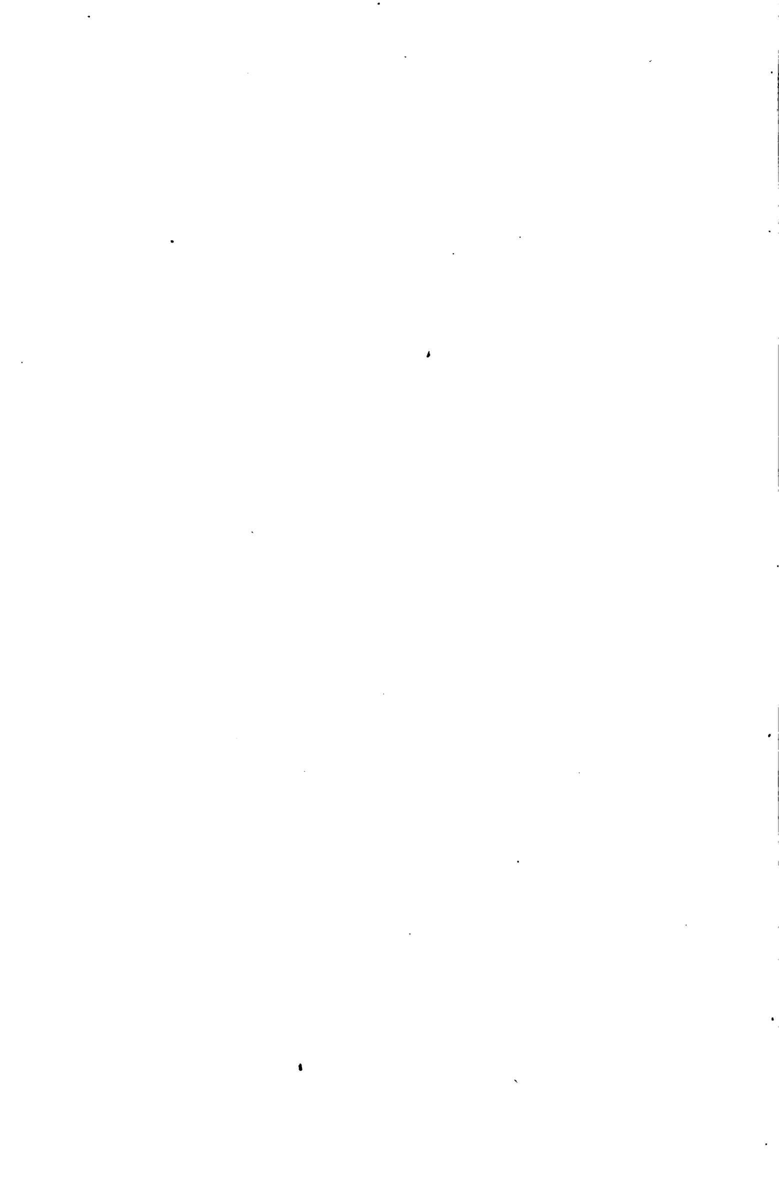





48554.30
Miscel. Authors.
(German)
2 vols, Poetry
3 " Fiction
3 " Drama.
SIGILLVM ACADEMIÆ HARVARDIANÆ IN NOV: ANG:
CHRISTO ET ECCLESIÆ
8 vols. in 3.
$2.00







AUGUST MAHLMANN.

August Mahlmanns

Sämmtliche Schriften.

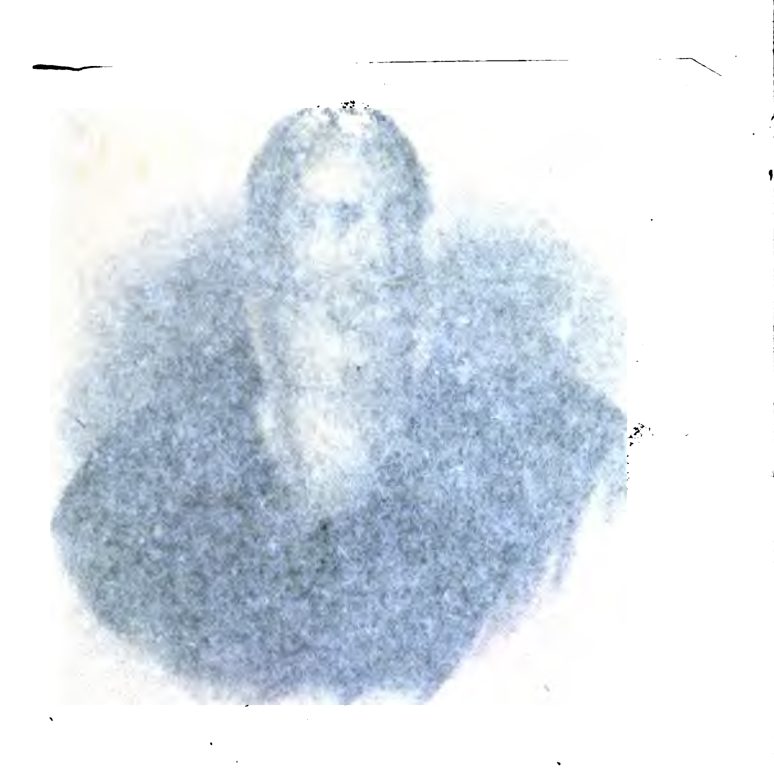
Nebst

Mahlmanns Biographie.

Erster Band.

Gedichte. I.

Leipzig,
Verlag von F. Volckmar.
1839.



Siegfried

August Mahlmanns sämmtliche Schriften.

Nebst

Mahlmanns Biographie.

Erster Band.

Gedichte. I.

Leipzig,
Verlag von F. Volckmar.
1839.

Inhalt des ersten Bandes.

Siegfried August Mahlmann.

„Wer geendet im edlen Bestreben,
„Verdient im Herzen der Nachwelt zu leben!"
Mahlmann.

Nicht besser, als mit des begeisterten Sängers, mit des trefflichen Mannes eignem Wort mag die Gesammtausgabe von Mahlmanns Schriften eingeleitet werden können, ein Unternehmen, das im Herzen nicht allein der Nachwelt, der es ein vielwillkommenes sein muß, sondern gewiß auch der Gegenwart selbst, der unser Dichter in allen Beziehungen noch angehört, den frohsten Anklang finden wird.

Und kann es denn überhaupt eine Zeit geben, welcher die Tendenzen wie die Leistungen wahrhaft ausgezeichneter Geister jemals fern rücken möchten? Tief in der Menschennatur liegt es begründet, daß sie niemals kommen wird. Diejenigen, welche durch geistige und humane Vorzüge, durch Intelligenz und die

Summe vorzüglichen Wirkens hoch über die Masse hervorragen, nur in diesen wird jede gebildete Nation ihre Repräsentanten und Träger schauen, mit Stolz und unerlöschlicher Verehrung wird sie nie erkalten, jene als ihre hochleuchtenden Sterne zu preisen.

Vieles Befremdliche, früher und später für unglaublich, ja unmöglich Gehaltene hat unsre Zeit gesehen, viele feste Mauern sind eingestürzt, an mancher herrlichen Säule ist gerüttelt worden; Stürme der Bewegung haben auch den deutschen Dichterwald durchzogen, haben in ihm gelichtet und gesäubert, aber auch verheert und verwüstet! Noch rast der Kampf, dem die Menge ein gleichgiltiger, viele Bessere tieftrauernde Zeugen sind. Auch er wird austoben, auch seine Elemente werden sich beruhigen, und der Strom wird, wenn auch nicht in's alte Bette zurückkehren, doch ein neues finden, wieder für eine Zeit!

So kann das Gewaltsame, ja selbst das Schonungslose und Unehrerbietige des Eifers, mit denen die Bewegungspartei der jüngsten Zeit an manchen literarischen Thronen sich versucht hat, wahrhaft beunruhigende Resultate im Grunde nicht ergeben; läutert sich ja doch das edlere Metall gerade im Feuer und die

Stämme unserer Größen prangen um so bewundernswürdiger, grünen um so voller und reicher, je mehr niedres Gesträuch, das sie umstanden, der Vergänglichkeit anheimfiel.

Mit diesen Göttern unterer Classe, deren frühere Altäre verschwanden, ist manches Hohe und Treffliche momentan in den Hintergrund gestellt, was stets der vordern Reihe angehört. Aber so wie jeder Revolution eine Reaction folgen muß, so tritt allgemach im Laufe der Zeiten und Dinge alles wahrhaft Schöne und Edle bis zu dem Mittelpunkte hervor, den keine Zeit ihm streitig machen soll.

Keine Stimmen von Einzelnen können sich bei solchem Urtheilsspruche eines eigentlichen — und nie eines nachhaltigen Einflusses auf die Zeit bemächtigen, denn nur diese selbst in ihrer Totalität ist der höchste Richter über die Rangstreitigkeiten der Geister.

Dieser Rangstreit überhaupt möchte als eine Richtung anzusehen sein, die in der vorherrschenden Ausdehnung nur uns Deutschen eigen ist. Bestehen auch manche Erscheinungen der neusten Zeit auf den Anspruch einzeln, für sich abgeschlossen beleuchtet zu werden, so

wird doch die wahre unbefangene Kritik sich stets gegen solche Anforderung erheben.

Unserer mehr kritischen als produktiven Periode ist das Verdienst nicht abzusprechen, mit dem sie beflissen ist, die Vergangenheit in allen ihren vorragenden Erscheinungen abzuschließen, und der Kette, die so mächtig in die Gegenwart herabreicht ein Glied nach dem andern anzufügen. Hiebei ist man sehr zweckmäßig von dem Grundsatze ausgegangen, der Nation die Schöpfungen ihrer ausgezeichneten Autoren vereinigt, jeden in seiner Gesammtheit, vorzuführen.

Ein wichtiger, vielleicht noch immer nicht genug beachteter Punkt bei solchen Gesammtausgaben ist die Ermittelung der literarischen Unabhängigkeit, worauf der Autor steht, oder auf der andern Seite, in wiefern eine Kette von Beziehungen den Standpunkt herbeiführten, worin er uns erscheint, ob er nicht im eignen, sondern nur im Glanze anderer Lichter — der Heroen unserer Literaturepoche — leuchte.

Die Charaktere, welche durch und durch lediglich aus sich selbst und unabhängig von einer andern Wichtigkeit für bedeutend gelten, sind in ihrer Gesammtheit die Träger der Intelligenz! Nicht kann, nicht soll ein

jeder Göthe noch Schiller sein, nein im mannigfachen, im vereinten Wirken jener Edlen liegt der Impuls, daß die lange Nacht verschwand — damit das Schöne und Heilige sich entfalte.

Mit vollstem Rechte gehört Mahlmann in die Reihe der letztgenannten.

Grade ihn, von welchem zahlreiche Gedichte im Munde des Volkes unvergänglich leben, ihn in der Fülle und dem Reize seiner Vielseitigkeit, mit der schönen Tiefe seines Gemüths, mit der hinreißenden Beredsamkeit, mit der lautern Heiterkeit seines Scherzes, grade diesen Geist als ein reiches, buntes, schönes Bild der deutschen Nation zu übergeben, war eine Pflicht der dankbar anerkennenden Gegenwart.

Sein Geist weht in seinen Schriften, aber auch die Wogen seines Lebens waren von diesem Geiste durchhaucht und erwärmt, von seinen Sternen verklärt und vergeistigt.

Mahlmann war ein edler Mensch, viele leben unter uns, die mit hoher Verehrung dieser Gewißheit gedenken, denen er durch Wort und That sein Andenken unvergeßlich gemacht hat.

Siegfried August Mahlmann wurde am 13ten

Mai 1771 in der Reichsstraße zu Leipzig geboren. Sein Vater, Siegfried Martin, war einer wohlhabenden, sehr achtbaren Familie in Aschersleben entstammt, hatte aber diese seine Vaterstadt schon als Jüngling verlassen müssen, um den Nachstellungen preußischer Werber zu entgehen. Der Flüchtiggewordene kam nach Leipzig, begründete ein kaufmännisches Geschäft und verheirathete sich daselbst.

Die lange glückliche Ehe war nur von zwei Töchtern gesegnet, welche beide im blühenden jungfräulichen Alter in der kurzen Zeit von vier Wochen der Blatternkrankheit zur Beute wurden, nachdem auch ihre Mutter so eben vom Tode abgerufen worden war.

Der schon hoch bejahrte, so schmerzlich Vereinsamte, dessen Herz der Liebe, der Sorge für Gattin und Kinder bedurfte, sehnte sich nach einem neuen häuslichen Glücke und er, der schon im 66sten Lebensjahre stand, fand es wieder an der Hand einer vortrefflichen Frau, der Tochter des Diaconus Mag. Müller in Wurzen, die er zum Altar führte. Nichts glich der Freude des würdigen Greises, als er sich in so späten Tagen noch mit drei Kindern, zwei Töchtern und einem Sohne, beschenkt sah, nichts der Sorge des Vaterherzens, dem die Ueberzeugung nicht entgehen konnte, daß ihm selbst seine Kinder voll-

ständig zu erziehn nicht beschieden sein würde, nichts aber auch der freudigen Zuversicht, mit der er die Lieben dem Herrn befahl, durch den, in dem sie allein gedeihen konnten.

Er hat diese Gesinnungen niedergelegt in drei Briefen, die dem Sohne als Vermächtniß blieben, die ihm die Bahn ebnen und erhellen sollten durchs Leben, die sie ihm geebnet und erhellt haben bis ans eigne Ende. Denn bis an seinen Tod fand ihn bei jeder Wiederkehr seines Geburtstagsmorgens seine Familie jene Briefe lesend und in die tiefste Rührung versenkt über ihren Inhalt, der zuerst im Herzen des Knaben den frommen Sinn, die schönste Blume angeregt hatte, die ihm nimmer welkte, die ihn zuerst eine höhere Fügung auch im Schmerze erkennen ließ, als er sich elf Jahre alt von beiden geliebten Eltern verwaist sah.

Der Vormund der Geschwister, ein reicher Kaufman in Leipzig, erzog diese mit seinen Kindern im eignen Familienkreise und war ihnen in der That ein zweiter Vater bereits geworden, als eine traurige Wendung seiner Verhältnisse Veränderungen herbeiführte, welche die Mahlmann'schen Waisen der Obhut eines

Mannes überlieferte, der zwar ihr Vermögen gewissenhaft verwaltete, allein selbst unverheirathet ihre Erziehung fremden Händen überlassen mußte.

So kamen sie in das Haus einer hochbetagten, wohlmeinenden Wittwe, der Knabe aber aus demselben sehr bald nach Borna in das Privatunterrichtsinstitut des Rectors Korbinsky, eines wahrhaft gediegenen, höchst tüchtigen Mannes, für dessen treffliche Bildung außer unserm Mahlmann auch dessen Koätaneen Seume und Chr. Aug. Fischer, der sich später als gewandter Reisebeschreiber hervorthat, zeugen mögen.

Hier und in Grimma, wo Siegfried August später (1785) die Fürstenschule besuchte, war es, wo — mit dem Dichter zu sprechen — „Weisheit seine Seele pflegte," wo der Geist der Wissenschaft, der ernsten, strengen, sich ihm befreundete, wo aber zugleich der Hauch des Alterthums und der ewig blühenden Kunst, ein lächelnder Genius, ihn anwehte. Hier entwickelten sich die vorzüglichen Anlagen des Knaben zu jener feinen Geschmeidigkeit und fruchtbaren klassischen Gewandtheit der Geistesbildung und des Geschmacks, wie sie namentlich dem letzten Dritttheile des verwiche-

nen Jahrhunderts durchaus eigenthümlich gewesen sind und wie wir sie jetzt in einzelnen würdigen Stämmen aus jener Zeit täglich häufiger absterben sehen, nachdem sie selber einer sehr abweichenden, mehr praktisch verwendbaren, encyklopädischen Richtung längst Platz gemacht haben.

Der vierjährige Aufenthalt in Grimma war für Mahlmann ein durchgehends freundlicher und erfreulicher, die Erinnerung daran hat ihn nie verlassen und ist ihm immer eine liebe, theure gewesen. Vielleicht weil schon damals seine früh geweckte Neigung zur Dichtkunst Gestalt und Ausdruck gewonnen hatte.

Jedenfalls darf angenommen werden, daß das ungetrübte, heitere Seelenleben des glücklichen, frühen Jünglingsalters eine Unterbrechung erlitten habe, als Mahlmann, mit den besten Zeugnissen ausgerüstet, die Schule verließ und in seiner Vaterstadt Leipzig, nach der Sitte der damaligen Zeit, sich für eine positive Wissenschaft zu entscheiden, das Studium der Rechte begann 1789.

War jene Sitte damals und immer wenig zu loben, wurde sie von jeher zur Ursache vieler verfehlten Lebenszwecke, so ist dies wahrlich heute noch wenig gebessert und eine Reform unsrer hergebrachten Erziehungs-

ansichten und Systeme dahin, daß dem wichtigsten Lebensschritte, der Berufswahl, wenigstens einige eigne Begründung möglich gemacht werde, dringend wünschenswerth. Wie Wenige erkennen auch nur im Entferntesten die Grenzen, den Umfang, den Boden des Landes, in das sie sich bannen, wie selten hat einer den Muth umzukehren, und wann endlich wird man Vorurtheil und Mißtrauen gegen den ablegen, der den unbedacht oder unwillkührlich oder gezwungen gethanen Schritt rückschreitet!

Mahlmann fand im Rechtsstudium keine Befriedigung und sich selbst in seinen liebsten Dispositionen verkümmert, ihn zogen ungleich mehr und vorzüglich die allgemeinen und Naturwissenschaften, Philosophie, Geschichte, Sprachkunde und der ganze Kreis jener Disciplinen an, welche den Menschen als solchen zu bilden bestimmt sind. Die Dichtkunst war ihm bereits eine traute Freundin geworden, die ihn als Engel der Erhebung, der Freude, des Trostes begleitete, wenn sie ihn, den der Geist des Alterthums anwehte und den die Herrlichkeit der Natur begeisterte, sein erhöhtes Gefühl im süßen Wohllaut auszusprechen drängte. Seine Neigung zum Idealen im Leben, wie in der Kunst und

sein Talent, das die vielversprechendsten Blüthen trieb, bewirkten, daß er seine schönsten Stunden nur den Musen weihte.

Der Dichter aber, soll er sich frei ergehn in den Räumen des Gemüths, bedarf vor Allen einer freien und umfassenden Weltanschauung, und Mahlmanns Geschick, das ihn aufforderte, sich praktischen Lebensrichtungen zuzuwenden, führte ihn günstig zur Entwickelung seiner Anlagen, indem es ihm weitere Kreise der Erfahrungen, als der enge Bezirk seiner Vaterstadt ihm gewähren konnte, eröffnete. Ein Zufall entschied schnell seine nächste Zukunft.

Einer seiner würdigsten und gefeiertsten Mitbürger, der Verfasser des Kinderfreundes, Kreissteuereinnehmer Weiße, suchte im Auftrage einer sehr begüterten liefländischen Familie einen Erzieher, der den Sohn des Hauses später auf Hochschule und Reisen zu begleiten bestimmt werden sollte. Mahlmann, der sich der besondern Gönnerschaft Weißens zu erfreuen hatte, nahm für sich selbst die Stelle an, um deren Besetzung man ihn zu Rathe gezogen hatte; die Bedingungen waren bald festgestellt und die Abreise nach der Ostsee erfolgte unmittelbar darauf (1792),

nachdem Mahlmann die eigenen Studien auf das Ehrenvollste beendet hatte.

Im Hause seines Prinzipals, eines Herrn von Zimmermann, den Sommer auf dem Lande in freundlicher, heiterer Umgebung, den Winter in Riga zubringend, fand er sich von der neuen Sphäre seines Wirkens, von den segensreichen Früchten, die ihm hervorzurufen gelang, von seiner persönlichen Stellung selbst aufs Innigste angesprochen und befriedigt. Bis an sein Lebensende hat er mit immer gleichem Interesse an jene Zeit, namentlich an den Aufenthalt in Riga zurückgedacht, wo er sich an eine Menge geistvoller und liebenswürdiger Personen angeschlossen und in ihren Familienkreisen mit der größten Herzlichkeit aufgenommen sah.

Zwei durchaus glückliche, für ihn selber zugleich überaus bildsame und in allen Beziehungen förderliche Jahre schwanden so, mit deren Ablauf das nächste Ziel seiner Bestimmung erreicht und sein Zögling zur Universität vorbereitet war.

In des letztern Begleitung kehrte Mahlmann nach Leipzig, seiner Vaterstadt, der ehrwürdigen Pflanzschule der Wissenschaften zurück und wußte hier wie

in Göttingen, das er nachher bezog, die Zeit des akademischen Kursus seines Eleven auf das Schicklichste und Geschickteste zur eignen weitern Ausbildung zu benutzen.

Einen sehr angenehmen Winter (1796 — 1797) lebte Mahlmann hierauf in Berlin, wohin er sich mit seinem Zöglinge, damit dieser in die höheren Kreise der Gesellschaft eingeführt werde, begeben hatte. Zahlreiche interessante Bekanntschaften und mehrere Familienzirkel, in denen er in kurzer Zeit heimisch geworden war, bewirkten wohl zunächst, daß ihm das dortige Leben wahrhaft lieb geworden war und daß er mit schwerem Herzen im April 1797 den bleibenden Aufenthalt mit den wechselnden Erscheinungen der Reise zu vertauschen nachgab, die ihn durch das nördliche Deutschland, über Hamburg nach Dänemark, Schweden und zuletzt nach Petersburg führte, wo eine längere Rast projectirt war. Nicht lange aber vermochte die russische Hauptstadt ihn zu fesseln.

Früher als es die Absicht gewesen, kehrte Mahlmann 1798 in seine Heimath zurück. — Die Beschreibung der Reise befindet sich in seinen Schriften.

Bereichert mit einem Schatze der mannichfachsten Er-

fahrungen, war sein Plan, sich in Leipzig fest niederzu- lassen. Mahlmann stand damals im reifen kräftigsten Jünglingsalter, an geistigem und moralischem Gewicht, an geprüfter Lebensanschauung und Festigkeit des Cha- rakters längst ein Mann, aber auch an dichterischer Pro- duktivität seinem Alter weit vorangeeilt, denn diese Pe- riode ist es, in welche seine meisten literarischen Arbei- ten fallen; sie war es zugleich, in der er sich befleißigte, seine bürgerliche Stellung nach allen Seiten hin zu con- solidiren.

Dies geschah zunächst durch die Acquisition eines in Leipzig bestehenden Geschäfts, der Junius'schen Buchhandlung. Diese geschäftliche und seine literarische Thätigkeit, für welche letztere diese und die künftigen Jahre, wie schon erwähnt, den Hauptzeitpunkt bildeten, machten ihn mit dem Hofrath Spazier bekannt, der sich damals von Dessau nach Leipzig, um daselbst die „Zei- tung für die elegante Welt" zu begründen, übersiedelte.

Leicht wurde Mahlmann zur Unterstützung dieses Unternehmens gewonnen. Eine Schwägerin Spazier's und Jean Paul's, die liebenswürdige Tochter des Geheimrathes Mayer in Berlin, wurde seine Lebensge-

nossin, er lebte mit ihr vier Jahre in der glücklichsten, wiewohl kinderlosen Ehe.

War für ihn der Verlust eines großen Theils seines Vermögens, mit welchem er seine Theilnahme an der vorhingenannten Buchhandlung, ungünstiger Erfolge wegen, aufzugeben genöthigt war, eine schmerzliche Erfahrung, so war er um so glücklicher in den Schöpfungen seines dichterischen Talents, durch die er von hier aus auf die Geister und Herzen unsers gesammten Vaterlandes wirkte. So nicht minder in mannichfaltigen geselligen Beziehungen, die sich um ihn und um seine mit allen Reizen des Körpers und der Seele geschmückte Gattin immer dichter schlangen. Viele seiner Gedichte — die lyrische Gattung war es besonders, zu der er sich neigte — wurden von den gefeiertsten Tonsetzern der damaligen Zeit, Reichardt, Hummel, Naumann und Andern componirt und trugen seinen Namen schnell durch die deutschen Gauen.

Ihr, der lyrischen Poesie, für welche die Grundzüge seines Charakters, edler Ernst und religiöse Erhebung ihn recht eigentlich bestimmt hatten, blieb er treu, wenn auch sein treffliches Darstellungstalent manche andere herrliche Blüthe auf den Gebieten der erzählenden Dichtung trieb

und namentlich die Gaben des Scherzes und der Satyre und ein anmuthvoller Witz ihm, wie selten Einem, zu Gebote standen.

Seine „Mährchen und Erzählungen,“ zunächst den Stempel blühender Phantasie und eines feinen, zarten Gefühls tragend, fanden die verdienteste Anerkennung und sein „Herodes vor Bethlehem“ erschien in kurzer Zeit in fünf Auflagen. Dieser letztre machte damals das entschiedenste Aufsehen und hat nicht wenig beigetragen, daß man die ganze hypersentimentale Dichtungs- und Bildungsweise jener Zeit zu erkennen und zu verwerfen begann.

Die Veranlassung zu der parodistischen Satyre gab Kotzebue selbst, der sich damals in Weimar aufhielt und oft nach Leipzig kam, den ersten Aufführungen seiner Stücke beizuwohnen. So befand er sich in Mahlmann's Gesellschaft im Theater, als man seine „Hussiten vor Naumburg“ darstellte. Viele erinnern sich des bedeutenden Eindrucks, den die rührenden Situationen jenes Stücks auf kein Publicum damals verfehlten: so war auch an jenem Abende das ganze Haus von Mitgefühl ergriffen, und das Schluchzen der Zuhörerschaft übertäubte selbst den Jammer der

weinenden und flehenden Naumburger Jugend. Mahlmann auch war einen Augenblick lang der Bewegung gewichen und hatte eine Thräne vergossen, als ihn Kotzebue's mitfühlender dankbarer Händedruck plötzlich zu sich selber zurückbrachte, und der Gedanke einer Parodie des Thränenspiels im „triumphirenden Viertelsmeister" in ihm rege ward. Wie glücklich die Ausführung gelang, wie beifällig die Menge treffender und witziger Zeitbeziehungen und Anspielungen auf damalige Zustände aufgenommen wurde, lehrte der Erfolg.

Gleich gelungen sind Mahlmann's Versuche im burlesken Drama, wie sie sein „Marionettentheater" enthält, zu nennen; auch sie wurden mit allgemeinem Beifalle belohnt.

Kurz zuvor, ehe Mahlmann den Tod seiner theuren Gattin beweinen sollte, starb sein Schwager Spazier (den 19ten Januar 1805) und „aus Rücksicht für die Familie des Verstorbenen," wie es in der betreffenden Anzeige heißt, übernahm er die Redaction der „Zeitung für die elegante Welt" vorläufig, wie es scheint, nur für den Augenblick, bald aber definitiv.

Von dem Verluste der Gattin im Tiefsten erschüttert, fand seine angegriffene Gesundheit im

Bade zu Schandau in der sächsischen Schweiz, wo er einen Theil des Sommers 1805 zubrachte, die ersehnte Kräftigung wieder, seine Seele aber in den Reizen des Aufenthalts, in der zauberischen Gegend Anregung zu manch herrlichem, begeisterten Liede. Unter andern war es die wunderbare, großartige Schönheit der Bastei, welche die allbekannte Bearbeitung des Vaterunser: „Du hast Deine Säulen dir aufgebaut ꝛc.„ in ihm veranlaßte.

Ueber Sachsen begannen nunmehr die Gewitter heraufzuziehen, die sich so bald und so furchtbar entladen sollten: Leipzig vor allen ward von ihren Stürmen heimgesucht und auch Mahlmann sollte von ihnen getroffen werden auf manche Weise.

Ehe wir ihn in jene bewegteste Epoche seines Lebens begleiten, werfen wir noch einen flüchtigen Blick auf seine häuslichen Verhältnisse, die sich wiederum auf das freundlichste zu gestalten begannen, nachdem er zur zweiten Gattin seine noch jetzt lebende Wittwe, die Tochter des Kaufmanns Erttel in Leipzig, mit welcher er schon zehn Jahre früher in Berlin bekannt geworden, und die schon damals der Gegenstand seiner

lebhaftesten Neigung gewesen war, eine überaus würdige Frau gewählt hatte.

Mahlmann lebte einige höchst glückliche Jahre, vielleicht seine glücklichsten, wenn ein wohlgeordneter Hausstand, günstige Außenverhältnisse, ein geachteter Name und ein reicher Kreis von Freunden irgend Anspruch auf den Ruhm des Glückes begründen können.

Wie er selber jene Zeit nachher erkannt hat, sprechen am besten seine eignen Worte aus, die hierüber der letzte, kurz vor seinem Tode geschriebene Brief an seine Gattin enthält: „Ja wol waren die ersten Jahre unsrer Ehe reiche Jahre: wir waren um zwanzig Jahre jünger, und frischer Lebensmuth und heitre Hoffnungen machten uns mit der Gegenwart zufrieden. Indessen sei unbesorgt, wenn auch die spätern Jahre ängstlicher und besorgter machen, so fühle ich doch mit dankbarem Herzen, daß es der Himmel mit uns gut gemeint und mehr gegeben hat, als wir erwarten konnten! —“

Zwei Söhne wurden ihm in den ersten drei Jahren seiner zweiten Ehe geboren; überselig drückte er sie an sein Herz, das die heißesten seiner Wünsche erfüllt glaubte, zerrissen im innersten Leben be-

grub er beide, die nur wochenlang ihn beglückt hatten. Zwei Töchter hinwiederum, die ihm später geschenkt wurden, sah er zu seiner höchsten Freude emporblühen, beide sind heute die glücklichen Gattinnen geehrter Männer.

War es Mahlmann's reger Thätigkeit, seinen vielfachen Verbindungen und der Anerkennung, deren sich seine eignen Werke erfreuten, schnell gelungen, seine Zeitschrift in allgemeine Achtung zu setzen, so wurden hiervon auch seiner Person manche anerkennende Beweise ertheilt: der Herzog von Sachsen-Gotha ehrte sein Verdienst durch Ertheilung des Hofrathstitels und 1806 ward er auch zum königlich sächsischen Hofrath ernannt.

Eine andere für ihn höchst vortheilhafte Stellung seines Wirkungskreises, zugleich aber auch die spätere Quelle mancher bittern Erfahrung und schwerer Sorgen, eröffnete sich, als ihm auf Veranlassung eines gehässigen Artikels in der Leipziger Zeitung, welcher gegen die Person und die Truppen des Herzogs von Braunschweig, die kurz nach Ausbruch des Feldzugs von 1809 um Leipzig lagerten, gerichtet war, und welchen Mahlmann in der „eleganten Welt" bekämpft hatte, der

Pacht und die Redaction der erstern Zeitung angetragen wurden.

Die Entscheidung war gewiß keine leichte, da die Bewegung der Zeit, der Drang und Wechsel der Ereignisse einen sehr tüchtigen Mann für die mit den mannichfachsten Schwierigkeiten verknüpfte Stellung forderten. Dahingegen mußte der Antrag einer damals ganz besonders mißlichen Leitung, der einzigen politischen Zeitung des Landes, das Vertrauen, das man damit in ihn stellte, unverkennbar aussprechen, und dann war der äußere Vortheil ein sehr ansehnlicher und die Rücksicht darauf überwiegend.

Die nicht unbedeutenden Geschäfte, die er hiermit übernahm, bewogen ihn, die Herausgabe der „eleganten Welt“ mit seinem vertrauten Freunde, dem Hofrath Methusalem Müller zu theilen und später (1816) an denselben völlig abzutreten. Glücklich und mit namhaftem Gewinne führte Mahlmann die Redaction der „Leipziger Zeitung“ während der ersten Zeit, bis das Jahr 1813, das für Leipzig so verhängnißvolle, auch ihn mit seinen Blitzen traf.

Während der Besetzung der Stadt durch die kaiserlichen Truppen vom Gouverneur, dem Ge-

neral Bertrand mit Achtung und Zuvorkommenheit behandelt, wurde schon die Zeit des Waffenstillstandes für ihn eine höchst peinliche, da ihn französische Beamte in seinem eignen Bureau mit dem unablässigen Ansinnen förmlich belagert hatten, Schmähungen gegen die verbündeten Fürsten, namentlich gegen den damaligen Kronprinzen, jetzigen König von Schweden in sein Blatt aufzunehmen. Dergleichen lehnte zwar Mahlmann entschieden ab, gleichwol mußte es ihm sein geschäftliches Leben verleiden, und als nach der Schlacht die Schweden einrückten und mehrere Offiziere ihn aufsuchten, war er sogar sich zu verbergen genöthigt, bis der Kaiser Alexander, dem er durch die liebenswürdige Tochter eines ihm befreundeten Hauses, in welchem der Kaiser Wohnung genommen hatte, ein Gedicht überreichte, ihm seinen Schutz angedeihen ließ und später sogar zum Zeichen seiner Wohlgewogenheit das Kreuz des Wladimirordens verlieh.

Mit dessen Erwähnung aber haben wir unbedacht dem Gange der Ereignisse vorgegriffen und grade diese übergangenen Monate waren es, die für Mahlmann die wichtigsten und unglücklichsten werden sollten.

Ein Inserat in dem Zeitungsblatte des 14ten Juni 1813, das vom Censor, der hierfür allein verantwortlich, gebilligt worden war, worin aber, wie man Mahlmann Schuld gab, der Wunsch der Rückkehr des Rittmeisters von Colomb, eines preußischen Parteigängers, auf versteckte Weise enthalten sein sollte, veranlaßte mehrfache Untersuchungen, in Folge deren Mahlmann vom 19ten an Hausarrest erhielt.

Vergebens blieben seine Vorstellungen und Bitten, erfolglos seine Rechtfertigung und die Schritte seiner Gönner und Freunde in Dresden und Leipzig. Der Morgen des 24sten fand ihn unterwegs nach der Citadelle von Erfurt, wohin er als Gefangener gebracht wurde.

Die Sorge und Angst, aber auch die Zuversicht und das feste Gottvertrauen des Bedrängten lassen keine Schilderung zu, und wir würden am besten den auch körperlich schwer Erkrankten selbst redend einführen, da sich das Fragment eines Tagebuchs über seine Wegführung von Leipzig und Gefangenhaltung in Erfurt, auch ein Brief, den er von dort an seine geliebte, gerade damals mit mütterlichen Hoffnungen gesegnete Gattin geschrieben hat, in unsern Händen befindet, wär uns nicht die Mittheilung dieser Papiere durch viele Umstände, welche die

nächste Berücksichtigung erfordern, versagt. Begnügen wir uns demnach zu erzählen, daß die Theilnahme des gesammten Vaterlandes an dem unverdienten, harten Schicksale des allgemein hochverehrten Mannes sich um so entschiedener aussprach, je weniger abzusehn war, wie weit das Uebergewicht der Gewalt sich geltend machen würde und je schrecklicher das Beispiel des kurz vorher erschossenen Palm, Mahlmanns Freunden erscheinen mußte.

Nach vielen vergeblichen Schritten, wie sie selbst von Seiten der französischen Behörden bei der allseitigen Ueberzeugung von der Unschuld des Gefangenen nicht gespart worden waren, gelang es der Gattin desselben, sich durch eine von hoher Hand übergebene und bevorwortete Bittschrift Mahlmanns Freilassung zu erflehn.

Der 2te Juli brachte durch eine Ordre des Vizeconnetable, Marschall Berthier, dem Gefangenen und seiner Familie die Freiheit wieder, und der 3te Juli führte Mahlmann nach Leipzig zurück.

So wenig Anspruch auf allgemeine Bedeutsamkeit in der damaligen Verkettung der größten Ereignisse an sich die Einkerkerung eines Privaten erheben kann und will, so wichtig war sie doch für

Leipzig und für Sachsen, der schmerzlichen Geltung gar noch nicht zu gedenken, die sie für Mahlmann selbst und die Seinigen behaupten mußte.

Das Vaterland hatte ein Recht, in ihm, dem seiner Familie und seinen Freunden nur erst Wiedergeschenkten und beim Anrücken der Alliirten aufs Neue Geängstigten, den Träger seiner Interessen, seiner Gesinnungen zu erblicken, und in der That schlug sein Herz treu mit seinem Volke und um so höher und vom Gefühl der Freiheit mächtiger ergriffen, da bereits ringsum das Beginnen rege ward, die Fesseln zu brechen und das Joch der Knechtschaft abzuschütteln.

Der Drang der innigsten Begeisterung war es daher, der nach der Schlacht dem in die gerettete Stadt einziehenden Kaiser Alexander mit Mahlmanns hochklingendem Saitenspiele entgegentönte, so wie der Dichter auch ein Jahr später der Kaiserin Elisabeth von Rußland bei ihrer Durchreise im Namen der Stadt ein Gedicht zu überreichen die Ehre hatte.

Und wenn Mahlmann eine lange, schmerzliche Zeit hindurch, als der allverehrte König Friedrich August aus unsrer Mitte weggeführt, der Vater des Vaterlandes von seinen Kindern fern gehalten war,

die Trauer aller treuen Sachsen theilte in stummer Bekümmerniß, so theilte er um so herzlicher hinwiederum die Freude bei der Rückkehr des Hochgeliebten, ja, er gab in dem herrlichen, kraftvollen Liede: „Gott segne Sachsenland“ den schönsten Ausdruck jener Gesinnungen, wie er im Herzen und im Munde unsers Volkes immerdar leben wird.

Wir sehen jetzt unsern Mahlmann in die letzte, ruhigere Periode seines Lebens eintreten, in der er die Früchte seiner Bemühungen und Erfahrungen erntend und einer früh und immer gehegten Neigung zur Natur und zum festen Besitz folgend, den größten Theil seiner Thätigkeit dem Leben und Wirken in der Natur widmete.

Er erkaufte 1814 das in der reizendsten Muldengegend zwischen den Städten Grimma und Wurzen gelegene Rittergut Ober- und Unternitzschka und ein Jahr später das sogenannte Brandvorwerk, eine ländliche Besitzung in der unmittelbaren Nähe von Leipzig, wo er, sich abwechselnd an beiden Orten aufhaltend, den Abend seines Lebens der Natur, den Wissenschaften und seiner Familie zu leben gedachte.

Die Redaction und der Pacht der Leipziger Zeitung waren mit dem Schlusse des Jahres 1818

von ihm aufgegeben worden, und wenn in diesem seinem letzten Lebensabschnitte seine literarische Thätigkeit fast ruhte, und das Streben nach dem Nützlichen über das Wirken für das Schöne die Oberhand gewann, so wendete sich sein lebendiger Sinn um so thätiger den praktischen Wissenschaften zu, die mit Verwaltung und Veredlung des Grundbesitzes zusammenhängen. Mit jugendlichem Eifer trieb er Naturkunde, Physik, Chemie und Astronomie, besuchte die Vorlesungen namentlich des Professors Gilbert mehrere Winter hindurch und besaß selbst eine werthvolle Sammlung astronomischer und physikalischer Instrumente.

Der höhere und allgemeinere Gesichtspunkt — wie er überall den freien Geist auszeichnet — aus welchem Mahlmann die praktisch-ökonomischen Studien auffaßte und mit welchem er sich in diesem Sinne der „Leipziger ökonomischen Societät" angeschlossen hatte, der kräftige und durchdringende Eifer, womit er sich eine verbesserte Einrichtung dieser Gesellschaft angelegen sein ließ, beriefen ihn 1821 an ihre Spitze.

Er hat sich in diesem Verhältnisse die entschiedensten, so mannichfachen als wichtigen Verdienste erworben, und die Zwecke der Gesellschaft auch durch

thätige Mitwirkung unmittelbar namhaft gefördert. Nächst vielem Andern ließ er manche neue ökonomische und technische Erfindungen und Vorschläge, die sich ihm durch Zweckmäßigkeit empfahlen, auf seinen eignen Besitzungen in die Wirklichkeit treten, prüfte sie mit beobachtendem Geiste und theilte die Resultate seiner Wahrnehmungen gemeinnützig der Gesellschaft mit.

Inniger noch, als diesem achtbaren Vereine, gehörte Mahlmann der umfassenden Verbindung, die das Wohl der Menschheit zum höchsten Zweck ihrer Thätigkeit gesetzt hat, deren Kette die ganze gebildete Erde umschlingt, dem Freimaurerorden und besonders einem der heiligsten seiner Altäre, der alten ehrwürdigen Loge „Minerva zu den drei Palmen“ in Leipzig an.

Es muß diese Seite namentlich hervorgehoben werden, eines Theils wegen der bedeutenden Stellung, die der Verewigte in der Loge selbst bis zu seinem Ableben eingenommen, und andrerseits, weil es eben gerade seine maurerische Würde ist, in welcher, durch welche er sich so viele Hunderte von Verehrern und Freunden erworben hat. Vom Jahre 1813 an bekleidete er ununterbrochen und mit jedem Jahr einstimmig wiedererwählt das

Amt eines Meisters vom Stuhl, zu dessen wirksamster und dem Sinne des Bundes entsprechendster Führung er alle innere und äußere Eigenschaften auf die seltenste Weise vereinigte.

Es kann und darf weder hier noch irgendwo der Ort sein, die stillverborgene darum aber nur um so segensreichere Heiligkeit der Sache dadurch zu verletzen, daß erwähnt werden möchte, welche herrliche Früchte Mahlmann in jener Würde zur Reife gebracht, noch auch nur anzudeuten, was und wie es sein ganzes Wesen war, das ihn so hoch auf dem glänzenden Stuhle erhob, „den," wie sich der beredte Mund dessen ausdrückt, dem wir zum Theil diese Mittheilungen danken — „nie ein Größerer zierte." Mahlmann war Maurer im Geiste, in der Wahrheit und mit ganzer Seele!

In den Hallen der Minerva zu Leipzig, die durch seine mitwirkende Thätigkeit neu und glänzender erstanden waren, bekannte er selbst (in der Vorrede zu dem von ihm mit besonderer Vorliebe zusammengestellten Liederbuche der Loge), „die schönsten Stunden seines männlichen Lebens zugebracht zu haben." Schaaren der Brüder von Osten und Westen sind während der

dreizehn Jahre von Mahlmanns Hammerführung zu diesen Hallen gekommen, den Wohlklang von der Lippe des gefeierten Meisters und die hohen Lehren zu vernehmen, die in seinen schönsten Liedern wiederklingen und die er hier mit der populären Kraft der ungebundenen Rede, wie der Augenblick, der Gott der Begeisterung, sie ihm eingab, so liebevoll als eindringlich in die Herzen ausströmte.

Die reine Quelle jeglichen Trostes, wenn die Erfahrung den blühenden Jünglingstraum zerstört, seinen erhabnen Schwung verwundet hat, in den Tiefen des eignen Herzens zeigend — den hochherzigen, freudigen Glauben, das muthige Vertrauen zu dem heiligen, ewigen Ordner der Dinge in verklärtem Lichte darstellend und kindliche Ergebung in den Willen des Unerforschlichen in die Seelen ergießend — zu wahrer Selbst- und Menschenbildung und gemeinnützigem Wirken für die Menschheit ernst auffordernd, zu Liebe und treuer Vereinigung den frommen, herzlichen Aufruf richtend — Geist und Gemüth zum Unsichtbaren und zu dem Begriffe dessen erhebend, was der Mensch vor der Welt als sein Streben ausspricht, und wodurch er, was ihm als das Heiligste und Höchste

gilt, anerkennt, — hier das Glück, von einem edlen Fürsten regiert zu werden, prüfend, dort das der Freundschaft und Einigkeit lehrend, hier die echten Freuden der Liebe deutend, dort das Mitgefühl für die Leiden bekümmerter Menschenbrüder belebend. So war Mahlmann der Mann von hellem, kräftigem Geiste, edlem hochfühlenden Herzen, starkem Willen und dem höchsten Streben der Erhebung des Geistes über den Erdenstaub! —

Welch ein reicher Anspruch auf den ungetrübtesten, glücklichsten Lebensabend mußte nicht einem solchen Manne zustehen, wie schien nicht sein fast athletischer Körperbau gegen jeden äußern Angriff vollkommen gerüstet! Und doch war es anders bestimmt: wahrscheinlich hatte ein unglücklicher Sturz vom Pferde (1823), der ihm einige Zeit die Besinnung raubte, vielleicht auch eine heftige Krankheit, die ihn im Sommer 1824 niederwarf, den Grund zu einem verborgenen, schleichenden Uebel in seinem Körper gelegt.

In dunkler Ahnung seines Abscheidens beschäftigte er sich noch ein Jahr vor seinem Tode, mehrere seiner zerstreuten Gedichte, wie sie die zahlreichen Freunde seiner Muse vereinigt zu besitzen

wünschten, gesammelt dem Drucke zu übergeben: und so ist es diese Sammlung, in der er uns eine köstliche Auswahl jener melodischen Gesänge, die durch Würde und Schwung des Gedankens, durch einfach kräftige Sprache und die Anmuth des reinsten Wohllauts zum Herzen sprechen und besonders, wo sie die immer hervorbrechende Sehnsucht nach dem Himmlischen ausdrücken, das Gemüth mit unwiderstehlichem Zauber berühren, hinterlassen hat.

Noch einmal rief er im Januar 1826 die Muse, um Weiße's, des Kinderfreund's, Gedächtniß zu verschönen, zu dessen Todtenfeier er einst gesungen hatte, und hing so den zweiten Kranz an einem freundlichen Denkmale auf.

Ein bedeutendes Zittern der Glieder und anhaltende katarrhalische Affection wurden die Vorboten einer schweren Krankheit, der er erliegen sollte. Der Herbst 1826 war überaus mild und Mahlmann erlaubte seiner Familie, auf dem Lande zu bleiben, wohin er noch während der Leipziger Michaelismesse täglich nach Beendigung seiner städtischen Geschäfte kam. Eine kleine Reise, die er nach Borna unternahm, zunächst um der Antrittspredigt eines von

ihm hochgeachteten vormaligen Lehrers seiner Kinder beizuwohnen, dann aber auch, um den Ort wiederzusehn, in dem er seine Knabenjahre verlebt hatte, der ihm immer in der theuersten Erinnerung geblieben war, zog ihm eine bedenkliche Erkältung zu und sein schnell verschlimmerter Zustand veranlaßte ihn nach sechs Wochen, den Landaufenthalt mit dem in Leipzig zu vertauschen, um der ärztlichen Hilfe näher zu sein.

Schon verzweifelten seine Freunde an Mahlmanns völliger Herstellung; er selbst war, da er keine Schmerzen litt, sondern sich nur sehr schwach fand, der besten Hoffnung und rechnete mit Bestimmtheit darauf, das funfzigjährige Jubelfest der „Harmonie", einer Gesellschaft, der er mit aller Wärme und Theilnahme seiner geselligen Dispositionen und Qualitäten angehörte, persönlich mitzufeiern. Statt aber seine belebende Stimme am Ehrentage zu vernehmen, empfingen seine Freunde den letzten Hall seiner Muse.

Nach einigem Nachlassen des Uebels am Abend des 16ten Dezembers 1826 trennte sich kämpfend sein unsterblicher Geist von der leidenden Hülle. „Sie können mir nicht mehr helfen: ich gehe meiner Vollendung

entgegen!" hatte er dem Arzte, der zu ihm trat, zugerufen und war hinüber geschlummert in das Jenseits, woran der Gedanke ihm nimmer schrecklich, allezeit erhebend und freundlich gewesen war. Denn wie oft hatte er den Tod als den Befreier, der das müde Herz emporträgt zu der Freiheit ewigem Glanze, als den Engel, dessen Kuß den ermatteten Wanderer tröstend in die verlorne Heimath, in das ew'ge Vaterland der Geister, zum Anschauen des Ewigen führt, wie oft die Wiedervereinigung getrennter Herzen in dem Lande der sel'gen Geister gepriesen, zu dem er nun gelangt war!

Für Mahlmanns des Dichters Würdigung dürfen wenige Worte für gnügend erachtet werden. Ist es deren Zweck, sein Andenken im Herzen des deutschen Volkes zu beleben und zu sichern, so gilt es keineswegs, und selbst abgesehn davon, was hinsichtlich des Classificationswesens im Eingange gerügt ward; ihm eine Stelle unter den deutschen Dichtern anzuweisen, die er einestheils längst behauptet oder andrerseits hierdurch nicht erlangen würde. Vielmehr gilt es nur der Andeutung, welche Elemente es sind, in denen Mahlmann

sich bewegt hat, und auch hierin werden wir sehr kurz sein können, indem dazu die vorstehende biographische Skizze selbst Stützpunkte genug bieten mag.

Lautre kindliche Frömmigkeit, starker Glaube, unerschütterliche Ergebenheit in die Fügungen der Vorsehung, ein edler, kräftiger Wille, die höchste Zuversicht und eine freudige, rein männliche Sehnsucht, begeisterte Empfindungen für das Göttliche in der Natur, würdiger Ernst und die tiefste Empfänglichkeit des Gemüths für alles Schöne in Liebe, Freundschaft und Geselligkeit. —

Diese Eigenthümlichkeiten sind es, die des Dichters Seele, erhabne Einfachheit und durchdringende Kraft, schwellende Fülle und großartige Pracht der Bilder, Wohlklang und Glätte des Verses, Harmonie und Sangbarkeit der Sprache, die seinen Ausdruck auszeichnen.

Die erste Stelle unter den Gedichten nehmen die ernst betrachtenden ein, und es findet sich darunter mehr als eins, das den besten unsrer Literatur angehört. Viele solche und viele gesellige Lieder sind recht eigentlich in die Nation selbst längst übergegangen. Viele sind, wie bereits angeführt wurde, vortrefflich componirt und werden des erschütterndsten, erhebendsten Eindrucks nie und nirgend verfehlen; wen niemals im Freundeskreise

Gesänge wie: „Freude, holdes Götterkind ꝛc.“, „Was ists, das unsterbliche Geister entzückt ꝛc.“ oder: „Hoffe, Herz, nur mit Geduld ꝛc.“ und „Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage ꝛc.“ und viele andere ähnliche begeistert haben, dem gingen noch die innigsten und höchsten Genüsse vorbei.

Der Dichter selbst hing mit vorzüglicher Vorliebe unter seinen Gedichten an dem „Kirchhof von Ottensen.“ und „Saul und David.“ Die Gedichte sind bisher, wiewohl keineswegs in ihrer Gesammtheit, in drei Auflagen erschienen und für ihre Verbreitung hat der gegenwärtige Eigenthümer der Renger'schen Buchhandlung nach Kräften gewirkt. Auch Mahlmanns Gelegenheitsgedichte glaubten wir nicht vorenthalten zu dürfen: sie sind durchgängig aus allgemeineren Gesichtspunkten aufgefaßt und kein einziges möchte unbedeutend genannt werden dürfen. —

Die „Mährchen und Erzählungen“, zuerst 1802, in einer zweiten Auflage 1812 gedruckt, in unsrer Gesammtausgabe aber um vieles einzelne aus periodischen Schriften mühsam Zusammengetragene namhaft bereichert, können durchaus als Muster in ihrer Art gelten. Sie vereinigen alle Erfordernisse der unterhaltendsten Dar-

stellung auf eine Weise, der wir hinsichtlich der Mährchen nur den unübertrefflichen Musäus an die Seite stellen möchten.

Es ist nicht möglich, für den Zweck kurzer, anregender, lebendiger Erholung Geeigneteres zu finden, Zweckmäßigeres auszuwählen, als diese Erzählungen, die dem verwöhntesten Geschmacke, wie der unbefangenen Jugend gleich zusagen müssen und ihres edlen Styls, ihrer blühenden Sprache, der durchgängigen schönen Reinheit und der vollendetsten Abrundung in Stoff und Behandlung wegen namentlich Familienkreisen und zum Behufe des Vorlesens nicht genug und nicht dringend genug empfohlen werden können. Sie sind es, die den trefflichen Dichter einheimisch und zum willkommensten Gaste gemacht haben in den heilig stillen Gebieten der Häuslichkeit und der echten innigen Geselligkeit.

Um der Versuche zu gedenken, welche Mahlmann seiner Zeit mit vielem Glücke gemacht hat, ein deutsches Lustspiel zu schaffen und die Literatur dieser Gattung von den Produkten einer Richtung zu reinigen, deren Wirkung hauptsächlich die Thränendrüsen zu beschäftigen und zu entleeren strebte, wenn gleich viele das Gepräge

entschiedenen Talents an sich tragen, sei nur im Allgemeinen auf die unverkennbare Verdienstlichkeit eines solchen Unternehmens überhaupt hingewiesen.

Er hatte zu diesem Zwecke ein Buch unter dem Titel „die Maske" geschrieben; dessen Hauptinhalt macht ein versifizirtes Lustspiel in vier Aufzügen: „Simon Lämmchen oder Hanswurst und seine Familie", das voll von aristophanischem Witze und echt komischer Kraft, beides aus dem Charakter und den frappanten Contrasten der Personen unter sich und aus den Situationen selbst reichlich entwickelt und auf der Bühne von der lebhaftesten Wirkung sein muß. Die Travestie des griechischen Chors als Schauspiel im Schauspiel ist eine der glücklichsten und am reinsten durchgeführten Ideen.

„Herodes vor Bethlehem oder der triumphirende Viertelsmeister", vielleicht Mahlmanns verbreitetstes Produkt, ist, wie schon des Nähern gesagt worden, die höchst gelungene Parodie von Kotzebue's „die Hussiten vor Naumburg."

Das „Marionettentheater" enthält eine Anzahl kleiner Possenspiele, die Mahlmann sehr richtig lieber und besser von hölzernen Puppen, als von Lebenden darge-

stellt wissen will: „sie sind frisch und leicht gehalten, nirgend schwerfälliger aus der Tiefe herausgewundener Spaß, bei dem man nur mit Herzensangst lachen kann, vielmehr ist der Jokus höchst leichtfertig, wie es eben seinem charakterlosen Charakter am besten ansteht, und der Satyr geißelt nur mit Blüthenzweigen." So urtheilt darüber eine höchst geachtete Stimme der damaligen Zeit, die des wackern August Klingemann, und wir können nur hinzufügen, wie die Stücke alle zu Familiendarstellungen, für gesellige Zirkel, als dramatische Scherze in befreundeten Kreisen, da sie überdies sehr leicht die buntesten Veränderungen nach Maßgabe vorhandener oder gewünschter Beziehungen vertragen und wohl hundertfach erfahren und belustigt haben, mehr als irgend etwas der Art, was wir kennen, geeignet sind. Es drängt sich in ihnen von kleinen genialen Zügen, und eines wie das andere — vorzugsweise aber das erste Stück: „König Violon und Prinzessin Klarinette", müßte, richtig und in den gehörigen Verhältnissen dargestellt, ein echtes Antihypochondriacum abgeben.

Des Dichters kleinere prosaische Aufsätze, wie sie nicht ohne vielfache Schwierigkeiten aus den Jahrgängen hauptsächlich der Zeitung für die elegante Welt

1801 bis 1816 zusammengestellt worden sind und wie deren wohl noch zahlreiche in dem Dunkel der Namenlosigkeit schlummern mögen, behandeln zum größten Theile phylosophische oder allgemeinere Kunstideen, Beiträge zur Theorie der Künste, vorzüglich der darstellenden, und dergleichen mehr. Nicht alle sind von gleich hoher Geltung, keiner ohne seinen eigenthümlichen Werth, keiner zu verwerfen, als zur Gesammtheit des Geistes gehörig, dessen reiche Tiefe hier zum erstenmale die vielen und mannichfach zerstreuten Freunde des Verewigten und die Gebildeten der Nation überhaupt und in allen deutschen Landen, sich erschlossen sehn. Möchten jene in dem Sinne des Unternehmens es willkommen heißen, und möchte das deutsche Volk sich dadurch gedrängt fühlen, im Pantheon seiner dichterischen Größen auch seines Mahlmanns, des deutschen Sängers, des deutschen Mannes Namen dauernd und unvergeßlich zu befestigen!

K. L.

Gebet der Kinder
zu ihrem ewigen Vater.

Du hast deine Säulen dir aufgebaut
Und deine Tempel gegründet!
Wohin mein gläubiges Auge schaut,
Dich, Herr und Vater, es findet!
    Deine ewig herrliche Gottesmacht
    Verkündet der Morgenröthe Pracht,
    Erzählen die tausend Gestirne der Nacht!
Und alles Leben liegt vor dir,
Und alles Leben ruft zu dir:
    Vater Unser, der du bist im Himmel!

Und liebevoll dein Auge schaut,
Was deiner Allmacht Wink begonnen,
Und milder Segen niederthaut,
Und fröhlich wandeln alle Sonnen!
    Herr! Herr! das Herz, das dich erkennt,
    Erwacht vom Kummer und vom Grame,

Es jauchzt die Lippe, die Vater dich nennt —
Geheiliget werde dein Name!

Der du die ew'ge Liebe bist,
Und dessen Gnade kein Mensch ermißt,
Wie selig ist dein Thron!
Der Frieden schwingt die Palmen,
Es singt die Freude Psalmen,
Die Freiheit tönt im Jubelton!
Herr! Herr! in deinem ew'gen Reich
Ist Alles recht, ist Alles gleich —
Zu uns komme dein Reich!

Kommt, Engel, aus den heil'gen Höhn!
Steigt nieder zu der armen Erde!
Kommt, Himmelsblumen auszusän,
Daß diese Welt ein Garten Gottes werde!
O, ewiger Weisheit unendliche Kraft,
Du bist's, die Alles wirkt und schafft!
Dein Weg ist Nacht! — geheimnißvoll
Der Pfad, den Jeder wandern soll!
Doch in deine Nähe
Führst du Alle, daß sie heilig werden! —
Dein Wille geschehe,
Wie im Himmel, also auch auf Erden!

Laß Aehren reifen im Sonnenstrahl!
Die Frucht ergläuz' im grünen Laube!
Es weide die Herd' im stillen Thal,
Und auf den Bergen röthe sich die Traube!
    Und Alles genieße mit Dank und Freude! —
    Unser tägliches Brod gieb uns heute!

Der du, von reinen Geistern umgeben,
Niederblickst auf das sündige Leben —
Erbarme dich unser!
Schwachheit ist des Menschen Loos!
Deine Gnad' ist gränzenlos!
Dein Erbarmen unermeßlich!
    Zeig' uns, Vater, deine Huld
    In dem armen Leben!
    Und vergieb uns unsre Schuld,
    So wie wir vergeben!

Herr! Herr! unsre Zuversicht!
Starker Held, verlaß uns nicht!
Hebe die Blicke, die freien Gedanken
Ueber der Endlichkeit enge Schranken,
Hoch empor über Grab und Tod!
    Wir hoffen, wir warten auf Morgenroth,
    Wir sehnen uns Alle nach deinem Licht,

Nach deinem hochheiligen Angesicht!
Führ' uns nicht in Versuchung;
Sondern erlös' uns von dem Uebel!
Denn du bist Herr,
Und du bist Gott,
Unser Vater!
Und dein ist das Reich
Und die Kraft und die Herrlichkeit
In Ewigkeit!
Amen!

Froher Glaube.

Ein Wesen, ein kräftiges, reines,
Durchströmt und belebt die Natur;
Es singt im Gesange des Haines,
Es rauscht in dem Rauschen der Flur.

Es fliegt mit dem Adler zur Sonne,
Es klopft in der menschlichen Brust;
Sein Dasein ist Leben und Wonne,
Sein Athem ist Freiheit und Lust!

An finstere Götter nur glauben
Gemüther voll Dunkel und Nacht;
Ich glaub' an den Gott, der die Trauben,
Der Frühling und Liebe gemacht!

Sein herrlicher Name heißt Freude,
Sein Opfer heißt Frohsinn und Scherz;
Er sah mich im fliegenden Kleide
Und gab mir ein fröhliches Herz!

Da schwur ich ihm ewige Treue,
Da lallt' ich ihm kindlichen Dank;
Jetzt sing' ich ihm Lieder der Weihe
Für Liebe, für Wein und Gesang.

Ermuthigung.

Was ist's, das unsterbliche Geister entzückt,
  Wenn sie niederblicken zur Welt?
Ein Herz, nie vom Unglück niedergedrückt.
  Ein Muth, der im Kampfe sich hält,
Ein gläubiges Auge, das fest und kühn
  Zum Himmel empor sich rafft!

Hoch oben, wo die ewigen Sterne blühn,
Da wohnt die ewige Kraft!

Die Thräne, welche zur Erde sinkt,
Der Erde gehöret sie an;
Zum heiligen Aether der Heimath schwingt
Der göttliche Geist sich hinan!
Die Ruhe, sie wohnt in der Götter Kreis,
Unerschütterlich steht dort ihr Thron; —
Und wer nicht muthig zu sterben weiß,
Ist nicht der Unsterblichen Sohn!

Im Thale schleichen die Wolken hin;
Vom Berge die Sonne nicht weicht;
Empor, empor du gedrückter Sinn,
Wohin kein Nebel mehr reicht!
Den Lorber wirst du am Ziele schaun,
Umstrahlt von ewigem Glanz;
Breit' aus den Fittig im kühnen Vertraun
Zum immerdar blühenden Kranz!

Es kämpften die Großen der alten Zeit,
Die edeln Herzen, wie du;
Sie gingen, die Helden, durch Kampf und Streit
Dem Land der Vergeltungen zu;

Aus ihren versunkenen Gräbern spricht
Eine Stimme, die ewig ertönt:
„Wir tranken den Kelch, und zitterten nicht,
„Und wurden mit Ruhme gekrönt!“

Das ist's, was unsterbliche Geister entzückt,
Wenn sie niederblicken zur Welt,
Ein Herz, nie vom Unglück niedergedrückt,
Ein Muth, der im Kampfe sich hält!
Ein gläubiges Auge, das fest und kühn
Zum Himmel empor sich rafft!
Hoch oben, wo die ewigen Sterne blühn,
Da wohnt die ewige Kraft!

Lied des Trostes.

Was grämst du dich?
Noch wenig trübe Stunden,
Dann heilen deine Wunden;
Dann blickt dein Auge hell und klar!
Dein Geist, so fest gekettet,
Fliegt dann empor, und rettet
Zum Lande seiner Heimath sich!
Was grämst du dich?

Der große Geist,
Um den die Welten schweben,
Sieht unser kleines Leben
Und unsern Kummer gnädig an.
Er zählt die Thränentropfen,
Er stillt des Herzens Klopfen,
Er ist es, der uns Trost verheißt,
Der große Geist!

Verzage nicht!
Blick' auf in jene Ferne,
Da glänzen tausend Sterne!
Wie groß ist deines Vaters Haus!
Ach dort, ach dort erwarmen
An seiner Brust wir Armen!
Drum, wenn dein Herz in Thränen bricht,
Verzage nicht!

Mein Grablied.

O, Ruhestatt des Müden,
Nimm, nach vollbrachtem Lauf,
Ihn in den stillen Frieden
Der heil'gen Grabnacht auf!

Nach Stürmen, die ihn trafen,
In sturmbewegter Zeit,
Bist du allein der Hafen,
Der sichre Ruhe beut.

Zu dir, der Schöpfung Meister,
Zu deines Thrones Höhn,
Du Richter aller Geister,
Erhebt sich unser Flehn!
Von diesem Erdenpfade
Tritt Keiner fleckenlos;
Doch deine Lieb' und Gnade
Ist ewig reich und groß.

Du riefst uns in dies Leben,
Dein Ebenbild zu sein.
Wir ringen wohl und streben,
Doch unsre Kraft ist klein!
Vom sterblichen Geschlechte,
Wer kann vor dir bestehn,
Willst du, nach ew'gem Rechte,
Herr, zu Gerichte gehn!

O Vater, voll Erbarmen,
Voll Langmuth und Geduld,

Vergieb, vergieb dem Armen
Des Lebens Fehl und Schuld!
Laß ihn, befreit von Mängeln
Durch Glauben und Vertraun,
Im Bruderkreis von Engeln,
Dein göttlich Antlitz schaun!

Maurerlied.

Um der Brüder letztes Bette,
Die den Erdenlauf vollbracht,
Brüder! schlingt die Bundeskette,
Eingedenk der Todesnacht!
Laßt uns nicht an Gräbern weinen!
Stärkt das Herz mit Zuversicht!
Aus der Nacht zu Lohn und Licht
Weckt des Meisters Ruf die Seinen!

Die wir hier beisammenstehen,
Treu vereint durch Bruderband,
Sind bereit zu ihm zu gehen,
Der uns einst hieher gesandt!

Zwar von Sünd' und Fehl umgeben,
Sind wir nur ein Staub, ein Nichts,
Doch ein Abglanz seines Lichts,
Doch bestimmt mit ihm zu leben.

Mühsam hier sein Werk zu bauen,
Sei ihm Geist und Herz geweiht!
Er erlöst uns, und wir schauen
Seines Tempels Herrlichkeit!
Haltet treu am schönen Bunde,
Bis des Meisters Ruf ertönt,
Bis auch uns Vollendung krönt,
Bis zu unsrer letzten Stunde!

Das Grab.

Selig die Todten! Sie ruhen und rasten
Von quälenden Sorgen, von drückenden Lasten,
Vom Joche der Welt und der Tyrannei!
Das Grab, das Grab macht allein uns frei.

Ueber der Erde, da walten die Sorgen;
Im Schooße der Mutter ist Jeder geborgen!

O Nacht des Todes, du bettest weich!
Das Grab, das Grab macht allein uns gleich.

Land der Verheißung, du führest die Müden
Nach Stürmen und Kämpfen zum seligen Frieden!
Wenn Freude verschwindet, wenn Hoffnung verläßt:
Das Grab, das Grab hält den Anker fest!

Wieder sich finden und wieder umarmen!
Und wieder am Herzen Geliebter erwarmen!
Und ewig zu leben im süßen Verein!
Das Grab, das Grab wird uns All' erfreun!

Kränzet die Thore des Todes mit Palmen!
Und singet der ewigen Freiheit Psalmen!
Und steuert muthig zum Hafen hinein!
Das Grab, das Grab soll Triumphthor sein!

Die drei Gaben des Vaters.

Auf das Gewimmel zahllosen Lebens
Wendet der alte, gütige Vater
Segnend sein Auge!

Und seine glanzstrahlenden, ewigen Welten
Wandeln vorüber dem göttlichen Blicke,
Heil empfangend und herzerhebende Gaben!
Also auch hat er gesegnet,
Mit drei hochherrlichen Gütern,
Tellus armes, irrendes, schwaches Geschlecht!

Hoffnung gab er, die tröstende Freundin,
Welche die Bilder künftiger Tage,
Rosig gemalt, aufstellt vor weinende Augen,
Mit süßer Täuschung erfreuend die Armen,
In Sorge Begrabenen.

Dann auch hat er gesendet
Den Mährchenerzähler, den freundlichen Schlaf,
Welcher auf leisem Fittige wegführt die Hälfte
Quälender Stunden, und Tropfen der Lethe
Milde darreicht den Armen, die weit noch vom Ufer
Des heilbringenden Stromes
Freudenlos wandeln.

Und zum Dritten hat er gegeben
Die köstlichste Gabe,
Seinen starken Erretter, den Tod,
Den freudigen Helden,

Welcher zertrümmert jegliche Fessel der Erde,
Und aufträgt die Schwachen, Mühebeladenen,
Zu der ewigen Freiheit Sonnenglanz,
Und zu des unendlichen Vaters
Hochheiligem Angesicht!

Kann auch fliehen auf immer
Die tröstende Hoffnung,
Kann auch scheuchen den Schlaf
Die ängstlich quälende Sorge:
Nicht kann rauben des Mächtigsten Hand
Den letzten Segen des ewigen Vaters,
Den rettenden Tod!

Glück im Vertrauen.

Was unabwendbar auch, im raschen Flug der Zeiten,
Das wechselnde Verhängniß Jedem bringt,
Ob heitre Tage sich, ob trübe sich verbreiten,
Des Lebens Wohlfahrt steiget, oder sinkt —
Ein Glauben ist's, nach dem der Weise handelt,
Und eine Hoffnung, der sein Herz sich weiht:
Vertraun auf Den, der in Gewittern wandelt
Und mild im Sonnenstrahl erfreut!

Er winkt! Sein Sturm erwacht und seine Blitze fliegen,
Der Donner rollt, es bebt der Hochgebirge Schooß,
Die Eiche stürzt, doch die Orkane wiegen
Der Rose Blüthenkelch im stillen Thale groß
So reift im Drang des sorgenvollen Heute,
Das Herrliche, das morgen uns entzückt!
So wechseln, unaufhaltsam, Schmerz und Freude,
Und nur Vertraun auf Gott beglückt!

R e t t u n g.

Wenn die Welt dich hart bedrängt,
Alle Sterne dir verschwinden,
Dich dein liebstes Leben kränkt:
Sprich! wo willst du Rettung finden?

Greife nicht nach Außen hin!
Leicht wirst du durch Schein betrogen!
Traue nicht auf Menschensinn!
Wieder lügt, wer einst gelogen!

Aber steig' hinab in dich!
Kräfte, welche lange schliefen,

Hält dein unergründlich Ich
Tief in seinen innern Tiefen.

Du bist Herr in deiner Welt!
Hast du dich, so hast du Alles!
Lächelst, wenn dein Glück zerfällt,
Ruhig seines wilden Falles.

Bleibst du so dir selbst getreu:
Dann kann dich kein Schicksal ketten;
Gott ist in dir! athme frei!
Trau' auf ihn, er wird dich retten!

Meine Sterne.

Meine Sterne, kommt ihr wieder?
Hat ein Engel euch gesandt?
Ach, von tiefer Nacht umgeben,
War das schöne Himmelsleben
Meinem Blicke lang' entwandt!

Gießt euch nieder, holde Strahlen
Tränke mich, du reicher Quell!

Wölbt euch über mich zusammen,
Meiner Hoffnung Himmelsflammen!
Macht mein Leben licht und hell!

Wie auf wildempörtem Meere,
Ungewiß in ihrem Lauf,
Nach dem Leuchtthurm, sie zu leiten
Schiffende die Blicke breiten,
Fliegt mein Blick zu euch hinauf!

Wie ein Sohn, der aus der Fremde
Heimkehrt, wo er lang' verweilt,
Nun in lieber Heimath Hütten
Licht sieht, und mit schnellen Schritten
An die Brust des Vaters eilt;

So auch ich, den tief befangen
Hält ein nächtlich Labyrinth!
Doch ihr glänzt aus weiter Ferne!
Zieht mich näher, goldne Sterne!
Vater, rufe bald dein Kind!

Hoffnung auf Gott.

Hoffe, Herz, nur mit Geduld!
Endlich wirst du Blumen brechen!
O, dein Vater ist voll Huld!
Kindlich darfst du zu ihm sprechen,
Auf dein gläubiges Vertraun
Wird er gnädig niederschaun.

Wolken kommen, Wolken gehn!
Bau' auf deines Gottes Gnade!
Zu der Freude Sonnenhöhn
Führen stürmisch dunkle Pfade;
Doch ein treues Auge wacht.
Zittre nicht in Sturm und Nacht!

Ankre du auf Felsengrund!
Schwinge dich zu Gottes Herzen!
Mach' ihm deine Leiden kund!
Sag' ihm deine tiefsten Schmerzen!
Er ist gütig und erquickt
Jedes Herz, das Kummer drückt!

Faſſ' im Glauben kühnen Muth!
Kraft wird dir dein Helfer ſenden;
Mit der Hand, die Wunder thut,
Wird er deine Leiden enden.
Er iſt lauter Lieb' und Huld!
Hoffe, Herz, nur mit Geduld!

Kommen und Gehen.

Kann ſich je die Schöpfung ſchließen?
Fort wirkt ewig die Natur,
Neuen Daſeins Keime ſprießen
Durch die Saat der Weltenflur!
Lebenshauch erwärmt und wehet
Immer ſchön're Frucht ans Licht,
Der die große Saat geſäet
Ruht von ſeiner Arbeit nicht!

Nah' iſt ihm das weit Entfernte,
Sterben iſt ſein Lebenspfad;
Seine Saat iſt ſeine Ernte,
Seine Ernte ſeine Saat!

Und so wandelt das Entstehen,
    Das Verschwinden durch sein Haus:
Nimmer kann Geburt vergehen,
    Nimmer stirbt das Sterben aus!

Nahn und Fliehen, Haß und Neigung,
    Bildet Formen, löst sie auf;
Ist Geheimniß der Erzeugung,
    Triebrad in des Daseins Lauf!
Tropfen, die am Halme schweben,
    Und der Sonne Riesenball
Sind durch gleicher Kräfte Leben
    Hingestellt ins Weltenall!

Gleich ist Alles in dem Zuge,
    Der empor und abwärts treibt!
Alles Dasein eilt im Fluge,
    Aber Leben, Leben bleibt!
Herden schwinden, schön're Herden
    Blühn empor nach fester Norm,
Sterben ist — verwandelt werden!
    Und Geburt ist neue Form!

Der Vater Martin.

Der alte Vater Martin war
Mit Ehren sechs und achtzig Jahr.
Er schlich so matt, er schlich so schwer
An seinem Stab im Dorf einher;
Sein Haupt, mit weißem Haar geschmückt,
War längst dem Grabe zugebückt.

Im Dorfe liebt' ihn Groß und Klein;
Man lud zu jedem Fest ihn ein;
Man gab ihm stets den schönsten Kranz
Beim Hochzeitreihn und Erntetanz;
Denn Vater Martin, sanft und gut,
Verscheuchte nie den frohen Muth.

Das Pfingstfest kam; die erste Nacht
Ward mit Gesang und Tanz vollbracht.
Da sammelte sich Groß und Klein,
Und sang und sprang im Mondenschein;
Der alte Martin aber schlich
Zu seiner Freunde Gräbern sich.

Die Nacht war schön; ein Lüftchen nur
Durchzog des Kirchhofs stille Flur,
Und lispelte mit sanftem Hauch
Im thaubeglänzten Rosenstrauch,
Der, frisch gepflanzt von lieber Hand,
An eines Jünglings Grabe stand.

Der alte Martin seufzte schwer;
Er sah empor zum Sternenheer,
Und fiel aufs Grab, wo Anne schlief,
Voll heißer Andacht hin, und rief:
„Ach, lieber Gott! ach, führe du
Den alten Martin auch zur Ruh'!

All' meine Freund' und Nachbarn hier
Sind längst, du lieber Gott, bei dir;
Ich bin so einsam und allein,
Und möcht' auch gern dort oben sein!
Du lieber Gott, was soll ich doch
So spät auf deiner Erde noch?

Wohl bin ich alt und lebenssatt!
Mein Geist ist schwach, mein Herz ist matt!
Mein zitternd Haupt ist silberweiß!
Was hilft dir, Herr, der matte Greis?

Ach! nimm ihn auf, und decke du
Sein müdes Herz mit Erde zu!"

Und Martins Bitte stieg zum Ohr
Des großen Herrn der Welt empor.
Er winkt' Erhörung seinem Fleh'n,
Und hieß den Todesengel geh'n,
Daß er bereitete sein Grab,
Und nähm' ihm ab den Pilgerstab.

Der Engel wehte Trost und Ruh'
Dem frommen Vater Martin zu;
Er trat zu ihm im Lichtgewand,
Und reicht' ihm seine kalte Hand;
Er sprach zu Martin: „Küsse mich!"
Da küßt' ihn Martin und erblich.

Sehnsucht.

Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage
Der seligen Vergangenheit!
Komm', Götterkind, o Phantasie, und trage
Mein sehnend Herz zu seiner Blütezeit!

Umwehe mich, du schöner, goldner Morgen,
Der mich herauf ins Leben trug,
Wo, unbekannt mit Thränen und mit Sorgen,
Mein frohes Herz der Welt entgegenschlug!

Umglänze mich, du Unschuld früher Jahre,
Du mein verlornes Paradies!
Du süße Hoffnung, die mir bis zur Bahre
Nur Sonnenschein und Blumenwege wies!

Seid noch einmal ans treue Herz geschlossen,
Ihr Freunde meiner Jugendzeit!
Wo seid ihr hin, ihr traulichen Genossen,
Ihr Lieben, die sich sonst mit mir gefreut?

Ach! Viele schon hält tiefe Nacht umfangen!
Sie schlummern in der Mutter Arm!
Blüht wieder auf, ihr eingesunknen Wangen!
Ihr kalten Herzen, werdet wieder warm!

Umsonst! umsonst! mein Sehnen ruft vergebens
Erstorbne Freuden wieder wach!
Sie welken schnell, die Blumen unsers Lebens,
Und wir — wir welken ihnen langsam nach!

O schönes Land, wo Blumen wieder blühen,
Die Zeit und Grab hier abgepflückt!
O schönes Land, in das die Herzen ziehen,
Die sehnsuchtsvoll zu dir empor geblickt!

Uns Allen ist ein schwerer Traum beschieden;
Wir Alle wachen fröhlich auf!
Wie sehn' ich mich nach deinem Gottesfrieden,
Du Ruheland, nach deinem Sabbath auf!

Ein Lied.

Liebliche Morgenluft,
Wenn du mit Blumenduft
Ihr um die Wange spielst,
Freundlich den Busen kühlst;
Trage den Seufzer hin,
Daß ich verlassen bin!
Nachtigall, Freundin der Klagen,
Geh' meinen Schmerz ihr zu sagen.

Mahnt mich nicht spät und früh
Alles an sie, an sie!

Blickt aus dem Veilchen nicht
Ihr liebes Augenlicht?
Nicht aus der Rose Pracht
Wie ihre Wange lacht?
Freundinnen liebender Herzen,
Blumen, ihr weckt meine Schmerzen!

Ach, ohne Liebe wär'
Alle Welt öd' und leer!
Liebe, du reichst gar weit
Ueber alle Herrlichkeit;
Schenkest den Nektarwein
Seliger Jugend ein!
Selbst deine Leiden und Thränen
Wecken unendliches Sehnen.

Sternhelle Nacht.

Gottes Pracht am Himmelsbogen
Ist in Sternen aufgezogen!
Welch ein heiligstiller Chor!
Daß das Herz dir größer werde,
Blicke von der kleinen Erde
Zu dem ew'gen Glanz empor!

Kannst du noch dein Auge senken?
Deines armen Lebens denken,
Und was irdisch dich betrübt?
Der den Flammenkranz gewunden,
Hat dich seiner werth gefunden,
Ist ein Vater, der dich liebt.

Aus der Sterne Millionen,
Aus den glanzerfüllten Zonen,
Hat er seinen Thron erbaut.
Seiner Welten lichte Heere,
Seiner Sonnen Flammenmeere
Wandeln, wo sein Auge schaut!

Seine Liebe spricht den Segen,
Daß auf ihren ew'gen Wegen
Nie sein Auge sie vergißt:
Allem Dasein, allem Leben
Hat er diesen Trost gegeben,
Halleluja, daß du bist!

Umwehe mich, du schöner, goldner Morgen,
Der mich herauf ins Leben trug,
Wo, unbekannt mit Thränen und mit Sorgen,
Mein frohes Herz der Welt entgegenschlug!

Umglänze mich, du Unschuld früher Jahre,
Du mein verlornes Paradies!
Du süße Hoffnung, die mir bis zur Bahre
Nur Sonnenschein und Blumenwege wies!

Seid noch einmal ans treue Herz geschlossen,
Ihr Freunde meiner Jugendzeit!
Wo seid ihr hin, ihr traulichen Genossen,
Ihr Lieben, die sich sonst mit mir gefreut?

Ach! Viele schon hält tiefe Nacht umfangen!
Sie schlummern in der Mutter Arm!
Blüht wieder auf, ihr eingesunknen Wangen!
Ihr kalten Herzen, werdet wieder warm!

Umsonst! umsonst! mein Sehnen ruft vergebens
Erstorbne Freuden wieder wach!
Sie welken schnell, die Blumen unsers Lebens,
Und wir — wir welken ihnen langsam nach!

O schönes Land, wo Blumen wieder blühen,
Die Zeit und Grab hier abgepflückt!
O schönes Land, in das die Herzen ziehen,
Die sehnsuchtsvoll zu dir empor geblickt!

Uns Allen ist ein schwerer Traum beschieden;
Wir Alle wachen fröhlich auf!
Wie sehn' ich mich nach deinem Gottesfrieden,
Du Ruheland, nach deinem Sabbath auf!

Ein Lied.

Liebliche Morgenluft,
Wenn du mit Blumenduft
Ihr um die Wange spielst,
Freundlich den Busen kühlst;
Trage den Seufzer hin,
Daß ich verlassen bin!
Nachtigall, Freundin der Klagen,
Geh' meinen Schmerz ihr zu sagen.

Mahnt mich nicht spät und früh
Alles an sie, an sie!

Blickt aus dem Veilchen nicht
Ihr liebes Augenlicht?
Nicht aus der Rose Pracht
Wie ihre Wange lacht?
Freundinnen liebender Herzen,
Blumen, ihr weckt meine Schmerzen!

Ach, ohne Liebe wär'
Alle Welt öd' und leer!
Liebe, du reichst gar weit
Ueber alle Herrlichkeit;
Schenkest den Nektarwein
Seliger Jugend ein!
Selbst deine Leiden und Thränen
Wecken unendliches Sehnen.

Sternhelle Nacht.

Gottes Pracht am Himmelsbogen
Ist in Sternen aufgezogen!
Welch ein heiligstiller Chor!
Daß das Herz dir größer werde,
Blicke von der kleinen Erde
Zu dem ew'gen Glanz empor!

Kannst du noch dein Auge senken?
Deines armen Lebens denken,
Und was irdisch dich betrübt?
Der den Flammenkranz gewunden,
Hat dich seiner werth gefunden,
Ist ein Vater, der dich liebt.

Aus der Sterne Millionen,
Aus den glanzerfüllten Zonen,
Hat er seinen Thron erbaut.
Seiner Welten lichte Heere,
Seiner Sonnen Flammenmeere
Wandeln, wo sein Auge schaut!

Seine Liebe spricht den Segen,
Daß auf ihren ew'gen Wegen
Nie sein Auge sie vergißt:
Allem Dasein, allem Leben
Hat er diesen Trost gegeben,
Halleluja, daß du bist!

Amor und Psyche.

Allein geht durch ein fremdes, kaltes Land
Die arme Psyche ihren Trauergang;
Ein dunkles Ahnen, wie Erinnerung
Von längst verwehten Träumen, zeigt ihr fern
Der freien Geister schönes Vaterland,
Ach! ihr verlaßnes, schönes Vaterland!
Und — Psyche weint! —

Der Weinenden begegnet Amor. — „Sprich,
Was weinst du, Schwester?" ruft er ihr entgegen,
Und seine Stimme tönt wie Flötenton
In Psyche's Herz. Sie kennt den Bruder wieder!
Da sinkt sie hin an ihres Lieblings Brust;
Da windet fest und innig Psyche's Arm
Um seine jugendliche Schönheit sich;
Da ruht voll stummen, bebenden Entzückens,
Auf ewig Eins, in Seligkeit versunken,
Ihr warmes Herz an seiner warmen Brust,
Ihr Feuerkuß an seinem Feuerkusse!
Und heller wird ihr die Erinnerung
An ihr verlornes schönes Vaterland!
Und Psyche — lächelt wieder.

Mein Sehnen.

Auch mir gefiel die Welt!
Ich pflückte dankbar ihre Blumen,
Ich klimmte muthig ihre Berg' empor,
Und breitete, vom hohen, luft'gen Gipfel,
Die Arme freudig liebend aus.
Doch ein unendlich Sehnen zog
Nach einer unbekannten Gegend mich,
Und ich rief weinend aus:
„Wo werd' ich finden, was ich suche?"

Ich sank in Freundes Arm,
Ich nannt' ihn zärtlich: Bruder!
An seinem Busen flossen meine Thränen,
An seinem Herzen schwieg mein Gram! —
Der Tod zerriß den Bund vertrauter Seelen!
Das Grab verschlang mein Leben und mein Glück!
Und ein unendlich Sehnen zog
Nach einer unbekannten Gegend mich,
Und ich rief weinend aus:
„Wann werd' ich finden, was ich suche?"

Die Liebe trat zu dem Verlaßnen,
Die Liebe sprach: „Ich helfe dir!"

Und fest umschlang mit zarten Armen
Ein ewig theures Wesen mich.
Du schönes Licht in meiner Nacht!
Mein Engel in der Lebenswüste,
Du schwandest, wie ein Traumgesicht!
Und ein unendlich Sehnen zog
Nach einer unbekannten Gegend mich,
Und ich rief weinend aus:
„Ich finde nimmer, was ich suche!“

Der Sturm, der tief das Herz bewegt,
Wann endet er?
Die Sehnsucht, die verlassen weint,
Wann findet sie?

O stille Nacht! dein heil'ges Licht
Erleuchtet meine Seele!
Gott schrieb des Glaubens Flammenschrift,
Der Hoffnung tröstungsvolle Worte,
An das Gewölbe seiner Nacht!
Dort ist die Gegend, wo hinauf
Mich rastlos ein unendlich Sehnen zieht!
O Flügel her, daß ich das Ziel erreiche!

Heimath.

„Wo kommst du her, so bleich und blaß,
Du armes, liebes Kind?“
Ich komme aus meinem Blumenland,
Aus meiner Mutter Haus.
Die Liebe hat mein Herz entwandt,
Ich muß in die Welt hinaus.

„Geh' wieder heim ins Blumenland.
Eh' noch das Herz dir bricht.
Denn, ach! auf diesem öden Strand
Wohnt treue Liebe nicht.“
Der Himmel ist mein Blumenland,
Das Grab meiner Mutter Haus,
Da ist es so still, dort ist es so licht,
Da welket die Myrte der Liebe nicht.
Drum geh' ich heim ins Blumenland!
In meiner Mutter Haus!

Schwermuth.

Als mein Leben voll Blumen hing,
Als ich im fliegenden Kleide
Lächelnd der Zukunft entgegenging,
Wie klopfte mein Busen voll Hoffnung und Freude!
Ach, hin ist hin! und todt ist todt!
Euch, verschwund'ne schöne Tage,
Weckt kein Morgenroth!
Hin ist hin! und todt ist todt!

Freundschaft, als mich dein Arm umwand,
Als ich in seligen Stunden
Endlich ein Herz, wie das meine, fand,
Da heilten sie alle, die blutenden Wunden!
Ach, hin ist hin! und todt ist todt!
Was der Zeiten Flug zertrennte,
Eint kein Morgenroth!
Hin ist hin! und todt ist todt!

Als mein Busen voll Liebe schlug,
Als mich der höchste der Triebe
Ueber die Nebel der Erde trug,
Wie war ich so selig im Arme der Liebe!

Ach, hin ist hin! und todt ist todt!
Um das Grab gestorb'ner Liebe
Glänzt kein Morgenroth!
Hin ist hin! und todt ist todt!

Trostlos steh' ich, voll bittern Schmerz,
Einsam im langen Ermatten!
Brich, o du armes, verwaistes Herz!
Und suche dir Frieden im Reiche der Schatten!
Ach, hin ist hin! und todt ist todt!
Schimm're bald auf meinem Hügel,
Goldnes Morgenroth!
Hin ist hin! und todt ist todt!

Abendlied.

An Minna.

Wie hängt die Nacht voll Welten,
Wie glänzt der Abendstern,
Als säh' er Menschenfreuden,
Und Menschenruhe gern!
Ach, Minna, der den Stern gemacht,
Der hat auch mein und dein gedacht,
Und wird uns nie vergessen!

Er blickt mit Vaterliebe
Aus diesem Sonnenmeer,
Im Flimmern goldner Sterne,
Auf seine Kinder her;
Und wo auf seiner schönen Welt
Des Kummers Thräne niederfällt,
Da giebt er Trost und Frieden.

Das Herz, oft schwer von Sorgen,
Wiegt er in süße Ruh',
Und drückt mit Abendlüftchen
Des Müden Auge zu;
Sein guter Engel lohnet dann
Den Schweiß, der von der Stirne rann,
Mit Bildern heit'rer Träume.

O, laß uns ihm vertrauen!
Auf ihn nur laß uns sehn,
Wenn wir auf Dornen wandeln,
Wenn wir auf Blumen gehn!
Für Dorn und Blume sei ihm Dank —
Es dauert eine Stunde lang,
Dann wiegt er uns in Schlummer.

Den Schmerz der kleinen Erde
Umstrahlt der ew'ge Kranz

Von seinen tausend Welten,
Mit frohem Hoffnungsglanz.
Dort hat er Geistern edler Art
Den stillen Wohnplatz aufbewahrt,
Wo ihre Sehnsucht endet.

Er trägt in seinem Herzen
Die Kinder seiner Welt,
Und heißt sie froh willkommen
Im schönen Sterngezelt;
Dort oben muß ein Stern auch sein,
Wo sich verwandte Seelen freun! —
Du mein, ich dein auf ewig!

Nachtlied.

Die Erde ruht, der Himmel wacht;
Empor zu ihm mein Sinn!
Die Engelwelt, voll Glanz und Pracht,
Zieht hehr und herrlich durch die Nacht
Der Menschen hin!

Die Sehnsucht flüchtet himmelan
Von Last und Druck der Zeit;

Die Hoffnung spricht: Des Lebens Bahn
Führt aufwärts in den Sternenplan
Zur Herrlichkeit!

Der Engel, den der Staub noch hält,
Eilt seinen Brüdern zu!
O Heimathland, vom Glanz erhellt,
Du giebst, wenn Alles welkt und fällt,
Uns Kraft und Ruh'!

Dem rettenden Genius.

Du schwebst um müde Herzen,
O Herold ew'ger Ruh',
Heilst tiefste Lebensschmerzen,
Drückst Thränenaugen zu,
Legst Königskron' und Bettlerstab
Mit gleichem Ernst ins stille Grab.

Zwar furchtbar ist dein Schweben
Und deine Hand ist kalt!
Wir schaudern und erbeben
Vor ihrer Allgewalt;

Doch führt die liebe, kalte Hand
Hinauf, hinauf ins Heimathland!

Mag auch die Liebe weinen,
Mag Trennung weh' auch thun:
Du wirst uns All' vereinen,
Daß wir im Frieden ruhn!
Drum laß mit freudigem Vertraun
Uns, Retter, auf dein Kommen schaun!

Der Jäger.

Es ritt ein Jägersmann über die Flur,
Hinab zu dem dunkeln Wald;
Er folgte kundig des Wildes Spur,
Seine Beute ward es bald;
Drauf kehrt' er nach Hause mit Jagdgesang,
Mit lautem, fröhlichem Hörnerklang!
Trarah! Trarah! :,:
Zu Liebchen kehrt' er heim.

Herzliebchen hatt' ihn von fern erblickt,
Bereitet stand das Mahl;

Das Tischchen war mit Blumen geschmückt,
Mit Weine gefüllt der Pokal.
Da schloß sie ans Herze der Jägersmann,
Und schlief, wenn der Nachtigall Lied begann —
Trarah! Trarah! :,:
An Liebchens warmer Brust.

Und wenn sich die Lerche vom Felde hob,
Ergriff er sein Jagdgeschoß;
Und wieder mit ihm nach dem Walde schnob
Hinaus sein treues Roß.
Da flog die Jagd durch Forst und Flur,
Da folgte der Jäger des Wildes Spur —
Trarah! Trarah! :,:
Und dacht' an Liebchen sein.

Und als er einst nach Hause ritt,
Da ward's ihm im Herzen so schwer;
Es war ihm, als säh' er sein Liebchen nit,
Als fänd' er sein Liebchen nit mehr.
Wohl ließ er erschallen den Jagdgesang,
Wohl tönte der fröhliche Hörnerklang:
Trarah! Trarah! :,:
Doch Liebchen hört' ihn nicht.

Der Jägersmann trat ins Hüttchen fein,
Da stand kein Mahl bereit!
Da fand er keinen Becher Wein,
Kein Tischchen mit Blumen bestreut!
Ach, draußen im Garten, vom Thaue naß,
Da lag unter Blumen Herzliebchen blaß,
O weh! o weh! :,:
Herzliebchen fein war todt!

Da zäumt' er ab sein treues Roß,
Und ließ es laufen frei,
Und nahm von der Wand sein Jagdgeschoß,
Und lud es mit tödtlichem Blei.
Drauf stimmt' er an den Jagdgesang,
Den lauten, fröhlichen Hörnerklang:
Trarah! Trarah! :,:
Und ging zu Herzliebchen fein.

Tafellied.

Freude! holdes Götterkind,
Komm' zum Brudermahle!
Alle warten, die hier sind,
Deiner Nektarschale,
Komm' zu uns, wann Rosen blühn,
Wann der Hoffnung Immergrün
Freundlich uns umschattet!

Komm' zu uns, wann Wolken drohn,
Wann Gewitter stürmen!
Wir sind dein! du wirst uns schon,
Himmlische, beschirmen!
Bist du doch ein ländlich Kind,
Fragst nicht viel nach Sturm und Wind,
Gehst beherzt durchs Leben.

Frohes Muths am Felsenhang
Baust du Rebenlauben,
Kelterst bei Schalmeienklang
Deine goldnen Trauben;
Brausend schäumt der süße Most,
Und du reichst die Götterkost
Allen, die dich lieben!

Unser Bund ist dir geweiht,
Dir sind wir erkoren!
Unsrer Huld'gung heil'ger Eid
Sei dir neu geschworen!
Gieb dem Leben Sonnenschein,
Jungen Muth und alten Wein,
Jedem Herzen Frieden!

Das Reich der Freude.

Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust
Und lauter Liedersang;
Ein frischer Muth in heitrer Brust
Macht frohen Lebensgang;
Man geht Berg an, man geht Berg ein,
Heut' grad' und morgen krumm —
Durch Sorgen wird's nicht anders sein:
Was kümmr' ich mich darum!

Das Leben wird, der Traube gleich,
Gekeltert und gepreßt;
So giebt es Most, wird freudenreich,
Und feiert manches Fest!

Drum zag' ich nicht, engt mir die Brust
Des Schicksals Unmuth ein;
Bald braus' ich auf in Lieb' und Lust,
Und werde reiner Wein!

Die Zeit ist schlecht; mit Sorgen trägt
Sich Mancher ohne Muth;
Doch, wo ein Herz voll Freude schlägt,
Da ist die Zeit noch gut.
Herein, herein, du lieber Gast,
Du Freude! komm' zum Mahl!
Würz' uns, was du bescheeret hast!
Kredenze den Pokal!

Fort, Grillen, wie's in Zukunft geht,
Und wer den Scepter führt!
Das Glück auf einer Kugel steht,
Und wunderbar regiert.
Die Krone nehme Bacchus hin!
Nur er soll König sein!
Und Freude sei die Königin!
Die Residenz am Rhein!

Beim großen Faß zu Heidelberg
Berathe der Senat,

Und auf dem Schloß Johannisberg
Der Hochwohlweise Rath!
Der Herrn Minister Regiment
Sei beim Burgunder-Wein!
Der Kriegsrath und das Parlement
Soll in Champagne sein!

So sind die Rollen ausgetheilt
Und Alles wohl bestellt;
So wird die kranke Zeit geheilt
Und jung die alte Welt.
Es lebe hoch, das neue Reich!
Stoßt an und trinket aus!
Denn Freud' und Wein macht frei und gleich
Und würzt den Lebensschmauß!

Ständchen.

Horch auf! es flüstert der Abendwind,
Die Nachtigall lockt im Thal,
Am Himmel oben versammelt sind
Die Sternlein allzumal,
Und unten am Bache die Blümchen klein,
Sie nicken und schlafen beisammen ein!

Ich wecke mein Liebchen, bei stiller Nacht,
Mit Sang und Saitenspiel;
Ein Liedchen hab' ich mir ausgedacht,
Wär' froh, wenn's ihr gefiel'!
Ach, einsam wird die Nacht so lang!
Was bleibt mir anders, als Sing und Sang?

Am Himmel jegliches Sternlein geht
Selbander seine Bahn;
Das Wiesenblümchen wohl lustig steht,
Hat's Liebchen neben an;
Und jedes sieht mich an und spricht:
„Wo weilt dein Liebchen? Ach, kommt es nicht?"

O, süßes Kind, warum kommst du nicht?
Die Blumen laden dich ein!
Das goldne Auge der Sterne spricht:
Laß Schlaf und Kämmerlein!
Der Fackeltanz leuchtet den Himmel entlang!
Die Nachtigall flötet den Brautgesang!

Sie kommt! sie naht sich! o Götterlust!
Ihr Sternlein, schimmert all'!
Was klopfst du, Herz, in der frohen Brust?
Was lockst du, Nachtigall?

Erglänz' in tausend Himmelspracht,
Erglänz' um mich, o süße Nacht!

Frage und Antwort.

„Wo wächst die Rose von Dornen rein?" —
Mein Kind, ich weiß es nicht;
Das kann keine Rose der Erde sein,
Die nie verwundet und sticht. —

„Ich hätte die Rosen so gern, so gern;
„Doch fürcht' ich mich vor Schmerz!
„Drum steh' ich immer und bleibe fern,
„Und Sehnsucht foltert mein Herz!" —

Nicht also, Kind! greif' muthig zu,
Und frisch in die Dornen hinein!
Den kleinen Schmerz nicht achte du!
Die Rose, die Rose sei dein!

Das Mädchen und die Nachtigall.

Ein Mägdlein sprach zur Nachtigall:
Wie bist du hochbeglückt!
Deines Liedes Ton, deiner Stimme Schall
Den Hain und die Flur entzückt,
Und kannst du alles Leben erfreun,
Wie mußt du selber so glücklich sein!

Darauf aber sagte die Nachtigall:
„Fromm Kind, sprich nicht also!
„Die Sehnsucht weckt des Liedes Schall,
„Und Sehnsucht macht nicht froh.
„Mein Lied wohl fröhlich zum Himmel steigt,
„Aber der Kummer nie aus dem Herzen weicht."

Weinlied.

Weg mit den Grillen und Sorgen!
Färbt doch Aurora den Morgen,
Blüht uns das Leben doch schön!

Frühling und Rosen erglänzen;
Laßt uns die Becher bekränzen,
Singend die Reise bestehn,
Bis uns Cypressen umwehn!

Vaterhand hat uns im Leben
Segen unzählig gegeben,
Freud' ist der Wille des Herrn!
Opfert ihm, fröhliche Zecher!
Singt seine Güte beim Becher!
Fröhliche sieht er so gern:
Preiset den gütigen Herrn!

Sehet, in Osten und Westen
Schmücken sich Blumen zu Festen,
Perlet zur Freude der Wein,
Schafft Paradiese die Liebe,
Will mit dem göttlichsten Triebe
Irdische Herzen erfreun:
Liebet, und trinket den Wein!

Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen:
Hofft nur ein fröhliches Morgen!
Hofft, und das Wölkchen entweicht!
Zauberin Hoffnung, im Leben

Woll'st du uns freundlich umschweben!
Und wenn das Ziel wir erreicht:
Mache den Abschied uns leicht!

Walten der Liebe.

Mächtig, wie sich die Woge schwellt,
Rasch, wie der Blitz die Nacht erhellt,
Freundlich, wie Mondenlicht,
Wenn es durch Wolken bricht,
Liebe, so nahest du, zauberisch waltende,
Leben gestaltende,
Alles bezwingend
Und Alles leitend,
Seligkeit bringend
Und Qualen bereitend:
Im höchsten Entzücken, in schmerzlichster Qual,
Kraftaufregender Götterstrahl!
Bist du dem irdischen Dasein entschwunden,
Fließen die Stunden
Langsam und schwer,
Athmet die Brust wohl, doch lebt sie nicht mehr!

Serenade.

Der Thau steht auf der Rose,
Das Abendroth verglimmt,
In stiller Dämmrung Schooße
Der Stern der Liebe schwimmt.
Es girrt auf den Fluren, es flötet im Hain,
Umschlungen will Liebe von Liebe sein!

Die Nacht kommt an und breitet
Den Sternenmantel aus,
Und löscht, wohin sie schreitet,
Das schöne Taglicht aus;
Doch, wo sich die Liebe zur Liebe gesellt,
Da leuchtet die glänzendste Sonne der Welt!

Der Schlaf, auf leisen Schwingen,
Schwebt müden Augen zu,
Will holde Träume bringen,
Vergessenheit und Ruh';
Doch, sind sich zwei liebende Herzen nah',
So ist ja der seligste Traum schon da!

O Nacht! dein heilig Schweigen,
Dein freundlich Sternenlicht
Verräth der Liebe Zeichen,
Kuß und Umarmung, nicht!
Gepriesen sei deine vertrauliche Pracht,
Du Freundin der Liebe, du schweigende Nacht!

Die Braut.

Kam ein Wandrer einst gegangen,
Still und ernst bei Sternenschein,
Nachtigallen Lieder sangen
Rings umher im Blüthenhain,
Und wo Trauerweiden hangen
Saß ein weinend Kind allein.
„Kind, warum bist du so einsam geblieben?
„Lockt dich der Sterne hellglänzende Pracht?
„Hast du was Liebes und darfst es nicht lieben?
„Klagst du dein Leiden der stillen Nacht?“ —

„„Hast du nichts von ihm vernommen?
„„Wandrer, lieber Wandrer, sprich!
„„Aengstlich harr' ich und beklommen!

„„Ach, so manches Jahr verstrich!
„„Aus der Fremde soll er kommen —
„„Ich bin Braut, beklage mich!
„„Sternlein seh' ich wohl kommen und gehen,
„„Blicken wohl nieder mit freundlichem Licht,
„„Aber die Blumen des Himmels verstehen
„„Dennoch die Thränen der Erde nicht!""

„Helf' dir Gott den Schmerz besiegen,
„Armes Kind, mich dauerst du!
„Laß dich süße Hoffnung wiegen,
„Hoffnung giebt der Sehnsucht Ruh';
„Auch im Schlaf die Engel fliegen
„Schwerbetrübten Herzen zu;
„Wer mit Gebeten zum Himmel sich wendet,
„Schlummert in Frieden, sich unbewußt,
„Und von der ewigen Liebe gesendet,
„Kommen die Träume zur Menschenbrust." —

Und sie streckt die zarten Glieder
Auf den weichen Rasen hin,
Betet fromme Abendlieder
Zu der Himmelskönigin,
Und die Träume schweben nieder,
Zu umfangen ihren Sinn.

Siehe, da küßt mit verblichenen Wangen
Sie der Geliebte, und rufet ihr laut:
„Lange schon bin ich zur Heimath gegangen!
„Folge mir bald, du getreue Braut!“ —

Sie erwacht, und sieht es tagen,
Tiefer Schmerz die Brust bewegt:
„Mutter Gottes, hilf du tragen,
„Was dein Kind auf Erden trägt!
„Hat doch auch dein Herz geschlagen,
„Wie mein armes Herz mir schlägt!“ —
Aber der Mutter erbarmende Güte
Höret die Bitte, noch ehe sie sprach,
Und als die Sonne in Osten erglühte,
Wandelt das Kind dem Geliebten nach.

Und der Wandrer kam gegangen,
Wiederum bei Sternenschein,
Sah' die Trauerweiden hangen,
Sah des Hügels weißen Stein:
„Armes Kind, du schläfst den langen,
Tiefen Schlaf allein, allein!“
Aber vom Hügel ertönten die Worte:
„Was sich das Herz wohl im Leben verspricht,

„Giebt erst die Schlummer verleihende Pforte;
„Wandrer, beklage die Todten nicht!“

Der Veilchenkranz.

Ich flocht mir einst einen Veilchenkranz,
Bei Mondenschimmer und Sternenglanz.
Die Drossel sang und die Nachtigall schlug,
Zur Freude, die still ich im Herzen trug.

Ich träumte — Götter! wie träumt' ich süß!
Die Welt, sie schien mir ein Paradies!
Es duftete lieblich mein Veilchenkranz!
Und über mir schimmerte Sternenglanz!

Ach, dacht' ich, wenn nun der Morgen graut,
Dann wird mein Kränzchen auch überthaut,
Dann duften die Veilchen mir doppelt schön;
Und werden den Tag über Kühlung mir wehn!

Der Morgen graute, die Lerche schwang
Vom Saatgefilde sich auf und sang,
Die Nachtigall schwieg; es fiel der Thau,
Und schmückte mit Perlen die Blumenau'.

Es wogt' und wallte das Flammenmeer
Der Morgenröthe von Osten her.
Da sah ich mein Kränzchen, vom Strahl umglüht,
Da sah ich mein Kränzchen — es war verblüht! —

Mich Armen freute des Morgens Licht,
Die Perle des Thau's und die Lerche nicht!
Ich weint' und blickte mit trübem Sinn
Auf meine verwelkten Blümchen hin.

Ein Lüftchen lispelte leis' um mich:
„Du armes Herz, warum grämst du dich?
„Was blickst du aufs Kränzchen mit trübem Sinn?
„Was einmal verwelkt', ist auf ewig hin!“ —

„Auf ewig?“ rief ich voll bittern Schmerz,
Und drückte die Blumen ans bange Herz:
„Lebt wohl dann! ihr duftet auf ewig nicht mehr!
Das Kränzchen hieß Hoffnung, drum weint' ich so sehr!“

Geist der Dichtkunst.

Der Geist der Dichtkunst schirmt und trägt
Das Herz, von ihm belebt.
Wenn dich dein Schicksal niederschlägt,
Dich nächtlich Graun umschwebt:
Dann hebt sein Fittig dich zum Chor
Erhabner Geister frei empor,
Und bei dem Klange heil'ger Lieder,
Umgiebt dich eine fromme Welt
Und deiner Kindheit Ruhe wieder.

Der Geist der Dichtkunst wirkt und schafft,
Was edel ist und groß;
Er stärkt das Herz mit Heldenkraft,
Sprengt Erdenfesseln los.
Du achtest nicht den Hohn der Welt,
Wenn dich der Mächt'ge aufrecht hält;
Die Zukunft bringt des Dankes Gabe;
Im Schutte von Athen und Rom
Blüht Lorber auf dem Heldengrabe!

Der Geist der Dichtkunst kränzt die Bahn
Der Tugend und der Pflicht;

Er ahnt der Welt geheimen Plan,
Und wandelt Nacht in Licht;
Selbst in der Wahrheit kaltem Arm
Erhält er deinen Busen warm,
Und unter fröhlich leichten Spielen
Beglückt er wundersam dein Herz,
Der Schönheit hohen Reiz zu fühlen.

Er gießt der Freude Sonnenschein
Rund um dein niedres Haus;
Er malt dein Zimmer, eng und klein,
Mit Arabesken aus;
Er würzt dein Mahl mit Sang und Scherz,
Legt dir dein Kind ans Vaterherz,
Und deine Tage schwinden golden,
Beim frohen Lied Anakreons,
Und an dem Busen deiner Holden.

Selbst wenn du, scheidend, schmerzlich weinst,
Wenn Erd' und Welt dir sinkt,
Wenn deine Lipp' erblassend einst
Den letzten Becher trinkt:
Er zeigt dir Licht, das ewig wacht,
Den Stern der tiefen Todesnacht!
Und du erblickst an Lethe's Strande

Die Wiederkehr ins Vaterhaus,
Das Friedensfest im Geisterlande!

Der Jüngling und der Wanderer.

Wanderer.

Wohin, o Jüngling, mit flammendem Blick?
Wohin mit beflügeltem Schritte?
Sei mir Gefährte, nach Wandrersitte,
Du Rascher! Ich kehre zur friedlichen Hütte,
Zum Herde der Väter zurück!

Jüngling.

Ich geh' allein eine rauhe Bahn!
Sie führt über Klippen und Felsen hinan;
Durch öde Geklüfte, durch Sumpf und Moor
Steig' ich zu sonnigen Gipfeln empor!
Ich will nicht rasten; es muß mir glücken,
Der Wallfahrt fernes Ziel zu erblicken!

Wanderer.

Was treibt dich so kühn die ferne Bahn?
Was führt dich auf Klippen und Felsen hinan?

Schlug nicht daheim die Nachtigall laut?
Schlang nie sich dein Arm um die liebende Braut?
Die Freuden, die in der Heimath wohnen,
Die suchst du vergebens in fernen Zonen.

Jüngling.

Unsterblichkeit ist ein großes Wort!
Es rief mich von Freund und Vater fort!
Es riß mich aus den Armen der Braut!
Wohl seufzte sie schwer, wohl weinte sie laut!
Doch laß mich, doch laß mich! ich muß von hinnen,
Eh' mir die Stunden, die schnellen, verrinnen!

Wanderer.

Verblendeter! Ruh' ist ein süßes Wort!
Du suchst sie vergebens am Ziele dort!
Vernimm! Wenn des Genius Adlerflug
Empor zu den Sternen des Himmels trug,
Der mag wohl Viel überschauen und wissen;
Aber die Ruh' ist ihm ewig entrissen!

Jüngling.

Laß ruhn, wem ein Gott zu ruhen vergönnt!
Mich treibt ein Feuer, das ewig brennt,
Mich foltert und quält ein Durst, den stillt

Kein Wasser, das aus der Erde quillt!
Nur dort allein an erhabener Stelle,
Da sprudelt, da rieselt die himmlische Quelle!

Wanderer.

Verwegner! Es lauscht bei der Götter Sitz,
Im Nebel verborgen, der tödtende Blitz!
Es trinkt der Adler den Sonnenstrahl,
Und sinkt mit gelähmtem Fittig ins Thal!
Da Phaëthon Lüfte des Himmels umwehen,
Da stürzt er herab aus unendlichen Höhen!

Jüngling.

Laß sinken und stürzen, wer Muth verlor!
Ich klimme durch Tod und Gefahren empor!
Und kann ich's nicht enden, und muß ich hinab:
So schmücke der Lorber mein rühmliches Grab!
Wer unterging im großen Bestreben,
Verdient in dem Herzen der Nachwelt zu leben!

Nachruf an Herder.

Wenn von den Monden die Zahl nun erfüllt und der
Acker bestellt ist,
Denket — vor welchem der Strom all' Lebendens ewig
vorbeiströmt —
Gnädig der alte Kronion des mühebeladenen Knechtes;
Und sein Herold naht sich, der holde, beflügelte Jüngling,
Ihn zu geleiten zu Persephonia's stillem Pallaste,
Daß er in heiliger Nacht ausruhe von rühmlicher Arbeit,
Und, aufwachend vom Schlafe, sich find' in der seligen
Heimath.
Also, entschlummertes Haupt, auch du! Viel Tage der
Mühen
Hast du treulich gedient, und bist zu der Götter Um-
armung
Ruhmvoll wieder, woher du gekommen, hinübergewandelt:
Nicht unmännliche Klagen ertönen dir! Selig gepriesen
Wer, mit unsterblichem Namen, gerühmt zu den Schat-
ten hinabsteigt!
Doch, ist Wünschen vergönnt, ist frommen Gebeten ver-
stattet,
Bittend hinab in die Gräber Geliebter zu bringen: so
hört uns,

Heilige Manen! und schwebt holdselig, wie Geister der Liebe,
Kraft und Begeisterung weckend um uns, gleich Boten des Himmels,
Daß wir standhaft dienen, und würdig den ewigen Göttern:
Phöbos Apollon, und ihr, der beglückenden Tochter Kronions,
Welche die Geister erzieht, der erhabenen Pallas Athene!

Mein Dörfchen.

Sonett.

Es steige, wer da will, durch List und Schmeicheleien,
Den glatten Weg des Hofs, zur Fürstengnad' empor!
Der Hoheit dieser Welt zieh' ich mein Dörfchen vor;
Hier will ich mich allein der Gnade Gottes weihen,
Und Tage stillen Glücks an gleiche Tage reihen.
O heilige Natur, dir lauscht allein mein Ohr,
Nur deine Harmonie stimmt in der Engel Chor!
Dein Gottesfrieden nur kann wahres Glück verleihen!

Voll Wunder ist dein Gang! Sie denkend zu beschauen,
Wie stärkt sich da mein Geist! wie fühlt mein Herz Vertrauen!
Wie geb' ich unbesorgt mich meinem Vater hin!
Was schadet's, wenn mich auch nur wenig Menschen kennen,
Wenn meinen Namen nicht der Nachwelt Schriften nennen!
Weiß nur mein Herz und Gott, daß ich nicht werthlos bin.

Die Götter.

Welchen erheb' ich vor Allen im Kreis der unsterblichen Götter?
Welcher der Göttinnen Huld preis' ich vor Allen zuerst?
Strömt nicht Fülle der Gaben hernieder von himmlischen Mächten?
Ist nicht jegliches Glück liebender Götter Geschenk?
Schön ist Gabe des Liebes, Gesundheit, Frieden und Reichthum,

Hold ist Blüthe des Ruhms, herrlich das Lächeln des Glücks!
Keines entbehret man willig von all' den erfreulichen Gütern,
Leuchtet doch jedes, ein Stern, freundlich im Dunkel der Nacht!
Möchtet ihr Ewigen alle mich liebreich ferner geleiten,

Götter, beschützender Kraft, Göttinnen, reizender Huld!
Aber wenn Viel' auch leider mein Schiffchen im Meere verließen:
Bleibe nur du mir getreu, holdes verschwistertes Paar!
Komm', du Jüngling und Held, hochherziger, freudiger Glaube!
Starker, entschloßner Pilot, tritt an das Ruder des Schiffs!
Steure den Wellen entgegen, den wildaufbrausenden, sicher
Einst, in der Heimath Port, wirfst du den Anker mir aus!
Du auch bleibe mir treu, du herzengewinnende Liebe!

Göttin mit mildem Gemüth, mache die Menschen mir hold!

Also, vertraut mit den ewigen Göttern, geliebt von den Menschen,
Segl' ich, beglückt und froh, freundlicher Hafen, dir zu!

Ali's Lehren.

Zum Himmel richtet sich dein sehnend Auge?
Den Sternen fliegt dein Blick voll Wehmuth zu?
Als ob dort oben sei, was du erwartest?
Als ob dort oben blühe, was du suchst?
O, dürstend Herz! wo rauscht dein Labequell?
Nicht unter Sternen, nicht in Himmelsräumen,
Nicht auf der Sonne glanzerfülltem Kreis —
Dein Himmel ruht in deiner eignen Brust!

Dein Innres ist's, was dich zu Gott erhebt
Und zur Gemeinschaft reiner Geister führt;
Im Herzen nur reift deine Seligkeit;
Und diese Welt, die sich um dich bewegt,
Sie trägt die Farbe deines innern Sinns!

Ein liebendes Gemüth sieht um sich lauter Liebe,
Ein frommer Sinn ist zum Verzeihn bereit,
Ein unzufriednes Herz trägt seinen Mißlaut über,
Wer mit sich selbst zerfiel, zerfällt auch mit der Welt.

Dein Schifflein schwebt dahin! Sieh fröhlich auf die Welle,
Die dich und deine Hoffnung trägt!
Muth sei dein Steuermann! Glück wird die Segel schwellen,
Und Vorsicht wird dein Compaß sein.
Und was die Stunden Schönes bringen,
Was Liebes dir das Leben beut,
Umklammr' es fest, und lieg' im langen Kusse,
Ein unbesorgtes Kind, der Freud' im Mutterarm!

Und wenn die Wellen wild erbrausen,
Wenn sich kein Hafen rettend zeigt,
Und nun im Sturm, der deinen Nachen schleudert,
Dein letzter, schwacher Anker bricht —
Worauf willst du in deiner Noth vertraun?
— Auf Gott allein! — Und ach! wo ist dein Gott?
In deiner Brust! o du beglückte Seele,
Er ist in dir! du bist ihm ewig nah'!

An Lorenzo.

Murrt Lorenzo, wenn die Nacht der Sorgen
Seines Lebens goldbesäumten Morgen
Mit Gewitterwolken deckt?
Wenn der Sehnsucht und des Kummers Schmerzen
Härter nagen am beklommnen Herzen,
Und der Zukunft Angstbild ihn erschreckt?

Nein, du Lieber. Selig, wer empfunden,
Daß des Lebens thränenvolle Stunden
Gottverwandt vorüberziehn;
Daß, wenn unsre Herzen angstvoll schlugen,
Engelschwingen uns zur Andacht trugen,
Himmelsahnungen uns Trost verliehn!

Große Kraft erwächst aus großem Leiden;
Willst du Wahrheit von dem Irrthum scheiden,
So verfliegt der Täuschung Wahn!
Blutend in der Prüfung Dornenkrone
Kannst du dich allein dem Strahlenthrone
Echter Weisheit in Vollendung nahn!

Nur der Kampf kann dich zum Sieger machen!
Tausend Wellen schleudern deinen Nachen;
Endlich bricht des Sturmes Macht!
Eingedenk des Leidens aller Stufen,
Wirst du jenseits triumphirend rufen:
„Vater, Dank dir! Dank! es ist vollbracht!“

An die Natur.

Wie du blühest in nie veraltender Schöne,
Mutter der Blumen, und alles Lebendigen Mutter,
O Natur! du herzerfreuende Göttin!
Einsam sproßt' ich in deinen heiligen Armen,
Still und einsam empor, ein fröhlicher Knabe;
Deiner säuselnden Lüfte spielende Wellen
Hüpften um meine schuldlose, junge Brust,
Und das große Sonnenauge blickte
Göttlich gnädig auf dein frommes Kind.

O, wie war mir so wohl im blauen Aether!
Unter den Blumen, an den reinen Quellen!
Auf der wilden Freiheit umstürmter Gebirge,
Und in der heiligen Schattennacht rauschender Wälder,
O wie war mir so wohl!

Kunde kam mir, süße Kunde,
Von der Menschen großem Streben,
Von dem Ruhme kühner Thaten,
Von der Liebe Göttertraum.
Da verließ ich meine Blumen,
Meine Felsen, meine Wälder,
Meiner Jugend freie Spiele —
Zu den Menschen ging ich hin.

Und ich fügte mich geduldig,
Denn sie lehrten vieles Große
Von den Thaten alter Zeiten,
Nannten theure, werthe Namen,
Zeigten mir gepriesne Helden,
Götterähnliche Gestalten,
Welche frei durchs Leben schritten
Und mit frischen Lorberkränzen
In die stillen Gräber stiegen,
Hochverehrt im ew'gen Lied.

Da erglühte mir die Seele,
Und mein junger Busen hob sich,
So zu leben, wie sie lebten!
So zu sterben, wie sie starben!

Und ich drückte, hochbegeistert,
Alles an mein glühend Herz,
Und ich schwur in tiefer Seele —
Selig ist's ein Mensch zu sein!

Lange harrt' ich — da klirrten die Riegel,
Da flogen die Pforten der Schule mir auf,
Da trat ich, ein Fremdling, hinein in die fremde,
Geliebte Welt!

Und ich suchte meine Gräber —
Doch die Stelle war vergessen,
Wo die großen Herzen schliefen!
Und ich nannte meine Namen —
Aber niemand kannte sie!
Und ich sprach von all' dem Feuer,
Das verzehrend in mir brannte —
Doch die Welt verhöhnte mich!

„Seid ihr Alle hingegangen?
„Habt ihr Alle mich verlassen,
„Sprößlinge des edeln Stammes?
„Kommt zu eurer Bruderseele,
„Daß sie einsam nicht verglühe!

„Sprecht zu mir, geliebte Stimmen!
„Ruft mich auf zu That und Ehre!
„Großem Rufe folg' ich gern."

Also klagt' ich, also forscht' ich,
Ob ich eine Spur noch fände,
Ob ich einen Laut vernähme,
Von dem Großen, was gewesen,
Von dem kühnen Männermuthe,
Von der alten treuen Liebe,
Von der Freundschaft bis zum Tode —
Aber nirgends fand ich Spur!

Tief bekümmert nahte sich mir ein greises Weib, — Erfahrung nennt sich die Alte, welche schwer gebückten Hauptes einherschleicht, und wohlverständliche, weise Worte bedachtsam flüstert, — also sprechend:

„Was ruft die Stimme? — Kein Echo schallt!
„Was sucht die Liebe? — Kein Busen klopft!
„Vom Baume des Lebens die Blüthe fiel!
„Gewelkt und gestorben die herrliche Kraft,
„Der blühende Kranz um des Jünglings Haupt,
„Und der Jungfrau treu innige Liebe!

„Der Menschen Gott trägt Knechtsgestalt!
„Der Löwe liegt gezähmt!
„Der Freiheit Fittig gebrochen ist!
„Und tief im Schooß der alten Erde
„Schläft das hochherzige Heldengeschlecht!“

Die du lebest und blühst in unendlicher Schöne!
Die du mit ewig lebendiger Fülle
Ueber die Gräber und über die Trümmern
Aller verschwundenen, glücklichen Zeiten
Schwebest in göttlicher Jugend einher,
O Natur, du erfreuende Göttin!
Wieder kehr' ich zu dir, nicht freudiger Seele,
Nicht mit dem seligen Frieden unschuldiges Herzens —
Aber nimm du mich auf an dein getreues,
An dein geliebtestes Mutterherz!
Laß mich wohnen, o du Gebirgebekränzte,
Auf deinen heiligen Höhen, wo sich die Ruhe
Fern von den Menschen die stille Hütte gebaut hat,
Wo die Gewitter der Erde dumpfbrausend
Unter mir hinziehn!
Und ihr, die ihr wandelt unter den Sternen,
Gottes hohe Töchter, unsterbliche Musen!
O ihr Geliebten — bleibt mir getreu!

Die Kunst.

Ein Engel schwebt im Sonnenglanz
Hoch über dem irdischen Leben,
Einen unverwelklich blühenden Kranz
Will er gütig den Sterblichen geben,
Er will sie erheben zu lichtern Zonen,
Wo die Götter, die ewigen, ruhig wohnen!
Kunst ist sein Name. Mit kühnem Muth
Sucht er das Heilige zu entfalten,
Was tief in den Busen der Edlern ruht;
Mit Worten, mit Tönen, mit Himmelsgestalten
Weckt er die Menschen vom Schlummer auf,
Und baut, um die Täuschung festzuhalten,
Das leichte Gerüste der Bühnen auf.
Hier soll der Mensch die Welt vergessen,
Das kleine Leben, das Alle drückt,
Soll mit dem Höchsten, dem Größten sich messen,
Was je das Auge der Zeit erblickt,
Soll, was das Leben ihm schwer will machen,
Das Gemeine mit kühnem Muth verlachen,
Und, zu schönern Gefühlen emporgetragen,
Soll froher und kühner sein Herz ihm schlagen! —

An die Kunst.

Es ist die Kunst, die freundlich uns der kalten,
Verhängnißvollen Gegenwart entrückt!
Mit holdem Spiel, mit himmlischen Gestalten
Die Wirklichkeit des ernsten Lebens schmückt!
Wo ihre Töne wehn, wo ihre Zauber walten,
Da fühlt das Herz sich frei, die Sehnsucht sich beglückt!
Und Tempel steigen auf, wo ew'ge Götter wohnen,
Und Paradiese blühn, die Liebe zu belohnen!

Was Hohes je des Menschen Geist gedacht,
Was Göttliches die Brust von Staub erhoben,
Was Großes je gesehn der Sonne Pracht,
Was alle Zeiten, alle Völker loben, —
Das ist in ihrem Tempel dargebracht,
Das ist auf ihrem Altar aufgehoben,
Und treu bewahret sie das Köstlichste der Zeit,
Und jeden Lorber der Unsterblichkeit!

Mit Blumenkränzen hält sie All' umwunden,
Bereitet manches stille Fest,
Und tröstet in des Abschieds trüben Stunden,
Wo Freund den theuren Freund verläßt! —

Wenn auch entfernt, sie bleiben doch verbunden,
Das Schöne eint, das Gute bindet fest —
Und was vereint der Schönheit Reiz ermessen,
Das kann sich nie verlieren — nie vergessen!

Saul und David.

„Feige zittern, und Sklaven schweigen;
Stille des Todes wohnt im Pallast;
Der Argwohn flüstert, Verräther schleichen;
Des Königs Herz hat nimmer Rast. —
Nach so viel Triumphen, nach so viel Siegen,
Nach solcher Arbeit — solche Pein!
Nur einen Augenblick, mich sorglos einzuwiegen,
Des Bettlerglücks, des Schlafes mich zu freun!

„Als Jünglingskraft mir im Herzen schlug,
Wie stolz flog meiner Hoffnung Flug
Empor, wo große Thaten glänzen!
Und ruhmbegierig erhob sich die Brust
Voll edler Sehnsucht nach Kampf und Lust
Und nach unsterblichen Lorberkränzen!

„Wehe mir, wehe! wie anders gestaltet
Ist nun am Ziele die mühvolle Bahn!

Ein finstrer Richter über mir waltet,
Und tausend Stimmen klagen mich an!
„Der Welt Herrlichkeit trank ich mit kühnem Muth,
Zu den Göttern vermaß sich der stolze Sinn,
Ich leerte den Becher — er war voll Blut
Und ewiger Durst war darin!
„Was kocht und brennt in der engen Brust?
Vorbei ist Alles! vorbei!
Ein Hohngelächter grinst aus dem Rausche der Lust,
Aus dem Taumel des Tanzes ein Mordgeschrei!
Und, weh' mir! die Töchter der alten Nacht
Treten daher in Schreckensgestalt!
Ihr schlummerlos Auge ewig wacht!
Ihre Brust ist eisern und kalt!
Weg, Schlangen, euch bleibt die Beute gewiß!
Was wollt ihr schon jetzt mich vernichten?
Laßt ab mit giftigem Natterbiß!
Weg! weg mit den grausen Gesichten!
„Mein Thron — da steht er, von Leichen erbaut!
Mein Schmuck — von Thränen gesammelt!
Im Winde heult die Verzweiflung laut,
Und die trostlose Unschuld stammelt,
Und das Scepter brennt in der blutigen Hand!
Der Glanz meines Ruhmes ist Weltenbrand!
Wehe mir! weh'!“

Und es trat der Hirtenknabe
Zu dem kranken König hin;
Seine zarten Hände gleiten
Durch der Harfe goldne Saiten
Und er singt mit heiterm Sinn:

„Athem Gottes, süßes Leben,
Lust und Liebe bekränzen dich!
Froh, wie im Haine die Lüftchen schweben!
Selige Stunden, so schwebt um mich!

„Der Tag erwacht! die Berge glühen,
Im lieben frischen Morgenstrahl!
Mit meiner Herde laßt mich ziehen,
Mit meiner Flöt' ins Blüthenthal!

„Da schatten die vertrauten Bäume,
Da hüpft der Quell im muntern Lauf,
Und heller werden meine Träume,
Und froher geht das Herz mir auf!

„Und hat Gewitter mich umzogen,
Verstummt der Sänger fröhlich Chor —
Geduld! ein schöner Regenbogen
Steigt bald aus meiner Nacht empor!

„Was ist die schönste Blüthe
Der blüthenreichen Welt?
Ein ruhiges Gemüthe,
Ein Herz, das Gott gefällt!“

Das schnitt dem König ins tiefste Gemüth!
Ihn ergriff ein wüthender Schmerz!
„Für mich hat diese Welt ausgeblüht!
„Um mich schlage kein glückliches Herz!“ —
Und er raffte sich auf, und er blickte umher,
Voll Wuth der Besinnung beraubt,
Und schleuderte grimmig den schweren Speer
Nach des Knaben unschuldigem Haupt!
Aber ein Engel nahm des Kindes wahr;
Vorüber sauste die Todesgefahr;
Der Knab' entwich, und vor der Pforte
Erklangen leise noch die Worte:

„Laß mir mein stillzufriednes Leben!
Bei meinem Liede vergiß den Schmerz!
Dir ward Gewalt und Macht gegeben;
Mir Armuth und ein menschlich Herz!“

An Cora.

Zürne nicht! Ich muß es wagen,
Dir von dem, was mich durchbebt,
Was in meinem Herzen lebt,
Nur den Wiederhall zu sagen.
Länger kann ich nicht mehr schweigen!
Laß das treue Herz dir zeigen,
Das vor Gram und Liebe bricht!
Meine Cora, zürne nicht!

Lange hab' ich schon gerungen,
Lange hab' ich schon gekämpft;
Doch die Gluth ist nicht gedämpft,
Und der Sieg ist nicht gelungen!
Höre jetzt mein leises Lallen!
Laß mein Bitten dir gefallen!
Sieh den Blick voll Thränen an,
Wenn ich nicht mehr bitten kann!

Cora, Gottes Engel flogen
Einst um meine Jugend her,
Und mich trug ein Wonnemeer
Leis' und lind auf sanften Wogen;

Ach, in meinem goldnen Lenze
Blühten Blumen, wehten Kränze,
Um des Jünglings freie Brust
Spielten Heiterkeit und Lust!

Seit der schönsten schöner Stunden,
Wo ich dich, du Holde! sah,
Ach! wie sind mir, fern und nah',
Kranz und Blume schnell verschwunden!
Meines Herzens goldner Frieden,
Glück und Ruhe sind geschieden!
Freud' und heitrer Himmel schwand,
Als ich dich, Geliebte, fand!

Da ich dir ins Auge blickte,
Da ich dir, voll süßer Lust,
Der Gefahr mir unbewußt,
Sanft das weiche Händchen drückte:
Ha! da flog mit raschen Schlägen
Dir mein volles Herz entgegen;
Alles, Alles, Herz und Sinn
Gab ich dir zu eigen hin!

In der Brust, wo Freude lebte,
Wohnt jetzt stille Sehnsucht nur!

Von der Wonne keine Spur,
Die mich Glücklichen umschwebte!
Aber dennoch, nicht um Kronen,
Nicht um Glanz von Fürstenthronen
Tauschte mein beklommnes Herz
Seiner Sehnsucht süßen Schmerz!

Cora denk' ich, wenn die Ferne
An dem Ostgewölbe graut,
Cora, wenn der Abend thaut,
Cora bei dem Glanz der Sterne!
Träume, die mein Haupt umschweben,
Zeigen mir dein holdes Leben,
Zaubern die Gestalt mir vor,
Welche sich mein Herz erkor!

Cora, komm', sei du die Meine!
Schön sind meines Dörfchens Aun,
Laß uns hier ein Hüttchen baun
Am vertrauten Buchenhaine!
Treuer Herzen Friedenshimmel
Wölbt sich fern vom Weltgetümmel;
Wahre Liebe athmet nur
Frei im Schooße der Natur!

Aber bitt' ich dich vergebens,
    Rührt dich nicht mein heißes Flehn,
    Soll ich einsam weiter gehn
Auf der rauhen Bahn des Lebens:
Dann, o Schutzgeist meiner Tage,
Brich mein sehnend Herz, und trage
    Es hinab ins Thal der Ruh'!
    Den erlösten Schläfern zu!

Hoffnungsloser Liebe Wunden
    Werden dort, im Sternenland,
    Einst von deiner Vaterhand,
Gott der Liebe, selbst verbunden!
Geister werden Geister finden,
Sich an deinem Thron verbinden;
    Und mein frohes Hoffen spricht:
    „Dort verwirft mich Gott nicht!"

An Lina.

Im Herbst.

Prahlst du, Lina, mit dem Auge,
Das der Männer Herz besiegt?
Mit dem blonden Lockenhaare,
Das um deine Schultern fliegt?
Mit der Harmonie der Stimme,
Die von deinen Lippen tönt?
Mit des Busens Schwanenweiße?
Mit der Anmuth, die dich krönt?

Lächelst du die Morgenröthe
Deiner Wang' im Spiegel an?
Tändelst du mit Männerherzen,
Die sich deiner Schönheit nahn?
Siehst voll Mißgunst deine Schwestern,
Schöne Blumen, gleich wie du?
Spielst die Spröde, wenn sie lieben?
Lächelst keinem Jüngling zu?

O, so komm' in Gottes Garten!
Zwar, er ist vom Herbst entstellt;

Aber lehrreich edeln Herzen
Ist in jeder Form die Welt!
Sieh Natur, die gute Mutter
Mit dem alternden Gesicht,
Wie der Herbststurm ihre Blumen,
Eine nach der andern, bricht!

Noch vor wenig Monden blühten
Rosen, Nelken sonder Zahl;
Veilchen dufteten am Bache
Und Vergißmeinnicht im Thal;
Doch des Veilchens sanfte Bläue
Ward gar bald der Stürme Raub!
Asche ward der Nelke Schönheit,
Und der Kelch der Rose Staub!

Liebe drum, und tanz' und spiele,
Weil noch deine Wangen glühn!
Singe, weil noch Silbertöne
Deiner schönen Brust entfliehn!
Küsse, weil dem Wechselkusse
Noch dein Mund entgegenstrebt,
Weil der Liebe Frühlingswehen
Aug' und Herz dir noch belebt!

Wisse, wer die Wonnetage
Seiner Blüthenzeit genießt,
Fröhlich trinkt vom Quell der Freude,
Der am Lebensmorgen fließt,
Dankbar sich mit Kränzen schmücket,
Die sein Lenz ihm dargebracht,
Freut sich noch im Herbst der Jahre,
Träumt davon die Winternacht!

Eine gute Nacht.

Gute Nacht!
Liebchen, sieh', mit goldner Pracht,
Rings umkränzt vom Heer der Sterne,
Blickt der Mond aus blauer Ferne
Traulich lächelnd auf uns zu:
Gute Nacht und süße Ruh'!

Gute Nacht!
Liebchen, ach wie schön vollbracht
Unter Scherz und Tanz und Singen
Flog der Tag auf goldnen Schwingen
Den verschwundnen Tagen zu!
Gute Nacht und süße Ruh'!

Gute Nacht!
Wie mich das so fröhlich macht,
Daß ich weiß, du bist die Meine,
Daß ich weiß, ich bin der Deine,
Du und ich, und ich und Du!
Gute Nacht und süße Ruh'!

Gute Nacht!
Liebchen, ruft mich bald die Nacht,
Dir am Busen zu erwarmen?
Ach! wann schließt in meinen Armen
Sich dein blaues Auge zu?
Gute Nacht und süße Ruh'!

Berglied.

Auf des Berges heitern Höhn,
Dora, laß uns Hütten bauen!
Gottes Welt ist licht und schön,
Komm', sie kindlich zu beschauen!
Wessen Herz die Lieb' erfüllt,
Sieht auf allen Blüthenauen
Seines Vaters göttlich Bild.

Himmelsblumen sprossen auf,
Wo die Engel Gottes säen;
Größer geht das Herz dir auf,
Wo die reinen Lüfte wehen;
Nur im Schooße der Natur
Lernst du deinen Gott verstehen,
Findest seiner Liebe Spur.

Auf das Spiel der Menschenwelt
Blicke hoch von Bergen nieder;
Unter freiem Himmelszelt
Singe deine Freiheitslieder,
Und vergiß den engen Schmerz. —
Mehr als alle Erdengüter
Gilt ein großes freies Herz!

Horch, des alten Waldes Nacht
Rauscht in allen tausend Zweigen;
Zu der Sonne goldner Pracht
Lerchenchöre fröhlich steigen!
Liebesgluth im Haine singt,
Blumen sich zu Blumen neigen,
Rebe sich um Rebe schlingt!

Sieh', wie Alles freudig harrt,
Seine große Bahn zu wallen!
Herrlich ist die Gegenwart,
Selig sind der Zukunft Hallen!
Denn was ist, wird nie vergehn,
Und kein Blatt vom Baume fallen,
Ohne schöner aufzustehn!

Muthig, laß uns weiterziehn! —
„Lebe wohl mit Dank und Preise!“
Wo die goldnen Sterne blühn
Geht hinauf die frohe Reise.
Selig dort und selig hier! —
Einen Wunsch nur lispl' ich leise —
Ich mit dir und du mit mir!

Amors Macht.

Des kleinen Gottes Flügel hindern
Nicht Schnee und Frost, kein stürmend Meer,
Er fliegt zu seinen Lieblingskindern
Leicht wie ein Vogel hin und her.

Im Eisgefild' am kalten Norden,
In Afrika's verbranntem Sand
Blüht überall sein großer Orden,
Wirkt überall des Gottes Hand!

Er setzt sich kühn auf Königsthronen,
Er wagt sich in das Vatican,
Er lächelt stoische Catonen
Mit seiner Schalkheit Lächeln an.

Er trübt die reinste Sonnenhelle,
Macht hell und licht die Mitternacht
Und schleicht sich in die Klosterzelle,
Wo Mariane betend wacht.

Wer mag, wer kann ihm widerstehen?
Ist nicht die Welt sein Eigenthum?
Hoch glänzen seine Siegstrophäen,
Von Pol zu Pole tönt sein Ruhm!

Der Brautkranz,

dargebracht von einem Kinde.

Zu flechten in dein lockiges Haar,
Bringt dir die Unschuld ein Kränzchen dar:
Rosenknöspchen, roth und weiß,
Und ein zartes Myrtenreis.
Nimm du die Blümchen von meiner Hand!
Unschuld und Liebe sind ewig verwandt!

Rosenknöspchen wohl schnell verblühn,
Doch Myrtenreis bleibt immer grün,
Rosen, wem gleicht ihr!
— Freuden und Scherzen!
Myrte, wem gleichst du?
— treuliebenden Herzen!

Skolie.

Im Strahle der Sonne
Die Rose verblüht,
Mit dürstiger Wonne
Den Tod sie zieht —
So trinken die Herzen
Der irdischen Brust
Nur selige Schmerzen
Vom Kelche der Lust.

Doch muthig getrunken!
Doch muthig geleert!
Der göttliche Funken
Wird nimmer verzehrt!
Die Wangen veralten,
Die Blicke verglühn,
In schönern Gestalten
Einst wieder zu blühn!

Der Bach an den Wanderer.

Sieh' meine hellen
Silbernen Wellen!
Lustig über Kies und Stein
Hüpfen sie in die Welt hinein,
Küssen das grüne Land,
Blümchen an Ufers Rand,
Rauschen sich spät und früh
Ihre fröhliche Melodie!
    Also, du Menschensinn,
Gib dich der Freude hin!
Laß dir die schnellen
Stunden erhellen:
So wirst du, wie ich, auf fröhlichen Wogen
Hinab zum unendlichen Meere gezogen!

Die Natur.

Hier, wo sich Einfalt Hütten baut,
Vom Weltgewühle fern,
Hier weilt, mit deinem Reiz vertraut,
Natur! dein Liebling gern.

Ihn stört in deinem Tempel hier
Der Rausch der Erde nicht,
Froh blickt er, gute Mutter, dir
Ins schöne Angesicht!

Du aber lachst ihn freundlich an,
Du giebst ihm frohen Sinn
Und führst ihn deine Blumenbahn
Durchs ganze Leben hin!

Einst schläft er ein in deinem Schooß,
Er fällt wie Blüthen ab:
Da schmückest du mit weichem Moos
Sein kleines stilles Grab!

Des Jünglings Sehnsucht.

Du, der der Herzen Harmonie
Zum Segen seiner Welt verlieh,
Gieb, Gott der Liebe! mir ein Weib
Mit schöner Seel' und schönem Leib!

Voll sanftem Reiz und engelrein
Laß du ihr blaues Auge sein,
Und gieße holder Tugend Lust
In ihre unschuldvolle Brust!

Gieb ihr ein sanftes, gutes Herz
Voll Mitgefühl bei Freud' und Schmerz,
Das froh die ganze Welt umarmt,
Und jedes Elends sich erbarmt.

Daß sie in düstrer Lebensnacht
Den schweren Traum mir heiter macht,
Daß sie von mir mit sanftem Kuß
Verscheucht des Lebens Ueberdruß!

Giebst du ein Weibchen mir, so hold,
So frag' ich nichts nach Rang und Gold

So kümmert mich kein Edelstein,
Der schönste Demant wär' ja mein!

Dann bin ich froh, dann bin ich reich,
Dann leb' ich deinen Engeln gleich,
Dann blühn mir unterm niedern Dach
Der Freude Blumen tausendfach!

Und wann des Lebens Sonne sinkt,
Dein Bote mir nach jenseits winkt,
Dann schlummr' ich, um bei dir zu sein,
Am Busen meiner Gattin ein!

Der Schäferin Klage.

Amyntor, treues Herz!
Du bist der Welt entgangen,
Doch hörst du mein Verlangen,
Doch siehst du meinen Schmerz!

Wenn mich der Morgen weckt,
So weid' ich meine Herde
Rund um das Fleckchen Erde,
Das dich, Geliebter, deckt.

Die Rebe wieder blüht
Und junge Weste kosen;
Doch meines Lebens Rosen
Sind alle längst verblüht!

Nur einmal war ich froh!
Wohl Lust und Liebe glühten;
Ich stand, ein Baum voll Blüthen,
Doch nie wird's wieder so!

Jetzt ist es Nacht und Ruh' —
In allen grünen Zweigen
Wohnt nur ein tiefes Schweigen!
O Herz, wann schweigst auch du?

Schäferstunde.

Endlich hatte Damon sie gefunden,
Ihren Stolz mit Thränen überwunden,
Sie besiegt durch seine Treu':
Länger konnte Chloë nicht dem Flehen
Des geliebten Schäfers widerstehen,
Siegen half ihm Amors Freund, der Mai.

Heißer glühten ihre Rosenwangen,
Ihre Brust hob zitterndes Verlangen,
Himmlisch süße Trunkenheit. —
Wie sich Epheuranken fest umringen,
Liebend den geliebten Stamm umschlingen,
So umschlang ihn ihre Zärtlichkeit.

Und die Blumen freuten sich der Bürde,
Und in ihren Schatten barg die Myrte
Das beglückte frohe Paar,
Und mit Kußgeflüster, Wonnelallen
Spielten Weste durch die Blüthenhallen,
Nicht verrathend, wer hier selig war!

Leiser murmelte der Quell im Haine,
Kein Geräusch vom nahgelegnen Raine
Unterbrach die süße Ruh',
Und es sang vom grünen Myrtenzweige
Eine Nachtigall — „Genieß' und schweige!" —
Dem beglückten Schäfer freundlich zu.

„Denn ohne Liebe sind wir nur ein tönend Erz."

Daß sich der Mensch dem Irdischen enthebe,
Nicht wie das Thier dem Augenblick nur lebe,
Des edlern Urquells sich bewußt,
Gab ihm die Gottheit das Geschenk der Thränen,
Und pflanzte mild das wonnesüße Wähnen
Der höh'ren Lieb' in seine weiche Brust.

Die Liebe lacht schon aus des Säuglings Blicken,
Wenn mit der Unschuld himmlischem Entzücken
Er an die Mutterbrust sich schmiegt;
Und Liebe ist des Kindes erstes Lallen,
Wenn es, dem Vater an das Herz zu fallen,
Ihm kosend in die offnen Arme fliegt.

Der Jüngling stürzt kühn in die Fluth des Lebens,
Doch fruchtlos ist der Eifer seines Strebens,
Wenn Liebe nicht sein Herz durchglüht;
Er träumt ein Bild von Anmuth, Mild' und Jugend,
Es wird der fromme Schutzgeist seiner Tugend,
Der ihn zurück vom schroffen Abgrund zieht.

Was er geschwärmt, gestaltet sich zur Wahrheit,
Ein holdes Weib von engelreiner Klarheit
Stellt dem entzückten Blick sich dar:
Wohl ihm! sein Ideal hat er gefunden,
Sein zweites Selbst! — Durch Sympathie verbunden,
Weiht er die Freiheit ihm am Brautaltar!

Besänftigt sind die stürmischen Gefühle,
Ihm blüht sein Glück im häuslichen Asyle,
Was sonst sein Wunsch war, wird sein Ziel.
Die Jugend flieht, doch unbemerkt und leise,
Und in der holden Kleinen munterm Kreise
Bleibt jugendlich des Herzens Hochgefühl.

Und tröstend neue Liebe sich entfaltet,
Die in der Brust des Vaters nie erkaltet,
Er theilt der Kinder unbefangnen Scherz;
Und die Gefährtin seiner Frühlingswonne
Wird seines Lebensherbstes milde Sonne,
Denn ohne Liebe sind wir nur ein tönend Erz.

Sängers Schweigen.

Sprich, was verstummt dein Lied, du freundlicher Sänger im Haine?
Nicht mehr hör' ich, wie sonst deines Gesangs Melodie!
„Längst sind Tage der Lieder vorüber! Die Jungen im Nestchen,
„Zahlreich, rüstige Brut, horch, wie sie zwitschern und schrein,
„All' aufsperrend die Schnäbel! da gilt's nun Futter zu schaffen!
„Heiß und schwer ist der Tag! Sorgen verscheuchen Gesang!"

Amors Gefängniß.

Nach dem Italienischen des Ludovico Dolce.

Gelockt vom jungen Lenze, schlich
Zur Quell' ins Thal Armide sich;
Ein Blumenflor am Uferrand
Der kleinen muntern Quelle stand.

Sie sucht sich da zum Busenstrauß
Mit schöner Wahl die Schönsten aus,
Und denkt nicht dran, daß Amors List
Bei Lenz und Blumen geschäftig ist.

Die kleine Schlange lag und schlief
Versteckt unter Rosenknospen tief.
„Ei!“ rief Armide, „finden wir,
Mein kleiner Freund, uns endlich hier?“

„Nun büßen sollst du mir!“ — Sie wand
Aus blondem Haar ein goldnes Band,
Und schlingt es um das Kind, und lacht,
Bis Amor endlich vom Schlaf erwacht.

Der Kleine strebt, sich zu befrein,
Und flattert mit den Flügelein;
Doch als er Armiden ins Auge blickt,
Da lächelt er hold und ruft entzückt:

„O, feßle mich nur immerhin!
Bei dir ich gern gefangen bin!
Doch mein Gefängniß soll allein
Dein himmlisch schönes Auge sein!“

Die Spröde.

Sonett.

Mit Blumen ist der holde Lenz gekommen,
Gesang der Liebe tönt aus grünen Zweigen,
Am Rosenstock sich junge Knospen zeigen,
Und Lebenshauch kommt durch die Luft geschwommen;
Auch mir vom Herzen ist der Frost genommen,
Gern gäb' ich meiner Holden mich zu eigen,
Doch kann ich nicht ihr hartes Herz erweichen!
Kein Frühling ist in ihrer Brust entglommen!
Verstände sie der Nachtigallen Schlagen,
Begriffe sie der Vöglein stilles Bauen,
Nicht würde sie mir Kuß und Blick versagen —
Sie sänk' an meinen Busen voll Vertrauen,
Und Glück der Liebe würde blühn und reifen! —
So reizend sein! und gar nichts zu begreifen!

Der Erndtekranz.

Wenn der liebe, freundliche Sommer weicht,
Und der Herbstwind über die Fluren streicht,
Da macht sich die junge Schnitterin auf,
Und sammelt Aehren und Blumen zu Hauf,
Und windet, zum fröhlichen Erndtetanz,
Mit Sang und Scherz einen blühenden Kranz.
Sie windet ihn sorgsam, und flicht in die Mitte
Blumen und flatternde Bänder hinein,
Denn zieren soll er die ländliche Hütte,
Soll freudigen Dankes ein Denkmal sein!
Kommt dann der Winter, und fallen die Blätter,
Sterben die Blumen und scheidet das Jahr,
So nehmen wir fröhlich, bei stürmendem Wetter,
Des lieben verwelkten Kranzes wahr,
Und Erinnrung besucht uns an schönere Zeiten,
Wo Feld und Hain in der Blüthe stand,
Und des Wiederkommens entflohener Freuden
Sind ein theures Unterpfand.
Denn Säen und Erndten kommt immer wieder!
Und Blühen und Welken ist wechselndes Loos!
Die Wolke träuft ihren Segen nieder,

Ein milder Hauch weht über die Flur,
Da erwacht aus dem Schlummer die Mutter Natur,
In entzückender Schönheit wieder zu glänzen,
Und aus der Erd' erstorbnem Schooß
Winden sich wieder, zu neuen Kränzen,
Blüthen und Blumen und Aehren los.

Drum, wie auch Scheiden und Lassen uns reut,
Und wie sich auch wandelt die wechselnde Zeit:
Bewahrt man daheim einen duftenden Kranz
Aus schönen Blumen vergangener Stunden,
Mit dankbarem Herzen zusammengewunden,
So giebt das Muth! die Sorgen schwinden!
Und Hoffnung zeigt ein frohes Wiederfinden!

Die Kinder,

am Morgen des Geburtstags der Mutter.

Wir denken dein!
Der schönste Tag kehrt wieder,
Und lacht uns zu!
Wir denken dein!
Der Inhalt unsrer Lieder
Bist du! bist du!

Laß Schlaf und Traum!
Wir sahn mit stillem Sehnen
Schon himmelwärts!
Laß Schlaf und Traum,
Und schließ' mit Freudenthränen
Uns an dein Herz!

Du liebst uns treu!
O Gottes Huld erwähle
Das Schönste dir!
Du liebst uns treu! —
O, treue Mutterseele,
Wir danken dir!

Selbstständigkeit.

Sonett.

Wen eignes Feld ernährt, und in der eignen Hütte
Ein holdes Weib umarmt, ein Kinderkreis umlacht,
Der neidet nicht des Hofs, der Königsstädte Pracht;
Er lebt, ein freier Mann, nach alter Väter Sitte,

Fragt nicht nach Menschengunst, und geht mit festem
Schritte
Durch Welt und Leben hin; auf Gott und Fleiß
bedacht,
Genießt er froh den Tag, schläft ruhig seine
Nacht,
Ist Vater und Monarch in seiner Lieben Mitte!

Um Einfluß quält sich Stolz; der Geiz, daß Geld
sich mehre;
Der Höfling im Pallast dient schwer um Schein
von Ehre!
Der Glückliche lebt sich; in seiner freien Brust,
Da ist sein Stolz, sein Ruhm, sein Reichthum,
seine Lust!
Frei wollt ihr Alle sein, und fesselt euer Leben?
Kehrt zur Natur zurück! nur sie kann Freiheit geben!

Am Neujahrsmorgen.

Der Morgen dämmert und der Tag beginnt!
Vom Kirchenthurm hallt festliches Geläute!
Die alte Mutter, Zeit, bringt uns ihr jüngstes Kind!
Und jedes Herz schlägt hoch vor Freude,
Und Alles eilt mit Hoffnung und Vertraun,
Das neue Prinzchen auf dem Thron zu schaun.
Er — hofft man — soll nun besser machen,
Was seine Brüderschaft verdarb;
Das goldne Alter soll erwachen,
Das längst der armen Menschheit starb;
Der Friede soll den Bund beschwören,
Der endlich nun auf Dauer hält,
Und Freud' und Glück soll wiederkehren.
Und Jeder hofft, was ihm gefällt,
Und bildet sich im Stillen ein,
Er werd' in kurzer Zeit des Prinzen Liebling sein;
Denn leicht vergißt der Mensch, wie oft der Regenbogen
Der Hoffnung ihn mit Farbenspiel betrogen!
Schon rüstet sich der Gratulanten Schaar,
Mit schönen Phrasen und gedruckten Zetteln,
Sich aus dem alten in das neue Jahr

Tief unterthänig durchzubetteln;
Und Jeder wünscht dem Andern holde Gaben,
Und Jeder — will für sich doch gern das Beste haben.

Ich bin zu alt zu solchem jungen Hoffen,
Und bin zu ernst zu solcher Wünsche Scherz.
Nur Eins bitt' ich, steht eine Bitte offen:
„Laß mir Gesundheit und ein reines Herz!"

Ich will kein Glück, das Andre traurig macht!
Ich mag kein Gut, das meinen Nachbar kränket!
Doch, hast du frischen Wind mir zugedacht,
Der meinen Nachen günstig lenket,
Und willst du sonst noch meinem Leben
Zu guten Früchten gute Witt'rung geben:
So nehm' ich dankbar, wie es kommt;
Der dich heraufgeführt,
Und Zeit und Welt regiert,
Der weiß am besten, was mir frommt!

Herbstlied.

Das Laub fällt von den Bäumen,
Das zarte Sommerlaub!
Das Leben mit seinen Träumen
Zerfällt in Asch' und Staub!

Die Vöglein im Walde sangen,
Wie schweigt der Wald jetzt still!
Die Lieb' ist fortgegangen,
Kein Vöglein singen will;

Die Liebe kehrt wohl wieder
Im künft'gen lieben Jahr,
Und Alles tönt dann wieder,
Was hier verklungen war.

Der Winter sei willkommen,
Sein Kleid ist rein und neu!
Den Schmuck hat er genommen,
Den Keim bewahrt er treu!

Kinderlied.

Kinder sind Blumen,
Die der Gärtner liebt;
    Zu ihrem Gedeihn
    Warmen Sonnenschein
Der gute Gärtner giebt.

Ihrer Unschuld Lallen
Ist der Engel Gefallen;
    Ihr Auge, so rein,
    Blickt in die Welt hinein,
Sieht überall Blumen und Sonnenlicht;
Ihr guten Engel, verlaßt sie nicht!

Der Frühling und der Greis.

Wir kommen gezogen,
Auf spielenden Wogen,
Balsamische Lüfte,
Wir Blumendüfte,

Säuseln mit Scherz und Lust
Um die erstarrte Brust,
Gießen des Lichtes Glanz
Ueber den Blüthenkranz,
Daß sich all' Leben mit neuer Wonne
Wieder im Auge des Vaters sonne! —
„Was flüstert im Laube?
„Was flötet im Hain?" —
Es ist das Girren der Turteltaube,
Das Locken der Liebe zu trautem Verein. —
„Was rauschet mit Schnelle
„In der blitzenden Fluth?" —
Es ist das Springen der Silberquelle;
Sie spielt mit ihrer jungen Brut. —
„Welch farbiges Schweben
„Aus den Thälern herauf?" —
Es ist der Blumen zartes Leben;
Es flammt aus tausend Knospen auf. —
„Woher dieses Schweben?
„Dies holdselige Leben?
„Woher dies Erwachen nach langer Nacht?
„Woher dieser Wandlung Zauberpracht?" —
Es hat sich die Jugend
Zur Erde gesenkt, —
Das All mit den Kräften

Der Liebe getränkt!
Und überall Freiheit!
Die Fesseln sind los!
Die Welt ruht selig,
In Vaters Schooß!
Und Alles und Alles, was Zeit genommen,
Ist schöner und blühender wiedergekommen! —
„Hat sich die Jugend zur Erde gelassen,
„Hat sie besucht meiner Heimath Flur,
„Darf sich mit Liebesgluth Alles umfassen,
„Wehen die Töne der Zärtlichkeit nur:
„Ach, warum bin ich allein so verlassen?
„Bin ich nicht Kind auch der Mutter Natur?
„Kehren die Tage, die lange verschwunden,
„Wieder mit schönerer Blüthe zurück:
„Ihr, meiner Jugend selige Stunden,
„Du, meine Liebe, wann kehrst du zurück?“
Laß ängstliches Zagen!
Eröffne die Brust!
Laß kindisches Klagen!
Ergieb dich der Lust!
Sieh', Fülle der Schöne
Erglänzet um dich!
Frohlockende Töne
Umrauschen dich!

Im Hain, auf Wiesen, die Flur entlang,
Tönt Auferstehungs-Jubelgesang!

Erfreue dich kindlich
Mit reinem Gemüth,
So lange noch stündlich
Die Erde dir blüht!
Und wenn du die letzte
Der Blumen dir brichst,
Zu dem, was ergötzte,
Das Lebewohl sprichst:
Dann breite die Flügel
Zum sonnigen Hügel,
Zum Lande der Sterne
Frohlockend hinauf!
Dein harrt in der Ferne
Ein seliger Lauf!
Du ziehst in das Land der Erlösung ein!
Die ewige Jugend, sie wartet auch dein!

Die Sturmnacht.

Blicke hinaus in die Nacht! wild peitscht das Gewölke
der Sturmwind!
Tief aufwogendes Meer schleudert die Wellen em=
por!
Pfeilschnell raſ't ſie dahin, wuthſchnaubend, die ſchäu=
mende Meerfluth,
Blitze durchzucken die Luft, krachend im Donner=
geroll!
Schrecken erbebt überall, es erzittert der Fels in der
Brandung,
Eichwald beugt ſich, es ſtürzt ſplitternd der alternde
Stamm!
Aufgehn Feuer ringsum! roth flammt ſie, die Nacht
des Verderbens,
Angſtvoll heult im Orkan Glockengeläute der Noth!
Weither kracht von dem Meer, hülfrufend, der Schlag
des Geſchützes,
Durch die empörte Natur ſchreitet Entſetzen und
Tod —

Und kein Retter erscheint! im Orkane verhallet der Hülfruf!
Mitleidslos Element schlachtet die Opfer hinab!
Stehst du, erbleichend in Angst, vor der schreckengewaltigen Allmacht?
Siehst du im Kampf der Natur, grausend, den zürnenden Gott?
Hebe dein Auge hinauf, dorthin, wo zerrißnes Gewölk fliegt!
Blicke hindurch, und du siehst Ruh' in der himmlischen Welt!
Ueber der Sturmnacht Graun, wie so freundlich erglänzen die Sterne!
Unten Entsetzen und Nacht! Oben das heiterste Licht!
Klein nur ist ja der Raum, wo du wähnest, es rase Vernichtung;
Aber die Erd' und das All wandeln geordnete Bahn!
Was mit Entsetzen du siehst, sind eilig verschwindende Schmerzen,
Wehen ersehnter Geburt, Segen ertheilend und Heil!
Zorn ist menschliche Schwäche; wie kann der Allmächtige zürnen?
Ewiges Wohlthun lebt, ewige Liebe bei Gott!

Seine Gewitter, er sendet sie aus, heilbringend der Erde,
Blitze befruchten die Flur, Stürme verstreuen die Saat;
Welten an Welten gereiht, gleich Perlen an Perlen, umhüllen
Sein hochheiliges Haupt, sorgend und wachend für dich!
Gott ist Liebe, lobsingen die Zonen, erjauchzet das Weltall,
Hallt im seraphischen Chor, himmlisches Harfengetön!
Gott ist Liebe, so murmelt die Quelle, so säuselt die Lenzluft!
Gott ist Liebe, so braust Donner und Meer und Orkan!

Der Kirchhof zu Ottensen.

Still tret' ich hier in diesen stillen Raum!
Wer waren sie, die hier in Gottes Garten,
Tief in der Grabnacht unbekanntem Traum,
Den Morgenruf der zweiten Welt erwarten?

Nur wenig Steine seh' ich auf den Hügeln,
Nicht goldne Schrift im Sonnenglanz sich spiegeln,
Ein armes Volk fand hier ersehnte Ruh',
Kein Marmor, kein Granit deckt seine Gräber zu,
Nur Blumen sprossen auf, es wölbt sich grüner Rasen
Um all' die Herzen her, die hier die Welt vergaßen.

O Grün, du lieblich Grün, erfreulich holde Farbe
Der Hoffnung, die uns nie verläßt,
Prophetisch schlingst du dich um jede reife Garbe
Am garbenreichen Erndtefest! —

Doch hoch von Gras und Blumen überdeckt,
Seh' ich an jedes Grab ein schwarzes Kreuz gesteckt,
Der Schläfer Namen sind daran zu lesen,
Und welcher Tag ihr Freiheitstag gewesen,
Denn jeder müde Mensch, wenn er ins Grab sich legt,
Läßt gern ein Kreuz zurück, das seinen Namen trägt.

Landleute waren's; hinter jenen Maien
Raucht noch ihr Herd, dort wogt ihr Ackerland;
Die Bäume, die ihr Grab mit Blüthenschnee bestreuen,
Zog treu und sorgsam ihre Hand;
Die Schattenlinde, die den Kirchhof kühlt,
Hat einst ihr Kindertanz umspielt.

O, ihr schlaft wohl nach arbeitvollem Leben,
Ihr unverdorbnen Söhne der Natur!
Ein heitrer Traum wird euren Schlaf umschweben,
Und die ihr angebaut die volle reiche Flur,
Sie hat als Denkmal euer Grab umgeben!

Wohl Dem, der, fern der Welt und ihrem Lasterpfuhle,
Sein Tagewerk vollbringt auf seines Vaters Gut,
Und wem der Nachbar in der kleinen Schule
Als Nachbar auch im Grabe ruht!

Nur wenig kennt er zwar von diesem weiten Runde,
Doch ist sein armes Loos wohl reich an Gottes Huld,
Sein Leben, zwar voll Schweiß, doch frei von schwerer Schuld,
Und jedes Abendroth bringt ihm willkommne Ruh',
Und eine leichte Todesstunde
Schließt ihm dereinst die Augen freundlich zu.

O, könnt' ich meiner Fesseln Last vernichten,
Mich zu dem Frieden deiner Hütten flüchten,
Beschränktes Loos, mich deines Glücks erfreun!
In heitrer Unschuld wüßte dann mein Leben
Kein größer Glück, kein seliger Bestreben,
Als unter Menschen Mensch zu sein! —

Hier schläft, wie dieser Stein mir sagt,
Ein Seemann, der die Welt mit raschem Kiel durchjagt. —
Wie ruhig nun der kühne Segler liegt,
Den einst in wechselvollen Tagen
Der Sturm mit seiner Kraft gewiegt,
Und den der Ozean von Pol zu Pol getragen!

Er sah die Welt, von eisbedeckten Zonen,
Bis wo ein ew'ger Lenz auf Blumenmatten spielt;
Die Völker, die in Felsenklüften wohnen,
Und die hier Lorberhain, dort Palmenschatten kühlt —
Und was hat er entdeckt, er, der die große Runde
Um dieses große Rund gemacht?
Und von der Wallfahrt, welche sichre Kunde
Hat einst der Pilger heimgebracht?
„Die Welt ist groß, doch überall voll Mühen;
Das Leben kurz, doch überall voll Last;
Es herrscht Gewalt, wo Völkerstämme blühen;
Und Thorheit wohnt, wo man sich liebt und haßt.

„In dumpfer Kindheit lebt der Wilde,
Begierden sind des Rohen Qual;
Die Menge läuft nach einem Schattenbilde,
Mit Freiheit prahlt der Thoren Gilde,
Und Sklaven sind sie allzumal!

„Still trauern selbst die edelsten Gemüther,
Der Himmel nur kennt ihren heil'gen Schmerz,
Denn größer, als die Welt und ihre Güter,
Ist ein gefühlvoll Menschenherz!“ —

Das also war die Beute schwerer Stunden,
Die Weisheit, die die Pilgerschaft ihm gab?
Und was hat er an ihrem Ziel gefunden? —
Den kleinen Stein und dieses arme Grab!

So flog vorzeit die Taube Noahs aus,
Und flog und flog die ungeheure Strecke,
Und brachte nur die Kunde mit nach Haus,
Daß noch die Sündfluth diese Welt bedecke.
Zum Tod ermattet von dem irren Lauf,
Nahm sie die Arche freundlich wieder auf!

Dort unterm Schatten, den die Linde breitet,
Spricht mich ein einfach Denkmal an.
Ein Hügel steigt empor, von Rosen überkleidet,
Und Epheuranken winden sich hinan.
Wer legte hier auf diese letzte Schwelle
Ermüdet seinen Wanderstab?
Wen nennt die Schrift? — O, ewig heil'ge Stelle!
Dies Grab ist meines Klopstocks Grab!

Du großes Herz, das hier in Staub zerfällt,
Wie hast du göttlich sonst geschlagen!
Wie Tausende zu deiner Himmelswelt
Durch Wort und Lied emporgetragen!

Nur nach dem Höchsten hast du stets gestrebt,
Dich nur des Würdigsten beflissen,
Und als ein reiner Mensch gelebt,
Bis dich dein Engel dieser Welt entrissen!

Nie prunktest du mit leerem Ruhme,
Nie mit der Eitelkeiten Wahn;
In deines Busens Heiligthume
Hat sich dein Gott dir kundgethan.

Da sang dein herrlich Lied die große Weltversöhnung,
Im Schmerz von Golgatha vollbracht;
Es sang, voll Vaterlands, die deutsche Heldenkrönung,
Den Siegsgesang von Herrmanns Schlacht;
Es sang der Freundschaft Glück, der Liebe Götterwonnen,
Der Andacht heil'gen Psalm, den Auferstehungstag!
So flog dein Adler auf zum Lichtquell ew'ger Sonnen,
Und Freiheit war sein Flügelschlag! —

Wir gehn mit kurzer Lust und vielen bittern Schmerzen
Der ernsten Stunde zu, die uns dereinst verklärt;
Nur der hat wohl gelebt, wer in dem eignen Herzen
Schon hier den Himmel fand, den jene Welt gewährt!
Leb' wohl, du heil'ges Grab! lebt wohl, ihr stillen
Hügel!
Die Blume winkt mir zu, es flüstert durch das Laub,
Ihr Schläfer, schlummert sanft! — die Zeit schwingt
ihre Flügel,
Und mein beklommnes Herz ist bald, wie eure, Staub!

Die Sonnenstrahlen.

Ihr, die so freundlich das Leben mir aufhellt, liebliche
Strahlen,
Saget mir an, wer ihr seid! sagt mir, von wan-
nen ihr kommt!
„Wir sind Kinder, der ewigen Mutter geflügelte Kin-
der,
„Eilend gesandt, durchs All freudiges Fluges zu
ziehn,

„Licht zu verbreiten und Leben zu schaffen und Früchte zu reifen;
Siehe, der Mutter Befehl folgen wir willig und gern;
„Doch wenn die Nacht herschreitet, die stille Gefährtin der Menschen,
„Schweben wir wieder empor, fallen der Mutter ans Herz,
„Und aus Osten und Westen, von weithin liegenden Zonen,
„Sammeln die Brüder sich all' wieder im liebenden Schooß.“ —
Seid mir willkommen, ihr holden Geschwister! erkennt ihr den Bruder,
Welcher, gefangen im Staub, auf zu der Mutter sich sehnt?
Ich will wirken und schaffen und Licht ausbreiten und wohlthun;
Aber wenn endet mein Tag? aber wenn kommt mir die Nacht?

Am Jubelfest des Vaters.

Wohl flieht im raschen Flug,
Eilend wie Wolkenzug,
Des Menschen Zeit;
Doch läßt ihr Fittigschlag,
Vom edeln Lebenstag,
Bleibende Spuren nach,
Für Ewigkeit!

Ihm, dem das All entstammt,
Dem Geisterleben flammt,
Das Lichtmeer glüht,
Ihm dient auch seine Zeit,
Oft wohl in Müh' und Leid,
Das Kind der Sterblichkeit,
Der Erde Sohn!

Aber sein Auge sieht,
Was seine Kinder müht,
Und er vergilt!
Ehre wird edelm Fleiß,

Rühmlichen Thaten Preis,
Und dem verdienten Greis
Achtung und Dank!

Heil Dir im Silberhaar,
Vater, den funfzig Jahr
Wirkend gesehn!
Segen, mit Dank vereint,
Ruft, da dein Abend scheint,
Gottes und Menschen Freund
Liebend dir: Heil!

Freisinn.

Welchem die Mutter Natur, aus unendlicher Fülle der Gaben,
Freisinn gab, und ein Herz, thatenbegierig und groß,
Ach, der fall' auf die Knie, Schutz flehend, und danke mit Zittern,
Denn ein gefährlich Geschenk hat sie dem Staube vertraut.

Göttliches füllt ihm die Seele; da dünket ihm irdische Größe,
Wie hochmächtig sie sei, ohne Bedeutung und leer.
Freiheit athmet sein Busen, es lastet ihm doppelt die Knechtschaft;
Schmerzlich, Laokoon gleich, ringt er mit Schlangen der Welt.
Lichtvoll herrscht ihm der Geist; da ergrimmt er bei Dunkel des Irrwahns,
Kühn, in der Einfalt Nacht, schwingt er die Fackel des Lichts;
Aber ein Fremdling bleibt er der Erde, verstoßen, verlassen;
Tellus Geschlecht, es vermählt nur mit der Schwäche sich gern.
Langsam verblutet sein Leben im ungleichartigen Kampfe;
Endlich erliegt er, ein Held, nur von den Göttern erkannt.

Meine Kraft.

Was giebt mir Kraft noch fortzuleben?
Was hält den Muth im Sturm der Zeit?
Wo von der tiefsten Nacht umgeben
Kein freundlich Schicksal mich erfreut?

Du bist es, heil'ger Quell der Thränen,
Der dann aus meinem Auge bricht,
Wenn andachtsvoll mein innres Sehnen,
Mein Herz mit seinem Vater spricht!

Giebt's dort noch höhre Seligkeiten?
Wie hochbeglückt muß der nicht sein,
Der nicht mehr weint, wenn größre Freuden,
Als solche Thränen ihn erfreun?

Ende des ersten Bandes.

Druck der Hofbuchdruckerei zu Altenburg.

August Mahlmanns
sämmtliche Schriften.

Nebst

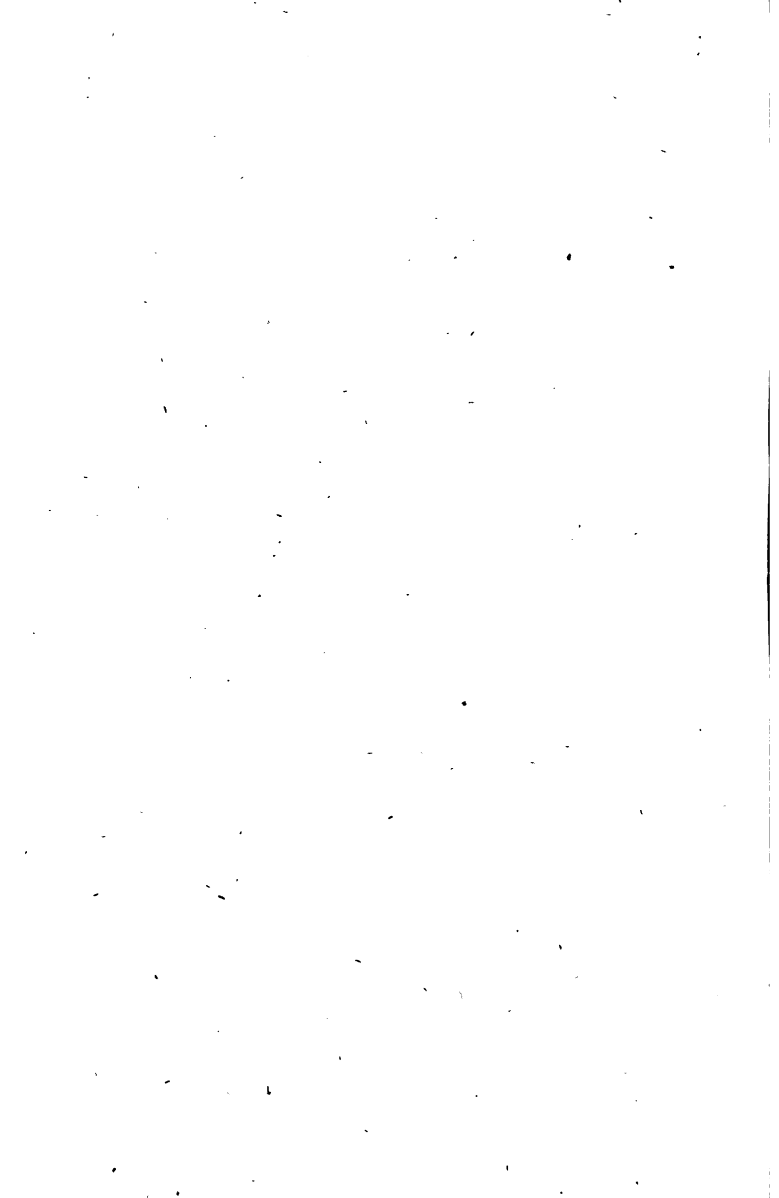
Mahlmanns Biographie.

Zweiter Band.

Gedichte. II.



Leipzig,
Verlag von F. Volckmar.
1839.



Inhalt des zweiten Bandes.

Gebet.

Wenn mein Geist vom Staubgewande
Sich emporzuwinden strebt,
Wenn ihm Todesfurcht und Schrecken
Ahnungsvoll entgegenschwebt,
Wenn ich zittre, wenn ich zage
An dem schwersten, bängsten Tage,
Dann, Allliebender o du!
Wehe Kraft und Trost mir zu!

Nicht das Klagen meiner Freunde,
Nicht ihr heißer Thränenblick
Halte meine müde Seele
Noch an diese Welt zurück!
Nicht um ewig hier zu wohnen,
Schufst du deine Millionen,
Nein, du führst mit Vaterhand
Sie ins unbekannte Land.

Deiner Erdenkinder Thränen,
Ihren Kummer, ihre Noth,
Duldest du nur Augenblicke,
Endest du mit sanftem Tod;
Und dann führst du, zur Belohnung,
Sie in eine bessre Wohnung,
Wo kein Auge Thränen tropft,
Wo kein Busen ängstlich klopft.

Führ' auch mich nach Jenseits über;
Denn mein Lebenstag ist schwül,
Dornig sind die Pilgerpfade,
Und die Grabnacht still und kühl!
Löse sanft des Körpers Bande,
Führe mich zu jenem Lande,
Wo der Friede Gottes schwebt,
Sokrates und Jesus lebt!

Ruf der Natur.

Sieh' ringsum Licht und Freudenglanz,
Das Leben auf der Flur,
Der Sterne frohen Wirbeltanz
Das Jauchzen der Natur! —
Des Menschen Herz nur ohne Ruh'
Geht freudenlos dem Grabe zu.

Was fehlt dir denn, du Menschenherz,
Im schönen Erdenland?
Was machst du dir doch Gram und Schmerz
Um Traum und leeren Tand?
Was sorgst du, wie die Zeit vergeht,
Da deines Busens Athem weht?

Ach komm' zu mir! laß eiteln Harm,
Ergieb dich meiner Lust!
Mein Kuß ist süß, mein Herz ist warm,
Komm', ruh' an meiner Brust!
An meinem Busen, an meinem Mund,
Da heilen die Schmerzen, da wirst du gesund!

An Leonoren,

bei dem Tode ihres neugebornen Kindes.

Dein Liebling kostete den Kelch des Lebens,
Da schmeckt' er seine Bitterkeit, und wand
Sein Köpfchen schnell hinweg, sein Auge blickte
Voll Sehnsucht zu dem Himmel auf, da drückte
Ein Engel es ihm freundlich zu!
Ach Mutterherz, was weinest du?

Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit, ein großes Wort bist du
auf den Lippen des Menschen,
welcher noch gestern nicht war, und morgen
nicht mehr sein wird!
So kurz sind unsre Tage!

Unsterblichkeit, ein kühnes Wort bist du!
an den Särgen zu sprechen,

gegen den Augenschein, gegen Alles,
was der Sinn lehrt:
Sieh', das ist unser Leben!

Unsterblichkeit, ein theures Wort bist du!
Bürg' und Band alles Theuren!
Hätt' ich nicht ewig, dann hätt' ich niemals
Gott und Freunde:
Nun hab' ich Alles ewig.

Unsterblichkeit, ein sanftes Wort bist du!
Du bist Balsam in Wunden!
Weh' genug ist hier, um beide Arme
auszustrecken
nach deinem andern Leben!

Unsterblichkeit, ein scharfes Wort bist du!
dringst ein Schwert in die Seele:
ob er noch umlenkt, der Gottvergessne,
vor dem Abgrund!
O schneide scharf und heile!

Ich wandle deinen Weg, Unsterblichkeit,
unter Sündern und Todten!
Daß ich nicht lieber einst sterben möchte,

lieber nicht sein:
Bleibe mein Weg und mein Muth.

Gottvertrauen.

An Himmels Höhn
Die Sterne gehn
In fester, stiller Bahn;
Der Mensch, das schwache Kind der Zeit,
Blickt zu der ew'gen Herrlichkeit
Mit glaubensvollem Trost hinan.

Durch Wolken bricht
Der Hoffnung Licht
Zur Erdenwelt herab;
Wer's aufnahm in sein frommes Herz,
Der wandelt ohne Furcht und Schmerz
Mit Gottvertraun zum stillen Grab!

Herbstblick.

Aus trüber Dämmrung blickt ein Strahl,
So trüb', als käm' er's letzte Mal,
Als käm' er nur, um zuzusehn,
Wie seine Lieben schlafen gehn!

Er blickt auf der Vollendung Staub,
Gefallne Blüthen, welkes Laub,
Ein Bette, das zur langen Nacht
Die müde Welt sich seufzend macht.

— So sehn dereinst auch ich und du
Dem Welken unsrer Blüthen zu;
So fällt auch unser Abschiedsblick
Einst aus der bessern Welt zurück.

Will' und That.

Viel wohl hab' ich gewollt, nur Weniges konnt' ich vollbringen;
Selten, das Wenige selbst, glückte, dem Willen gemäß.
Richtet, unsterbliche Götter, den Menschen nach Willen und Absicht!
Kraft und Verhältniß legt auch in die Wage mit ein!
Ihr hegt einzig gerechtes Gericht, allwissende Richter;
Immerhin richte die Welt Schein und der Thaten Erfolg!

Erinnerung.

Auch ich hab' einst geliebt!
Vor meinem seligen Auge lag
Die ganze Welt, ein Frühlingstag,
Und Rosenwölkchen schwebten nieder,
Und Nachtigallen sangen Lieder,
Und alle Blumen riefen mir zu:
Glücklich bist du!

O himmlisch süße Zeit!
Mein ganzes Dasein wunderbar
Von holden Engeln umgeben war!
Die Liebe sprach, es sprach die Freude:
Durchs Leben führen wir dich Beide,
Und lassen dich nicht im Glück und Schmerz,
Seliges Herz!

An ihre treue Brust,
Zum Herzen, das mir einzig schlug,
Da zog's mich hin mit Götterzug;
Da ruht' ich aus mit Freudenthränen,
Mich einen Herrn der Welt zu wähnen!
In ihrer Augen himmlischem Blick
Strahlte mein Glück!

Leb' wohl! leb' ewig wohl
Mit deinem Glanz und Purpursaum,
Du, meines Lebens schönster Traum!
Ihr seid entflohn, ihr goldnen Lenze!
Ihr seid verwelkt, geliebte Kränze!
Doch denkt mein Herz, voll Sehnsucht weich,
Ewig an euch!

Amulet.

Laß wild brausen um dich, laß toben die Stürme der Erde!
Halt' in dem Wogengewühl, halt' in dem Strudel dich fest!
Gegen der Thoren Geschrei und der Meng' unbändiges Wollen
Waffne das kräftige Herz, kämpfe du muthig, ein Held.
Aber vor Allem zuerst dich selber bekämpfe! — Vollendung,
Suche sie nicht in der Welt, schaffe sie dir in der Brust!

Hast du errungen in dir holdselig beglückenden Frieden:
Hilft dir die göttliche Kraft muthig die Stürme bestehn.
Faßt ihr Wirbel dich doch, und mußt du hinunter: so sinke
Groß, wie die Sonne versinkt, schön und gesegnet, wie sie!

Belehrung.

Bitter erscheint dir der Tod? doch preise die ewige Weisheit,
Daß sie des Bittern so viel hat in den Becher gemischt!
Würden der Freiheit Trank nicht Alle begierig ergreifen,
Schreckte das Bittre sie nicht, froh dem Erretter zu nahn?

Klagen einer Ephemere.

Nur einen Tag und eine Nacht zu leben,
Ward mir vom Schicksal zugedacht!
Der Tag bricht an, von keinem Glanz umgeben;
Von keinem Morgenroth umlacht,
Der Tag vergeht und — weh' mir! mich umschweben
Gewittersturm und Wolkennacht!
Mir ward kein Blick, kein einz'ger Strahl der Wonne
Aus deinem Lichtquell, ewig reiche Sonne!

Es kam die Nacht; auf Sterne stand mein Hoffen,
Auf Himmelslicht, zum Troste mir gesandt,
Doch nirgends war der schwarze Himmel offen!
Der Lyra Pracht, Orions Strahlenband,
Mein sehnend Auge hat euch nicht getroffen,
Dich nicht erblickt, mein süßes Vaterland!
Mit Thränen sah ich auf zur ew'gen Ferne,
Doch meine Nacht — sie hatte keine Sterne!

Gerechtigkeit! soll das ein Leben gelten,
Was kaum des Lebens Nothdurft mir erwies?
Wo soll ich mich mit meiner Fordrung melden,
Die mir ein freudenvolles Sein verhieß?

Was that ich dir, du großer Herr der Welten,
Daß mich dein Wink in diese Zeit verwies,
Die unter Sturm und qualerfüllten Stunden
So schnell, so leer, so freudenarm entschwunden?

Des Bettlers Grabschrift.

Hier ist des Bettler Jakobs Grab!
Sein spärlich Brod war stets des Mitleids Gabe,
Doch tauscht er seinen Bettelstab,
Sein armes Loos nicht mit des Reichsten Habe!
Frei wie der Vogel auf dem Dach
War er im ganzen Leben,
Kein Neider schlich ihm heimlich nach,
Kein Schmeichler hat ihn je umgeben;
Kein Wetter drohte seiner Saat,
Kein Sorgen nahm ihm Muth,
Sein Freund war stets in Wort und That
Ganz ohne Falsch ihm gut.
Kein Scherge quält' ihn um den Zoll,
Kein Wuchrer um Int'ressen,
Und kein Tyrann war je so toll,
Von ihm was zu erpressen.

Auf seinen Tod hat, wie es oft
Geschieht zu dieser Zeit,
Kein ungerathnes Kind gehofft,
Kein Erbe sich gefreut;
Drum tauscht er auch sein armes Loos
Nicht mit des Reichsten Habe,
Er lebte froh und sorgenlos,
Ging froher noch zu Grabe,
Und gilt jetzt eben auch so viel,
Als Alle, die hier hausen —
Denn hier ist Gleichheit — Narrenspiel
Und Geld und Rang bleibt draußen.

Wechsel des Lebens.

Wo wohnt das Glück? In welcher Lebenszeit
Durchwandeln wir des Wunderlandes Grenzen,
Wo Ruh' und Freude sich in frischen Kränzen
Um unsre Stirne reiht?

Der Kindheit Stunden dämmern, Träumen gleich,
Im Takt des schnellern Pulses wechseln immer

Die schwachen Schatten und die kurzen Schimmer,
Wie Sonnenglanz im Teich.

Die Jugendkraft erwacht im Morgenroth;
Die Hoffnung öffnet weit des Himmels Bogen,
Der, nur mit goldnen Streifen noch umzogen,
Den Tag mit Sturm bedroht.

Doch nichts befürchtet die Vermessenheit;
Hinab mit euch, verblichene Gestalten!
Die Zukunft ist's, da will der Jüngling walten;
Sein ist die neue Zeit.

Er geht mit Muth, die unerfahrne Hand
Ans leichtgeglaubte Tagewerk zu legen,
Sieht Alles sich in fester Form bewegen,
Und findet Widerstand.

Er ringt getrost: Ausdauer krönt der Preis.
Umsonst! zu Bergen thürmen sich die Hügel,
Gefährtin Hoffnung senkt die müden Flügel,
Der Mittag glüht so heiß.

Doch ist dem Manne mit der Jugend Lust,
Die freundlich ihm der Kränze viel gewunden,

Des Lebens Glück, der Mühen Trost verschwunden?
Die Ruhe seiner Brust?

Vorschule war und Kampf zur Uebung nur
Die schöne Zeit, um Saaten auszustreuen,
Die bald und spät mit reicher Frucht erfreuen
Auf der verblühten Flur.

Mit Sorgfalt wählt er und verfolgt sein Ziel;
Gebietet Wünschen und beherrscht Gedanken,
Hält seiner Hoffnung Flug in engern Schranken
Und scheidet Ernst und Spiel.

Nicht muthlos, wenn auch dunkle Wolken nahn,
Genießt er freudig, was die Horen bringen,
Und wandelt, ungestört von Außendingen,
Die selbsterkorne Bahn.

Und hat er vollgemessne Kraft zum Thun
Und regern, hellern Geistesblick empfangen,
So wird auf Werken, die ihm leicht gelangen,
Froh selbstbewußt er ruhn.

An Bürgers Grabe.

Dir gab Apoll die Laute,
Gab dir den freien Sinn,
Und jeder Deutsche schaute
Auf seinen Dichter hin.

Und fröhlich, aller Orten,
Sang man dein Lied dir nach,
Das, wie mit Zauberworten,
Zu jedem Herzen sprach.

Doch du bliebst ohne Freuden,
Der so viel Freuden bot,
Und deiner Lyra Saiten
Verstimmten Sorg' und Noth!

Den mit der schönsten Gabe
Die Götter reich beschenkt,
Der ging zu seinem Grabe,
Von Menschen tief gekränkt!

Vergiß die Welt voll Mängel
Hier unter diesem Stein!
Dort stimmt ein guter Engel
Die Lyra wieder rein!

Beim Heimgange von einem theuern Grabe.

Auch unsre Stunde wird schlagen,
Dann werden sie fort uns tragen,
Hinaus! hinaus!
Ins enge, kleine, kühle Haus!
O geb' uns Gott im stillen Raum
Einen erquickenden, seligen Traum!

Ermahnung.

Lerne viel und werde tüchtig!
Dein Beruf, mein Sohn, ist wichtig,
Und es eilt die kurze Zeit!
Doch, mag sich dein Wissen mehren:
Deiner Kindheit fromme Lehren
Halt' in Ehren!

Rühmlich ist es, viel zu können,
Herrlich ist es, weise sein,
Und es darf der Wunsch entbrennen,
Sich des Lorbers zu erfreun:
Aber göttlicher und schöner
Ist des Herzens edle That,
Wozu oft die stille Saat
In der frommen Kinderzeit
Mutterlehre hingestreut!

Die Thränen.

Als ihm die Nachricht kam, dir ist ein Sohn geboren,
Da sank er nieder auf die Knie,
Sein Herz ward Dank und Lobgesang,
Ein Strom von Freudenthränen drang
Aus der beglückten Brust hervor. —
Und zu der Wiege seines Kindleins ging er hin,
Vor Freude schluchzend, zitternd vor Entzücken,
Und sieh', das Kind lag schmerzlich weinend drin.
Wer ist wohl klüger? fragt' ich da, der Vater,
Der freudetrunken weint? das Kind,
Das schmerzlich weinend dieses Licht begrüßt?
Und eine Stimm' in meinem Innern rief: das Kind!

Die Insel Helena und ihr Grab.

Tief aus dem Innern der Erd', ungeheuerster Gährung Erzeugniß,
Hobst du dich, Felsenkoloß, über das schäumende Meer
Hoch zu den Wolken empor! Dich trug der gigantische Aufruhr
Alles bezwingender Kraft, Fesseln zersprengend, herauf!
Flammen durchbrachen die Fluth, wild ras'ten Orkane, der Erdkreis
Wankt' und erbebte vor Schreck deiner Titanengeburt!
Aber nun ragst du, ein Bild des Erstaunens, ein Riesengebirge,
Tief in der Wüste des Meers, einsam und drohend empor.
Schon Jahrtausende trotzt dein Fuß unerschüttert der Sturmfluth;
Schiffende nahen sich nur sorglich dem Klippengestad'!

Schon Jahrtausende steht dein Scheitel, von Wolken umgeben,
Blitze bekränzen die Stirn, Donner umhallen das Haupt!
Ach, wie dauernd und groß ist Schöpfung der rohen Naturkraft!
Wie so vergänglich und Nichts menschliches Wirken und Sein!
Mitten im Felsengeklüfte des berg'aufthürmenden Eilands
Liegt, von Gebüschen umgrünt, freundlich ein blühendes Thal.
Quellengemurmel allein unterbricht weit herrschendes Schweigen;
Dicht an der Felswand hebt einsam ein Grab sich empor;
Trauernde Weiden umhängen den Grenzstein mächtigsten Lebens —
Hier, weit ab von der Welt, schlummert Napoleons Staub!
Schläfer im einsamen Grab, auch Du von der schrecklichsten Gährung
Wilder Empörung des Volks, hobst, ein Koloß, dich empor
Kühn zu dem Gipfel der Macht! Dich trug der gigantische Aufruhr
Fesselnzersprengender Kraft über die Thronen hinauf!

Blutige Bahnen durchliefst du im Donner der Schlachten, der Erdkreis
Wankt' und erbebte vor Schreck deiner Titanengewalt!
Aber nun bist du erloschen und liegst in dem Felsengetrümmer
Großen erstorbnen Vulkans, selbst — ein erstorbner Vulkan!
Also vom Schicksal ward hier Gleiches mit Gleichem vereinigt!
Grab und Begrabener bleibt ew'ges Erstaunen der Welt!

Auf das Grab eines geliebten Kindes.

Schlaf, Liebchen! Dein Bettchen ist kühl und weich!
Du blühtest und welktest der Rose gleich! —
Ach, schliefen wir Alle so engelrein,
Wie du, zum bessern Leben ein!
Schlaf, Liebchen! dein Bettchen hat Gott gemacht!
Gute Nacht!

Rückkehr.

Wohin mich flüchten vor der Weisheit Hohne?
Vor dem Vernünfteln meiner kleinen Zeit?
Steigt jeder Gott von seinem Strahlenthrone:
Wie wird mein Himmel leer und weit!
Wo rett' ich hin mein sehnendes Verlangen?
Welch Vorbild soll mein Glaube noch umfangen?
Wenn alles Große sinkt, wenn alles Hohe fällt:
Wo find' ich Kraft, die mich noch aufrecht hält?

Als liebend einst, von seinen Sternenauen,
Mein ew'ger Vater auf mich niedersah,
Wie war ich stark in Hoffnung und Vertrauen!
Mein schwaches Herz war seinem Gotte nah'!
Und Engel stiegen freundlich zu mir nieder,
Und alle Menschen waren meine Brüder!
Wir ruhten, kindlich froh, mit unsrer Sorg' und Lust,
An Eines Vaters liebevoller Brust.

Wer hat mir meinen Himmel frech verschlossen?
Kann Menschenweisheit schönre Tempel baun?
Ich muß das Licht, wo edle Thaten sprossen,
Ich muß des Lebens Sonne wieder schaun!

Zu höhrer Würde fühl' ich mich berufen!
Ich flüchte mich zu meines Altars Stufen,
Zu meines Gottes Blick, in meines Vaters Schooß!
Der Glaube nur, die Liebe nur macht groß!

O, stärkt mich, Heil'ge, die ihr längst vollendet,
Und die ihr huldreich mich umschwebt!
Laßt mich einst enden, so wie ihr geendet!
Laßt mich erstreben, was einst ihr erstrebt!
Was euch so kühn zu Gott beflügelt,
Das soll auch mir noch Kraft verleihn!
Was ihr mit eurem Tod besiegelt,
Das soll mein Kleinod ewig sein!

Du, Göttlichster, gieb Muth und Kraft von oben!
Sei Licht und Stern in meiner Nacht!
Zum Gott hat dich die reinste Lieb' erhoben,
Zum Menschen dich der tiefste Schmerz gemacht!
O Herz, das, als dich Alles höhnte,
Noch sterbend Lieb' und Segen sprach,
Das mich mit Gott, mit Welt, mit mir versöhnte,
Du göttlich Herz, dir folg' ich nach!

Du trankst den Kelch! Sei auch mein kleines Leben
An Freuden noch so karg und arm:

Nur sei mein Sinn dem Heiligsten ergeben,
Nur sei mein Herz in deiner Liebe warm!
Das Leben eilt, der Erde Fesseln schwinden,
Die ew'ge Nacht umarmt uns Alle gleich —
Erlöser, dann laß mich Erlösung finden!
Und nimm mich in dein himmlisch Reich!

Am Tage Aller Heiligen.

Harmonien, wie von Engelharfen,
Tönten durch die Wölbungen des Tempels
Zur Verherrlichung Vollendeter;
Auf den Knieen lagen fromme Beter,
Und der Priester brach das Brod des Bundes.

Engelreinheit in den holden Zügen,
Lag Elmire vor des Altars Stufen,
Voll Gedanken an die Himmelswelt.
Ihres Herzens Andacht nicht zu stören,
Naht' ich mich nur leise dem Altare;
Aber meine ganze Seele ruhte
Auf dem Angesicht der Beterin. —

Jetzo, wie von Gottes Geist gehoben,
Blickte sehnsuchtsvoll ihr frommes Auge
Zu dem Bilde des Erlösers auf.
Tief erseufzend, hob sich schwer ihr Busen,
Und ein Tropfen fiel aus ihrem Auge
Auf des Altars Marmorstufen nieder.

Tief erschüttert von der frommen Thräne,
Kniet' ich nieder an Elmirens Seite;
Und die Perle dieses warmen Herzens
Küßt' ich von dem kalten Marmor auf.
„Und auf Erden Frieden allen Menschen
„Edeln Willens!" sang das Chor der Sänger.

O, mein Gott! wenn auch in diesem Herzen
Nicht der Unschuld stiller Friede wohnet —
Ach! wenn auch die Thränen dieser Augen
Nur auf kalte Steine niederfallen: —
Wo ist dann der Friede deiner Welt? —

Lehre mich aus diesen Kummerauen,
Herr, ins Licht des ew'gen Lebens schauen,
Daß mein Muth sich aufrecht hält!
Zeige mir die Zuflucht jener Welt,
Wenn ich, zitternd, sehe die Gerechten,

Hart bedrängt in schweren Prüfungsnächten,
Die kein Hoffnungsstrahl erhellt.

Laß, bei ihrer Leiden Angstgestöhne,
Schönrer Sterne Hallelujatöne,
Niederhallend aus den heil'gen Höhn,
Mein beklommnes Herz umwehn!
Laß, bei ihres Kummers leiser Klage,
Mich den Lorber am Vergeltungstage,
Den Triumph der Ueberwinder sehn!

Gieb mir Kraft, zu glauben und zu hoffen!
Gnädig laß mir deinen Himmel offen!
Strahl' in meine Nacht dein Licht!
Stärke mich mit Zuversicht!
Deine Kinder alle flehn Erbarmen:
Blicke gnädig nieder auf die Armen!
Vaterherz, verlaß uns nicht!

Am Gedächtnißfest Entschlafener.

Tiefe Trauer eint uns hier,
Wo uns Freude sonst umfangen
Unsrer Lieben denken wir,
Die den Weg vorangegangen;
Ihr entschlummertes Gebein,
Segnen wir mit Thränen ein.

Was sie Gutes hier gethan,
Was uns liebevoll verbunden,
Blicken wir voll Wehmuth an —
Es ist nicht, wie sie, verschwunden;
Denn, wie schnell auch Dasein eilt:
Gutes bleibt und Liebe weilt.

Christen schreckt nicht Grab und Tod,
Nicht der Schmerz der Trennungsklage!
Todesnacht bringt Morgenroth
Von dem ew'gen Freiheitstage!
Des Erlösers Tempel steht,
Wo kein Sturm der Erde weht!

Flucht an eines Engels Hand,
Rettung vor den Ungewittern,
Freudenweg ins Vaterland,
Kann vor dir der Christ erzittern?
Seines Glaubens Freudigkeit
Harrt des Tags, der ihn befreit!

Laßt uns oft den ernsten Blick
In die Nacht der Gräber senken!
Laßt uns liebevoll zurück
An geliebte Todte denken;
Daß wir in Bereitschaft stehn,
Muthig ihnen nachzugehn!

Weihnachtslied.

Als unser Herr zur Erde kam,
Ins Thal der Noth und Sünden,
Die Last der Menschheit auf sich nahm,
Sein göttlich Reich zu gründen:
Da pflanzt' er Lieb' und Gottvertraun,
Wohlthätig in die Thränenau'n
Des armen Menschenlebens.

Versöhnung bracht' er, Trost und Licht,
Sein Thun war Heil und Segen,
Sein Wort gab Kraft und Zuversicht
Auf schweren Prüfungswegen;
Ein Heil, Ein Glaub', Ein Liebesbund
Sollt' auf dem ganzen Erdenrund
Die Seinen treu verbinden!

Der Göttliche war Kinderfreund;
Der Unschuld frommes Lallen,
Ihr Blick, dem Alles heiter scheint,
War ihm ein Wohlgefallen.
In Kinderherzen, zart und weich,
Erblickt' er seines Vaters Reich,
Und ließ sie zu sich kommen.

Er sprach: Das heiligste Gebot
Ist das Gebot der Liebe!
Und starb den schweren Opfertod
In Wohlthun und in Liebe!
Wir sind die Seinen, unsre Bahn
Geht glaubensfroh zu ihm hinan,
Durch Wohlthun und durch Liebe!

Drum hat sich Lieb' und Zärtlichkeit

Das Weihnachtsfest erkoren,
Und Freud' und Wohlthun Dem geweiht,
Der einst der Welt geboren.
Beglückt vereint sich Groß und Klein,
Um in der Liebe Sonnenschein
Sein heilig Fest zu feiern!

Einst tönte Cherubinensang,
Als er zur Welt getreten;
Jetzt lallen Kinderlippen Dank,
Und Christenherzen beten.
Herr! nimm die Deinen gnädig an!
Sieh' auf die Kinder, die sich nahn,
Um Liebe zu empfangen!

O segne, du bist segenreich,
Du Gott der Mild' und Güte,
Die zarten Herzen, sanft und weich,
Der Menschheit neue Blüthe!
Damit das künftige Geschlecht,
Im Lieben treu, im Leben recht,
Dir deinen Tempel baue!

Leben in Gott.

Schwinge dich vom Erdenraume,
Von des Lebens irrem Traume,
Von der Leidenschaften Schmerzen,
Sehnend Herz, zu Gottes Herzen,
Daß der Sturm im Innern schweige,
Irdisch Elend von dir weiche,
Und das höchste Glück hienieden,
Seelenruhe, Gottesfrieden,
In der Laufbahn dieser Erde
Dein beglückend Erbtheil werde!

Bangt dir, wie dein Schicksal wird?
Will dein Blick zur Zukunft dringen?
Trau' auf ihn, der niemals irrt,
Er hilft dir dein Werk vollbringen;
Schlinge dich, du schwache Rebe
Armer Menschheit, an ihm auf!
Halt' an ihm, und in ihm lebe,
Und gesichert ist dein Lauf!

Liebedürstend fragt dein Herz:
Wo ist Liebe, wo ist Treue,
Daß sie meines Glücks sich freue,
Daß sie lindre Gram und Schmerz,
Daß sie Lust und Last der Tage
Mitgenieße, mitertrage?

Seele, die nach Liebe schmachtet,
Herz, das nach Vereinung strebt,
Selig ist, wer dahin trachtet,
Wo die reinste Liebe lebt!
Sei ihr ähnlich, und es werden
Edle Seelen mit dir gehn;
Aber suche nicht auf Erden
Herzen, die dich ganz verstehn!
Ach, du selbst verstehst dich nicht!
Nacht ist um dich, dort ist Licht!
Dort bei ihm, der dich schon kannte,
Seinen Sohn, sein Kind dich nannte,
Ehe noch dies Erdenleben
Dich mit seinem Druck umgeben,
Der in Vaterhand dich trug,
Eh' dein Herz zum ersten Mal
Dieser Erde Sonnenstrahl
Kindlich schwach entgegenschlug!

Ach, in seine Liebe senke
Deines Herzens Sehnsucht ein,
Und auch du, gleich ihm, gedenke
Alles liebend zu erfreun!

Nicht der Traum der Erdenzeit
Soll der Geister Wunsch erfüllen;
Du bist Sohn der Ewigkeit,
Sie nur wird dein Sehnen stillen!

Ohne Mißmuth, frei von Schuld,
Reines Herzens, still zufrieden
Trag' in Hoffnung und Geduld,
Was dein Schicksal dir beschieden!

Bis die heil'ge Stunde schlägt,
Die zum großen Ziel dich trägt,
Suche, liebend und ergeben,
Glaubensfroh in Gott zu leben!

Lied.

Meine Seel' ist stille,
Denn mein Vater lebt,
Dessen heil'ger Wille
Mein Verhängniß webt.
Soll ich Schmerz erleiden,
Soll mir Freude blühn:
Ruhig blickt in beiden
Mein Vertraun auf ihn.

Seine Gnade waltet,
Seine Liebe wacht,
Wie sich auch gestaltet,
Was mir Kummer macht.
Reift nicht in Gewittern
Und im Sturm die Saat?
Herz, du darfst nicht zittern,
Wenn sich Trübsal naht.

Nicht die Luft der Erde
Schließt mein Dasein ein;

Ich bin sein, und werde
Mit ihm selig sein!
Himmelswolken ziehen
Still durch meine Nacht;
Dort emporzublühen,
Ist mir zugedacht.

Strahl der ew'gen Gnade,
Glaubenszuversicht,
Heil'ge meine Pfade
Durch dein göttlich Licht,
Daß auf dunkeln Wegen
Mich der Trost umschwebt,
Wie, zu Heil und Segen,
Mein Erlöser lebt!

Gebet.

Dir, dem allmächtigen,
Ewigen Schöpfer,
Ew'gen Erhalter
Grenzlosen Weltalls,
Bringen die Geister
Deiner Erschaffnen
Aus allen Fernen
Rollender Welten
Bitten und Opfer!

Auch von der Erde Staub
Richtet das schwache Kind
Schnell hinrollender Zeit,
Herr, sein Gebet zu dir!

Doch es vermag nicht
Menschliches Auge
Der Sonnenstrahlen ungeschwächte,
Himmlische Klarheit
Anzuschauen — —
Wie könnte Menschengröße,

Herr, deiner Majestät
Allererhabenste,
Heiligste Herrlichkeit
Denken und fassen?
Wie könnte der Schatten
Eines flüchtigen Daseins
Dir, dem Unendlichen,
Wie sich der schwache Wurm
Dir, dem Allmächtigen,
Wie sich der Schuldbewußte,
Dir, dem Allwissenden,
Alles Durchschauenden
Muthig nahen?

Doch, daß du die Liebe bist,
Daß du dich kund thust
In tausendfältigem
Segnen und Wohlthun,
Daß du dich offenbarst
In des Regenbogens
Und der Millionen Blumen
Holdseliger Farbenpracht,
In des Herzens unschuldiger Freude,
In der Mutterliebe Treue
Und in edler Seelen

Heil'ger Verbindung,
Das, du Allgütiger,
Hebet das Menschenherz,
Frommen Vertrauens,
Zu dir empor!
Laß mich es wagen,
Dich, als vertraulichen,
Liebenden Herzfreund,
Als meiner Seele
Treuen Gefährten,
Als meinen gütigen
Vater und Führer
Kindlich zu denken!
Laß mich es wagen,
Dir, was mein Herz bedrückt,
Was meine Seele trübt,
Wie Freund dem Freunde,
Wie treues Herz dem treuen Herzen,
Still zu vertrauen!

Nur wenige Tage hält
Hier mich das Irdische.
Vater, bewahre mich,
Daß mir der Erde Glück,
Daß mir des Lebens Last,

Daß mir des Tagewerks
Kleine Geschäftigkeit
Nicht umwölke den freien Blick,
Nicht in Fesseln schlage den Geist,
Daß er das Heilige,
Nimmer Vergängliche
Ueber den kurzen Traum
Irdischer Wallfahrt
Thöricht vergesse!

Enge Beschränkung
Hält mich gefangen,
Wie das Schiff auf dem Meere
Den Segelnden hält;
Er blickt aus den Wellen
Der stürmischen Fluthen
Empor zu den Sternen
Und hält seinen Lauf;
So blick' ich aus Wogen
Des stürmischen Lebens,
Mein Vater, zu dir!

O, laß du mein Auge
Stets zu dem Ewigen,
Laß mein Gemüthe

Zu Großem und Heiligem
Immer gerichtet sein!

O, gieb meiner Seele,
Nach dir zu verlangen!
Gieb der Verlangenden,
Daß sie dich suche!
Segne die Suchende,
Daß sie dich finde!
Und hat sie gefunden:
So laß in den Flammen
Der heiligsten Liebe
Geläutert sie werden
Und rein von den Flecken
Des sündigen Lebens!

O, gieb meinem Herzen,
Du gütigster Vater,
Erhebung im Glauben,
Und Kraft in der Hoffnung,
Und — was auch im Leben
Mich kränkt und bekümmert —
Beständige Liebe!

Sachsenlied.

Gott segne Sachsenland,
Wo fest die Treue stand
In Sturm und Nacht!
Ew'ge Gerechtigkeit,
Hoch über'm Meer der Zeit,
Die jedem Sturm gebeut,
Schütz' uns mit Macht!

Blühe, du Rautenkranz,
In schönrer Tage Glanz
Freudig empor!
Heil, Friedrich August, Dir!
Heil, guter König, Dir!
Dich, Vater, preisen wir
Liebend im Chor!

Was treue Herzen flehn,
Steigt zu des Himmels Höhn,
Aus Nacht zum Licht!
Der unsre Liebe sah,
Der unsre Thränen sah,

Er ist uns hülfreich nah,
Verläßt uns nicht!

Gott segne Sachsenland,
Wo fest die Treue stand,
In Sturm und Nacht!
Ew'ge Gerechtigkeit,
Hoch über'm Meer der Zeit,
Die jedem Sturm gebeut,
Schütz' uns mit Macht!

Vaterland und König.

Ertöne, begeisterndes Vaterlandslied,
Ertöne mit Lust und Entzücken!
Das Herz, das voll Liebe zum Vaterland glüht,
Blickt zum Himmel mit dankenden Blicken:
Wild brausten die Wogen in Sturm und Nacht,
Ein schützender Engel hat Sachsen bewacht!

Erhebt ihn mit feurigem Lobgesang,
Dem wir die Erhaltung verdanken:

Dem Vater der Sachsen, dem Könige, Dank
Und Lieb' und Treu' ohne Wanken!
Die Tugend und Weisheit, im Sturme bewährt,
Ist ewiger, glänzender Kronen werth!

Hoch blühe das herrliche Sachsenland
Und erfreue noch späte Geschlechte!
Gott schütze den König mit mächtiger Hand,
Es leb' August der Gerechte!
Sein Volk, das getreue mit Herz und Sinn,
Giebt Gut und Blut für den Edlen hin!

Uns Alle verbindet ein fester Verein,
Er umschling' uns mit heiliger Weihe!
Kein Rang und kein Stand soll die Scheidewand sein,
Gleich sind wir in Lieb' und in Treue!
Und jeder Sachse steht Hand in Hand
Für Gott, für den König, fürs Vaterland!

Dem
Kaiser Alexander,
beim
siegreichen Einzuge in Leipzig
nach der Völkerschlacht.

Die Donner schweigen der schrecklichsten Schlacht,
Die Arbeit voll Blut ist endlich vollbracht,
Der Angstruf löst sich in Jubelgeschrei,
Einziehen die Sieger groß und frei,
Und an der Spitze der siegenden Heere
Alexander, der Menschheit Stolz und Ehre!

Komm' in Deinem Siegerschritte,
Komm' in der Bedrängten Mitte!
Sei willkommen, Mann und Held,
Wie ein Engel bessrer Welt!

Hoffend sehn auf Deine Lorberkronen,
Hocherhebend Herz und Sinn,
Tiefgebeugte Nationen,
Schmachgedrückte Völker hin!
Held! bestimmt die Welt zu retten!
Brich, o brich die tausend Ketten,
Die des Despotismus Hand
Um den edeln freien Nacken
Von Thuiskons Söhnen wand!
Donnre Du aus seinem Schlummer
Ihren Herrmann wieder auf!
Zieh' voran im Heldenlauf!
Alle folgen! alter Muth
Flammt noch in Teutonenblut!

Deine siegbekrönten Heere,
Streitend für der Gottheit Ehre,
Kämpfend für der Menschheit Glück,
Theilen, froh, mit Bruderblick,
Edle Völker zu befreien,
Und Despotenmacht zu hemmen,
Ihrer Siege Lorberreihen
Mit Thuiskons Völkerstämmen!
Deutschlands Heldengenius
Segnet heil'gen Bundesschluß,

Zur Entfesslung deutscher Erde;
Und die stolzen Adler wanken.
Sinken, wie vor Herrmanns Schwerte
Varus stolze Adler sanken!

Ha! sie stürzen! Mit den Kühnen
Stürzt der Lüge frecher Hohn,
Stürzt des Despotismus Thron,
Und der Willkühr Altar ein!
Und gerechte Götter geben,
Von der tiefen Noth gerührt,
Scepter, väterlich geführt,
Und beglücktes Völkerleben!

Bald in heil'gem Eichenhain
Singen freie Sänger wieder
Freien Völkern Friedenslieder,
Und von einem Ossian
Steigt Dein Ruhm zum Himmel an!

Der

Kaiserin von Rußland,

bei der Durchreise

im Jahr 1814

im Namen der Stadt Leipzig.

Im fernen Norden flog ein Adler auf,
Den Heldenmuth durch Sturm und Blitze trug.
Zum schönen, freien Sonnenlicht hinauf
Schwebt' er im glorreich kühnen Siegesflug;
Und alle Völker sahen seine Schwingen,
Von Kraft erfüllt, von Muth belebt;
Ein Welttheil jauchzt, und Siegeshymnen singen,
Und freche Herrschsucht staunt und bebt!

Was überall in Knechtschaft niederlag,
Riß sich, gestärkt, aus tiefer Noth empor,
Und strömte froh dem Siegesfluge nach,
Und neubelebte Kraft trat kühn hervor.
Es schwand die Schmach, die edle Geister lähmte,
Der Altar fiel, dem Sclavenfurcht gezollt,

Die Fessel sprang, die Heldenarme zähmte,
Und Gottes Schutz war tapfern Herzen hold!

Wer war der Retter? Wem verdankt die Welt,
Daß ihr der Freiheit Morgenröthe glänzt?
Daß hoch der Sieg die goldnen Palmen hält?
Wer ist das heil'ge Haupt, das er bekränzt?
Wem schenkten Götter ihr Vertrauen?
Auf wen fiel, Völker zu befrein, die Wahl? —
Er ist es! Er! O Glücklichste der Frauen!
Er — Alexander! Dein Gemahl!

Viel Großes ist im Alterthum geschehn,
Viel Herrliches hat neue Zeit erblickt;
Doch Größers hat die Sonne nie gesehn,
Als einen Helden, der die Welt beglückt!
Der Siegeskranz, den Ihm die Völker wanden,
War Myrtenreis und Lorberzweig vereint,
Und reich geschmückt mit Diamanten
Von Thränen, die der Dank Ihm weint.

Der weite Weg vom stolzen Newastrand
Bis zu des Rheins befreiten Ufern hin,
Der schöne Weg zu Deinem Jugendland,
Welch ein Triumphzug, große Kaiserin!

Trophäenglanz, und Preis und Huldigungen,
Sie feiern segnend jenen großen Mann,
Der durch Sein Schwert den Feind bezwungen,
Und durch Sein Herz die Welt gewann!

Hier, wo wir Dir voll Dank und Freude nahn,
Hier auf dem Schauplatz von der größten Schlacht,
Der schrecklichsten, die je die Zeiten sahn,
Hat Gott durch Ihn für unsre Stadt gewacht.
Wie ras'te wild, mit losgelassnem Grimme,
Die Wuth, der Mord, das Schlachtgebrüll!
Er kam — Er sah — gebot mit Engelstimme —
Da schwieg der Sturm, da ward es still.

Und helfend, rettend, milder Gottheit gleich,
Beschirmt Er unser theures Vaterland,
Ach! sonst wohl froherblühend, schön und reich,
Jetzt arm und wild verheert von Feindes Hand!
Doch sind wir stolz, daß hier die Mahle stehen
Vom größten Sieg im heil'gen Völkerstreit,
Und Alexanders ewige Trophäen
Von Heldenruhm und Menschlichkeit!

Am
ersten Gedächtnißtage
der
Leipziger Völkerschlacht
bei dem
feierlichen Gottesdienste
in der Nikolaikirche zu Leipzig
gesungen am 19. Okt. 1814.

Dir, Gott der Macht und Herrlichkeit,
Sei Lob und Preis und Ehre!
Dir singt der Weltkreis weit und breit,
Dir jubeln Engelchöre!
O, hör' in deiner Allgewalt
Auch gnädig, was der Staub dir lallt,
Was Menschenlippen singen,
Und nimm, du Retter in Gefahr,
Des Freudenopfers gnädig wahr,
Das unsre Herzen bringen!

Der Himmel unermeßlich Feld
Hältst du in Vaterarmen,

Und trägst die sündenvolle Welt
Mit liebendem Erbarmen!
Und Alles blickt empor und fleht
Zum Throne deiner Majestät
Und hofft auf deine Milde!
Du winkst: da stürzt der Uebermuth;
Indeß der Schwache sicher ruht,
Beschirmt von deinem Schilde!

Von dir geht Heil und Segen aus,
Dir steht der Sieg zur Seite!
Du sendest deine Helden aus,
Und stärkst ihr Herz im Streite!
Wie war das deutsche Vaterland
Gefesselt von Tyrannenhand,
In Schmach und Joch gezwungen!
Da riefst du Streiter frei und groß,
Sie sprengten Joch und Fesseln los,
Durch dich ward Sieg errungen!

Wir schrien zu dir in tiefster Noth,
O Herr! mit Angst und Beben!
Vom Untergange rings bedroht,
Von Blut und Tod umgeben!
Unzählbar waren Mann und Roß,

Wild würgten Schwerter und Geschoß,
Und Ausweg' sahn wir keinen!
Da sprachst Du, Helfer! sie sind mein!
Und deine Hut, sie schloß uns ein,
Und rettete die Deinen.

Preis, Halleluja deiner Macht!
Preis deiner Liebe Walten,
Die im Orkan der Völkerschlacht
Uns väterlich erhalten!
Laß deiner Gnad' uns würdig sein!
Uns kindlich deiner Liebe freun,
Und ehren deinen Namen!
O segne, Vater, immerdar,
Die du errettet, wunderbar!
Preis dir, Erlöser! Amen.

Todtenfeier
am Frühmorgen des 19. Okt. 1814.

Euch such' ich, stille Gräber im Todesthal;
Durch grause Dämmrung wandl' ich, ein freier Mann,
Um Deutschlands Rettern, meinen Brüdern,
Thränen zu opfern, da wo sie starben!

Wie sanft sie schlummern, rastend von großer That!
Geweihter Boden, Denkmal und Grab zugleich,
Deckt ihre Wunden, tiefes Schweigen
Zeigt der Unsterblichen Ruhestätte.

Der Deutschen Eichen fallendes Laub gefärbt
Zu ernster Trauer um die Gefallenen,
Entsäuselt ihren grauen Wipfeln,
Stiller denn Thränen, auf ihre Grüfte.

Und blutroth flammend steigt sie im Feierkleid
Herauf in Osten, Eos, die Himmlische,
Und malt auf diamantne Tropfen
Eurer Unsterblichkeit treues Vorbild.

Bald wird auch sie nun kommen, die zitternd euch,
Thuiskons Söhn' und Herrmanns, im Schlachtgewühl
Hier kämpfen sah und siegend sterben
Neben der Freiheit verhaßten Würgern

Der Freiheit! — O ihr hörtet den Glockenton
Auch noch im Sterben; sterbend noch segnetet
Ihr eure Wunden, eure Schmerzen
Bis sie der Balsam des Todes stillte.

In euren Gräbern rosten die Ketten nun,
Von unserm Arm gewunden durch euren Arm,
Und über euren Mahlen ruhet
Fester und schöner der Freiheit Tempel.

Bei der Rückkehr
des
Königs von Sachsen
im Jahr 1815.

Deß Macht sich kundthut, Herr, in Gewitternacht,
Im Meerestoben und in der Völker Kampf,
Mit Graun umnachtet Frevel richtet
Und den Verderber zum Abgrund schleudert;

Deß Vaterliebe segnet im Morgenstrahl,
Im Gnadenbogen, welcher durch Wolken bricht,
Im Frühlingshauch, der mit dem Teppich
Duftender Blumen das Schlachtfeld einhüllt —

Dir Preis und Ehre, daß du den Thränenruf
Der Noth vernahmst, dein väterlich Angesicht
Dem schmerzgeprüften Volke zeigtest,
Welches vertrauend auf Rettung harrte!

Dir Preis und Ehre, daß du uns wiedergabst,
Den jedes Herz mit freudiger Rührung nennt,
Den frommen und gerechten König,
Unsern verehrten, geliebten Vater!

Um Seinen Thron her war, was sein Volk beglückt,
Der Weisheit Segen und der Gerechtigkeit,
Nicht landerpreßtes, stolzes Prunken,
Nicht des Eroberers Raub und Frevel!

Vergilt, Vergelter, was Sein gefühlvoll Herz
Mit Christenkraft und fürstlicher Größe trug!
Vergilt mit Wohlthun, was Sein treues
Volk in den Tagen des Drucks erlitten!

Kirchenlied

bei

Einweihung der neuerbauten Kirche zu Schönfeld bei Leipzig. *)

Anbetung dir und Preis und Ehre,
Dir, Herr und Gott, der unser Schicksal wägt!
Der liebend seiner Himmel Heere,
Das All der Welt im Vaterherzen trägt!
Du sahst die Noth, die Schrecken nahmst du wahr,
Du sandtest Trost, du halfst uns wunderbar!

Wie lag in Trümmern und Verheerung
Die schöne Flur, nach blut'gem Völkerstreit!
Doch neu erhob sich aus Zerstörung
Altar und Haus, zu deinem Dienst geweiht,
Durch dich, o Herr! Barmherziger! voll Dank
Bringt unser Herz dir Preis und Lobgesang.

---

*) Dieses schöne Dorf war in der Schlacht lange Zeit der Schauplatz der wüthendsten Gefechte gewesen. Es ward mit Kirche und Schule in Asche gelegt, stieg aber schöner aus seinen Trümmern wieder auf.

O, segensreicher Vater, segne
Dies heil'ge Haus, und uns, und unser Land!
Daß Fried' und Freude sich begegne,
Daß Lieb' und Eintracht wandle Hand in Hand,
Und jeder Geist zu deinem reinen Licht
Empor sich heb' in frommer Zuversicht!

Laß uns, zu deines Namens Ehre,
Im Glauben treu, dir unser Leben weihn!
Laß Jesu Christi heil'ge Lehre
Hier unsre Kraft, dort unsre Hoffnung sein!
Und seiner Liebe göttliches Gebot
Sei Leitstern uns im Leben und im Tod!

So wird dein Reich auf Erden kommen,
Dein Wille wird auf dieser Welt geschehn;
Geschlechter, welche nach uns kommen,
Sie werden Glück und bessre Zeiten sehn;
Wir aber schlafen, ist der Lauf vollbracht,
Um dieses Haus in stiller Todesnacht!

Dann glänzt uns, Herr, dein sel'ger Morgen!
Er breitet hell die goldnen Strahlen aus!
Und von des Lebens Last und Sorgen
Nimmst du uns auf ins ew'ge Gotteshaus!

Dann tönt dir herrlicher der Lobgesang
Und Engellied und Halleluja Dank!

Inschrift auf den Leuchter,

welchen der Frauenverein zu Leipzig in die neuerbaute Kirche zu Schönfeld geschenkt hat.

Die wir einst in Schreckenstagen
Nach der Völker blut'gem Kampf,
Als in Trümmern, Schutt und Dampf
Rings umher die Dörfer lagen,
Um der Wittwen Schmerz zu lindern,
Um der Waisen Noth zu mindern,
Und die Armuth zu berathen
Treu vereint zusammentraten,
Bringen jetzt in beßrer Zeit,
Da des Krieges Donner schweigen,
Haus und Kirchen weit und breit,
Neu aus Schutt und Asche steigen,
Diese Gabe dem Altar
Dankerfüllt und betend dar!
Möge bald sich Morgenroth

Schwerbedrängter Menschheit zeigen,
Bald aus Thränen, Blut und Tod
Schönes Völkerleben steigen,
Daß die ganze, weite Erde
Gottes Friedenstempel werde!

Des Glaubens Muth.

Des Glaubens Muth erhob in früher Vorzeit Tagen
So manchen edlen, großen Geist
Für Menschenglück sein eignes Glück zu wagen,
Wofür ihn noch der Dank der Nachwelt preist;
Seitdem ist diese Welt um Vieles klüger worden,
Man glaubt nicht mehr, man faßt nur und begreift,
Und wessen Phantasie ins Land des Glaubens schweift,
Den setzt die kluge Welt leicht in der Schwärmer Orden.

Doch sei gesegnet mir, erhabne Schwärmerei!
Wer mag mit aller Klugheit Schätzen
Den Muth und jene stille Kraft ersetzen,
Die aus dem Kampf mit jedem Erdenschmerz
Gestärkt und siegreich führt das Herz?

Was ist der Mensch, wenn aus den engen Schranken
Der Gegenwart, in der er wirkt und webt,
Der Glaub' ihn tröstend nicht erhebt,
Und durch die Macht begeisterter Gedanken
Die schönre Zukunft schon ihm lebt?

Drum, Freunde, die ihr an umwölkten Morgen
Den Blick, betrübt von bangen Sorgen
Und düstern Zweifeln, auf zu dem erhebt,
Der unser dunkles Schicksal webt —
Euch flieh' er nimmer, jener schöne Glaube!
Er wird Euch, wo sie nützt, Ergebung lehren,
Wird der Verzweiflung kraftvoll wehren,
Wenn, was Ihr Gutes wirkt und schafft,
Schon im Erblühn Zerstörung weggerafft —
Er malet auf den dunkeln Wetterhimmel
Des Regenbogens sanftes Bild,
Er ist's, der in dem wogenden Getümmel
Des Kampfs die Brust mit Ruh' erfüllt. —

Wer glaubt und liebt, der lebt für alle Zeiten,
Ihm ist Vergangenheit und Zukunft nah' —
Und das gelobte Land, das er von fern nur sah,
Wird blühend sich um seine Pfade breiten.

Dem Könige

bei seiner Rückkehr am 9. August 1809.

Was du harrst mit liebendem Verlangen,
Treues Volk, Er weilet länger nicht; —
Denn der Hoffnung Stern ist aufgegangen,
Durch die Nacht bricht neues Purpurlicht.
Schmücke dich, zieh' freudig Ihm entgegen; —
Blumen, sprießt auf des Gesalbten Wegen;
Und es steige jubelnd in sein Ohr
Tausendfach des Bürgers Dank empor.

Und der Glocken heil'ge Feiertöne
Wallen ernst von Thürmen fern und nah';
Und es bildet sich in hoher Schöne
Festesfeier, wie kein Auge sah! —
Und der Mann, der Greis in Silberhaaren,
Und der Jugend hochbeglückte Schaaren,
Schließen Ihn im seligen Verein
In der Liebe Kreise liebend ein.

Aber schöner, heiliger und reiner

Feiert Ihn des guten Bürgers Brust,
Werth des Vaterlandes, würdig Seiner,
Echter Treu' im Stillen sich bewußt. —
Guter Fürst, in diesem Heiligthume
Blühet Deines Kranzes schönste Blume;
Wo kein Falsch den heil'gen Frieden stört,
Und nur Gott den Schwur der Treue hört.

Ja, wir schwören Dir in heil'ger Stunde,
Nur mit Einem Sinn uns Dir zu weihn,
Und in Einem, ewigfesten Bunde
Dich zu lieben, Dir getreu zu sein.
Einheit nur macht Völker blühn und wachsen:
Nur Ein Mann erheben sich die Sachsen,
Nie getrennt durch Eigensucht und Tand,
Für den König, für das Vaterland.

In der Musen heiligstillen Hallen
Steigt für Dich des Opfers Dampf empor.
Auf den Bahnen, die wir mühvoll wallen,
Schwebet stärkend uns Dein Beispiel vor.
Ja, wir wollen treu, mit festem Streben,
So wie Du, dem Ewigwahren leben;
Uns, wie Du, dem Vaterlande weihn,
Und, wie Du, gerecht und weise sein.

Ja, so sei's! — O! du im Himmel, sende
Uns den Frieden, deinen schönsten Lohn,
Daß der Völker blut'ger Zwist sich ende,
Ruhe wohn' um des Gerechten Thron!
Daß das Heil um unsern Vater schwebe,
Daß er lange, lange, lange lebe! —
Möge Sachsens fröhliches Gedeihn,
Noch an Gottes Thron ihm Wonne sein.

Neujahrslied.

Zu dir, du ew'ge Gottesmacht,
Die aus geheimnißvoller Nacht
Ergießt den Strom der Zeit,
Zu dir, zu deinem lichten Tag
Ringt sich aus dunkelm Wogenschlag
Der Geist mit Freudigkeit.

Auf heil'gen Säulen ruht es ja,
Und treu verbunden steht es da,
Das theure Vaterland:

So ströme hin der Zeiten Fluth!
Uns schützt, o Vater, deine Hut;
Wir halten freudig Stand!

Wir stehn vereint und wanken nicht,
Und blicken auf zu deinem Licht,
Mit ruhigem Vertraun;
Drum woll' auch du, erhabner Geist,
O du, den alles Leben preist,
Auf uns mit Gnaden schaun!

Und Ihn, dem wir der Liebe Gruß,
Der Herzen seligsten Erguß,
Mit frommem Danke weihn,
Schließ' ihn, o du getreuer Hort!
Schließ' unsern König fort und fort
In Heil und Segen ein!

An dessen Schutz er fest geglaubt,
Bekränze du sein Silberhaupt
Mit wohlverdientem Kranz!
Gieß' über Sein erhabnes Haus
Den Reichthum deines Segens aus
Und deiner Gnade Glanz! —

Und wo ein Armer trauernd steht,
Und wo ein Herz um Rettung fleht
Aus tiefer Angst und Noth,
Da rühre deiner Kinder Sinn,
Da sende deine Boten hin
Und rette sie vom Tod.

Dein ist die Stärke! steh' uns bei
Und mach' in Aller Herzen frei,
Was Muth und Hülfe schafft!
Mach' uns im Glauben fest und kühn,
Laß Menschenliebe freudig glühn,
Und rüste sie mit Kraft!

Erleucht', o Herr, dein Angesicht!
Weck' auf der Hoffnung Morgenlicht
In aller Treuen Brust!
Und was da lebt und was sich freut,
Das fühle, jugendlich erneut,
Des Lebens Lieb' und Lust.

Neujahrslied

beim Frieden 1807.

Verschwunden ist der finstern Wolken Flug,
Die Sonne glänzt, der Himmel lächelt wieder!
Ein Götterchor, umringt von Engeln, trug
Das neue Jahr auf unsre Fluren nieder;
Willkommen uns, du freudenreicher Zug!
Willkommen Friede, Freude, Hoffnung wieder!
O bleibt bei uns, und tröstet und erfreut,
Und heilt die Wunden der vergangnen Zeit! —
Als Schrecken uns umlagert hielten,
Der Schlachten Donner uns erklang,
Und wild auf blühenden Gefilden
Der Kriegsgott seine Fackel schwang;
Da bebten banger Ahnung Schauer
Durch alle Herzen fern und nah',
Und tief versenkt in wehmuthsvolle Trauer
Stand Sachsens Schutzgeist weinend da!

Da kam der Held, vor dem sich Völker beugen,
Dem Gott Europa's Szepter gab,
Er kam und sah — und alle Donner schweigen

Und aller Völker Macht zerstäubt!
Der Sieg ist ihm getreu, der seine Bahnen brach,
Vor ihm geht Schrecken her, doch Großmuth folgt ihm nach!

Er kannte längst die Tugenden des Fürsten,
Der Sachsens edles Volk beglückt;
Wer ist's, der sie nicht kennt?
Wer, der in unsers Welttheils weiten Grenzen
Nicht achtungsvoll den theuern Namen
Von Sachsens Friedrich August nennt?

Der Thron, den so viel Tugend ziert,
Das Land, das solch ein Fürst regiert,
Steht unter göttlicher Aegide!
Vorüber zog die Gewitternacht,
Vorüber die Donner der wilden Schlacht,
Und uns — beglückte Friede!
O möcht' er Allen, die nach ihm noch weinen,
Ein tröstungsvoller Engel bald erscheinen!

Wir nahen kindlich Deinem Throne,
Den jetzt der Oelzweig hold umlaubt,
Und grüßen Dich in Deiner Königskrone,
Du hochverehrtes, väterliches Haupt!

Dir danken wir, was wir noch sind und haben,
Dein treues Volk vergißt es nie,
Du bist die göttlichste von allen Himmelsgaben,
Die diesem Land ein guter Gott verlieh!
O lange, König, Herr, o Vater! lange
Mögst Du noch unser Stolz und unsre Zierde sein,
Dann wird Dein Königreich, Dein Sachsen herrlich blühen
Und hochbeglückt Dein spätes Alter sein!
Stimmt All' in diesen Wunsch mit ein:
Es lebe der König!

Epilog,

gesprochen am 17. Okt. 1809 beim Schlusse der Darstellungen des Königlichen Hoftheaters in Leipzig.

Was ist der Reiz, den edle Kunst besitzt,
Daß sie den Lebensweg mit holden Blumen zieret,
Der Freude Strahlen in ein dunkles Dasein blitzt
Und den gesenkten Blick zu lichten Sternen führet,
Daß sie dem Herzen reicht, was seine Kraft begehrt
Und Geister frei macht von der Last der Zeit —

Drum ein Moment, den edle Kunst gewährt,
Entzückt uns mehr, als lange Wirklichkeit.
Ein ernstes Schicksal hat die Welt bewegt,
Und Sorg' und Furcht erfüllte die Gemüther,
Die Furie des Kriegs, die blind verderbend schlägt,
Bedrohte wild der Menschheit höchste Güter!
— Doch hatte Kunst in diesen trüben Tagen
Den stillen Tempel hier des Friedens aufgeschlagen,
Und ein erwählter Kreis vergaß bei ihren Spielen
Des Lebens Angst, der Zeiten Noth zu fühlen;
O schöne Täuschung, wer in lichten Augenblicken
Des Lebens seine Last vermißt,
Und wo wir eine Welt um uns erblicken,
Die bessrer Seelen würdig ist!

Ihr nahmt, Verehrte, nachsichtsvoll die Weihe
Des Künstlers auf, der gern euch wohlgefällt,
Und jetzt — mit Dankbarkeit schließt sich der Bilder Reihe,
Die wir euch dargestellt —
Mit Dankbarkeit! Wo wird ein Herz gefunden,
Das Dank jetzt nicht und Freude weckt?
Das drohende Gewitter ist verschwunden,
Der Sturm hat ausgetobt, der furchtbar uns erschreckt!
Der Friede naht, er naht, die frohen Boten fliegen,
Der Oelzweig sproßt im blut'gen Schlachtfeld auf,

Und des Entzückens Jubelhymnen stiegen
Zu dem Erretter dankbar auf!
Ein Sonnenstrahl fällt durch die Wolken wieder
Auf Friedenspalmen segnend nieder!

Und unser Sachsen stand, umringt zwar von Gefahren,
Doch von der ew'gen Macht mit ihrem Schutz umstellt,
Ein freundlich Schicksal wird den Königthron bewahren,
Auf dem ein Vaterherz den milden Szepter hält.
Lang geh' es wohl dem schönen Sachsenlande
Und dieser edlen Stadt, die alles Gute pflegt,
Wo Kunst und Wissenschaft und Fleiß im treuen Bunde
Zum Ruhm der Sachsen edle Früchte trägt,
Wohl geh' es ihr bis zu der spätsten Zeit:
So scheiden wir — mit Dankbarkeit! —

Prolog

bei Eröffnung der Darstellungen des Königlichen Hoftheaters in Leipzig am 15. April 1816.

Wir grüßen dich mit deinen Blüthenzweigen,
Mit deiner Liebe neubelebtem Strahl,
Du erster Lenz seit langen, trüben Zeiten,
Der nur die Blumen, nicht die Waffen weckt,
Der Segenshauch und nicht Zerstörung dampft,
Wo von dem Saatgefild', das nicht das Roß zerstampft,
Die Lerchenlieder fern zum Himmel steigen,
Und Kriegsgeschrei die Welt nicht schreckt!
O sei gegrüßt in deiner heil'gen Stille!
Und gieße deine Freudenfülle
Auf jede Flur, in jedes Haus,
Auf alle Herzen liebend aus!

Doch ach! — wo windet sich der Frohsinn seine Kränze? —
Wo feiert Freude ihre Tänze?

Wo weilt, wo wohnt Zufriedenheit? —
Köstlichstes von allen Gütern,
Kleinod aller Herzen, du!
Heiterkeit und Seelenruh',
Bleibst du fremde den Gemüthern? —
Stilles Glück und Herzensfrieden,
Seid ihr ohne Wiederkehr
Von der armen Welt geschieden? —
Ach, wie wird sie freudenleer!

Nur von Außen ist es stille,
Und im Herzen wohnt der Gram,
Daß des Schicksals strenger Wille
Vielen — ach so Vieles! nahm!

Und wo rinnt die Segensquelle,
Die so tiefe Schmerzen heilt?
Wieder Kraft und Muth ertheilt,
Und mit gnadenreicher Macht
Das kurze Leben wieder helle,
Beklommne Herzen heiter macht?

Zwei holde Schwestern seh' ich winken,
Sie nennen sich Natur und Kunst,

Geführt an ihrer Hand, beglückt von ihrer Gunst,
Wird bald des Kummers Nacht versinken!

Herz, das sich verlassen wähnt,
Sich nach seinem Frieden sehnt,
Flüchte dich zum Blüthenhaine
Deiner Mutter, der Natur!
Ruh' in ihrem Sonnenscheine,
Wandl' auf ihrer Blumenflur,
Lausch' auf ihre Himmelsklänge,
Stimm' in ihre Lobgesänge,
Schlürf', o schlürf' in langen Zügen
Ihren Götterfrieden ein;
Er wird dich in Unschuld wiegen
Und du wirst genesen sein!
In dem Arm der ewig treuen
Wird sich deine Kraft erneuen,
Wird die Brust dir stiller schlagen,
Und von ihrer Mild' erweicht,
Lernst du selbst das Schwere leicht:
Viel vergessen! Viel ertragen!

Aber, wem es nicht vergönnt,

Frei ins Freie sich zu flüchten,
Schließe inniger und fester
Sich an ihre traute Schwester,
An die Kunst, die holde, an!
Freiheit wohnt in ihren Hallen,
Kraft und Hohheit sind ihr Ruhm,
Und die großen Seelen wallen
Froh in ihrem Heiligthum!
Wo ihr holder Zauber waltet,
Wird die Himmelswelt entfaltet,
Die in Dichters Busen lebt,
Jene Welt der Ideale,
Die, der ew'gen Sonne gleich,
Krafterfüllend, freudenreich,
Mit belebend mildem Strahle
Ueber allen Geistern schwebt!

Das Gemeine zu verachten
Lehrt sie dich im heitern Scherz,
Und das Große hochzuachten,
Hochbeseligt sie dein Herz!
Zaubert dich in andre Zeiten,
Läßt, was Großes je geschah,
Deinem Geist und Herzen nah
Dir im Bild vorüberschreiten!

Du verlierst die enge Welt,
Die dich hart gefesselt hält,
An der holden Göttin Seite,
Und erkennst mit Zuversicht
Jenes Wort, es trüge nicht,
Was Johanna sterbend spricht:
Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!

Zu dieser Holden laden wir euch ein,
Verehrte Freunde, zu der heitern Kunst!
Laßt scherzend oft und oft mit heil'gem Ernst
Der Wirklichkeit des Lebens euch entführen!
Und wenn die Kunst ein göttlich Großes ist,
Des Künstlers Streben nur beschränkt,
So nehmt mit Nachsicht und gewohnter Güte,
Was wir vermögen, liebreich auf!

Zu Schillers Todtenfeier.*)

Zwar dem Mund, der dies gesungen,
Ist sein letzter Hauch entflohn,
Jenen Blick, der adlerkühn,
Wo die lichtern Sonnen blühn,
Sich vom Staube aufgeschwungen,
Deckt die Nacht des Todes schon,
Und der Geist, der hochbeglückte,
Den der Götter Gunst entzückte,
Dem ihr Himmel offen stand —
Hat den Fittig ausgespannt,
Ist aus diesen wilden Wogen
Still und groß hinaufgezogen

---

*) Das Leipziger Theater gab eine Gedächtnißfeier Schillers. Während ein Priester im Tempel opferte, wo des Dichters Büste lorberbekränzt auf dem Altar stand, deklamirte ein Rhapsode dem zur Feier des Tages im Haine des Tempels versammelten Volke Schillers Lied: „Die Macht des Gesanges.“ Wie er geendet hatte, stieg der Priester die Stufen des Tempels herab, verkündigte dem Volke das Ende des Festes und schloß dann mit den oben abgedruckten Worten.

In das schöne Heimathland,
Zu der Götter Friedenshallen,
Wo die großen Todten wallen
An der Lethe Blumenstrand!
Aber Preis der ew'gen Macht!
Hochentzückend ist der Glaube,
Daß sie das Geschöpf vom Staube
Solches Glückes werth gemacht!
Daß sie zu des Menschen Busen
Liebend sich herabgeneigt,
Ihm in Spielen holder Musen
Ihre Herrlichkeit gezeigt;
Seinen Blicken aufgeschlossen
Jene glanzerfüllte Welt,
Die des Daseins Nacht erhellt,
Wo die edeln Thaten sprossen,
Wo die Freiheit ewig blüht,
Keines Irrthums Wolke zieht,
Wo die Weisheit Weisheit findet,
Freundschaft sich mit Freundschaft bindet,
Und die Liebe dem Geliebten
Treu ins treue Auge sieht —!
Daß ihn seliges Verlangen,
Hohe Ahnung dort umfangen!
Daß sein Geist nach Harmonien

Und sein Herz nach Gottheit rang,
Seine Lippe Melodien
Aus den schönern Welten sang!

Seht sein Bild, es steht bekränzet,
Flammen wehn auf dem Altar,
Und die Freudenthräne glänzet,
Daß er lebt und unser war!
Unser war er, in der Sprache,
Die an unsrer Wiege sang,
Hören noch der Zukunft Tage
Seiner Lieder Himmelsklang;
Wärmen sich an seiner Sonne,
Die in tausend Farben spielt,
Sehn, was seine Blicke sahen,
Fühlen, was sein Herz gefühlt!

Kann auch je der Name schwinden,
Der so kühn emporgestrebt?
Kann auch Den der Orkus binden,
Der in ew'gen Liedern lebt?
Nein, in jenen schönern Fernen,
Wo der Götter Loblied hallt,
Selig unter sel'gen Sternen
Wandle seine Lichtgestalt,

Freue sich der süßen Ruh',
Uns ruft seine Hymne zu —
„Froh, wie Gottes Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Muthig, wie ein Held zum Siegen!"

Einem Brautpaar

dargebracht von den Geschwistern der Braut.

Schwester.

In des Vaterhauses Frieden,
An der Mutter treuer Brust,
Vom Geräusch der Welt geschieden,
Ihrer Stürme unbewußt, —
O wie blüht der Jugend Morgen,
Zart gepflegt von lieben Sorgen,
In der Unschuld reinster Lust!

Frommer Liebe Segen bindet
Seel' an Seele, Hand an Hand!

Jedes treue Herz empfindet,
Was das andre Herz empfand!
An des Vaters Blicken hängend,
An der Mutter Schooß sich drängend,
Knüpft der Kreis ein heil'ges Band!

Bruder.

Doch zum Jüngling reift der Knabe,
Und die Jungfrau blüht empor,
Und sie blicken in die Ferne
Nach der blauen Berge Flor!
Ueber fernen Waldesrand,
An des Horizontes Grenzen,
Wo die goldnen Wolken glänzen
Ahnen sie ein Wunderland!
Ihre Sehnsucht wüßte gerne,
Was die Welt dort Schönes habe,
Und der jungen Lerche gleich,
Die frohlockend, freudenreich,
Ihres Fittichs Kraft zu bilden,
Aus den stillen Saatgefilden
Mit Gesang empor sich schwingt
Und in neue Lüfte dringt,
Eilen sie mit frohen Sinnen,
Ferne Fluren zu gewinnen.

Schwester.

Solch ein Vögelchen warst Du,
Schwester Laura! Gleich der Lerche
Flogst Du über Thal und Berge
Der entfernten Gegend zu!
Zu Verwandten ging die Reise
Froh in Frühlings Sonnenschein, —
Doch Du fühltest bald es leise,
Was es heißt: — Verwandt zu sein! —

Bruder.

Vögelchen kam heimgeflogen,
Schien auch ruhig manchen Tag,
Doch, von Sympathie gezogen,
Flog ein andres bald ihm nach,
Und Bekanntschaft kurzer Reise,
Wo das Herz sich bald versteht,
Wird Vereinigung zur Reise,
Die durchs ganze Leben geht!

Schwester.

Festlich um Dein blondes Haar
Ist der Brautkranz nun geschlungen,
Und der Liebe Huldigungen
Bringen wir Dir freudig dar!

Gottes Segen über Dich,
Du geliebte Seele! rufen
Alle, die Dich heute sahn,
Zu des Altars heil'gen Stufen
Mit der Rührung Thränen nahn!
Gottes Segen über Dich!
Flehte selbst in lichten Höhen
Die verklärte Schwesterseele,
Die, aus unserm Kreis geschieden,
Unvergeßlich bei uns lebt,
Und aus ihres Himmels Frieden,
Wie ein Schutzgeist uns umschwebt!

Bruder.

Keiner Schwermuth Wolke trübe
Dieses Tages Sonnenglanz!
Und ein heitrer Blumenkranz
Sei dies Fest der reinsten Liebe!
Ruhig, wie im Vaterhause,
Liebend, wie an Mutterbrust,
Lebe still und froh Dir gnügend,
Deines Glücks Dir stets bewußt!
Friede wird Dich hold umschweben,
Und an stillen Freuden reich,
Wird, Geliebte, dann Dein Leben

Deiner frohen Reise gleich!

Schwester.

Doch, man sagt, zu langen Reisen
Und zum Hausstand braucht man viel,
Laßt mich drum die Sitte preisen,
Daß, wo Bräutigam und Braut
Sich die neue Wirthschaft baut,
Jeder gern die Sorgen theile,
Und mit seiner Liebe Gaben
Zu dem neuen Pärchen eile!

Bruder.

Diese schöne Sitte haben
Auch wir Beide wohl bedacht,
Möchtet Ihr mit Lieb' empfangen,
Was Euch Liebe mitgebracht!

Schwester.

Schwesterchen, dies kleine Rädchen,
Das vom Rocken pfeilgeschwind,
Emsig schnurrend seine Fädchen
Immer leis' und leichte spinnt,
Mag ein Sinnbild stillen Fleißes
Und der Häuslichkeit Dir sein,

Die mit immer frischen Rosen
Deinen Lebenspfad bestreun!
Und betrachte nur das Rädchen,
Wenn es seinen Lauf beginnt,
Wie es tausend kleine Fädchen
Schnell zu einem Faden spinnt,
Daß daraus ein Ganzes werde.
Sieh' dies an mit ernstem Blick,
Und aus tausend kleinen Freuden,
Die Dir blühn auf Gottes Erde,
Spinne Dir, geliebte Seele,
Deines ganzen Lebens Glück!

Bruder.

Freude soll das Haus bewohnen!
Heiterkeit soll heimisch sein!
Und mit frischem Sonnenschein
Müh' und Arbeit fröhlich lohnen,
Daß sich Ernst und Lust vermählt!
Drum hab' ich, vor allen Dingen,
Zum Geschenk Euch darzubringen,
Diesen Becher mir gewählt!
Angefüllt mit deutschem Wein,
Rein von Silber edeln Klanges,
Soll er fröhlichen Gesanges

Edler Feste Kleinod sein!

Mag er oft in guter Stunde
Unter Frohsinn, Scherz und Lachen,
Froh bei Euch die frohe Runde
An der kleinen Tafel machen!
Und so oft Ihr trinkt daraus,
Denkt ans gute Vaterhaus!

Laßt mich jetzt zuerst ihn weihn,
Läßt mich hoch empor ihn schwingen
Und den ersten Toast Euch bringen,
All' ihr Freunde, stimmt mit ein!
Gottes Segen immerdar
Dem geliebten neuen Paar!

Alle.

Gottes Segen immerdar
Dem geliebten neuen Paar!

Kränze,

der Familie P. am Verbindungstage dreier ihrer Kinder, am 29. April 1818, dargebracht.

Festlich zu dem seltnen Feste
Prangt das Haus und der Altar,
Und versammelt sind die Gäste
Und der Lieben treue Schaar;
Jeder bringt das Schönste, Beste,
Was der junge Lenz gebar,
Zu dem freudigsten der Feste
Hochbeglückt und freudig dar.

Wir auch bringen Zweig' und Blüthen,
Kränz' und Blumen Euch ins Haus,
Denn das Zarteste hienieden
Spricht sich durch die Blumen aus;
Was nicht Wort und Lippe bieten,
Kaum erreicht der Ahnung Spur,
Blüht im stillen Gottesfrieden
Auf dem Teppich der Natur!

Eiche trotzt der Zeiten Raub
Und den Stürmen langer Jahre,
Drum den Kranz von Eichenlaub
Um des Vaters Silberhaare!
Wer sein Haus mit Ehren baut,
Sieht es schön und kräftig blühen!
Und die Abendröthe thaut
Freud' und Lohn für Schweiß und Mühen!

Hat gleich Sturm in rauher Zeit
Oft den Stamm mit Macht erschüttert,
Haben Wolken weit und breit
Ihre Donner ausgewittert; —
Mildre Sterne sieht er scheinen,
Zweige sprossen fern und nah',
Und er steht, ein Stolz der Seinen,
Noch im Alter kräftig da!

Immergrün ist stets bedacht,
Daß das holde Grün nicht sterbe,
Und der Hoffnung Himmelspracht
Nicht im rauhen Frost verderbe;
Immer sorgt sein emsig Mühn,
Daß wir Lieb' und Frieden finden,
Drum soll holdes Immergrün
Unsrer Mutter Haupt umwinden!

Kann ein sterblich Herz vergelten,
Was die Mutter ihm gethan?
Lohnend schaun aus bessern Welten
Engel ihre Sorgfalt an!
Glücklich in den Kindern werden,
War Dein Ziel, — es ist erreicht!
Giebt es ein Gefühl auf Erden,
Mutter, das dem Deinen gleicht?

Die Ihr heut' im heil'gen Kreise
Ew'ger Treue Schwur geschworen,
Den Gefährten Euch erkoren
Zu des Lebens ernster Reise,
Welche Kränze soll ich bringen,
Euch um Eure Stirn zu schlingen?
Welche Blume, deutungsreich,
Zeigt ein holdes Sinnbild Euch?

Jünglinge, mit Rosenkränzen
Schmückt Euch fröhlich Stirn und Haar!
Laßt das Glück Euch heiter glänzen,
Aber nehmt der Dornen wahr!
Rosen deuten Ernst und Freude,
Deuten Kraft und Muth Euch an,
Also auch die neue Bahn
Lauft mit Kraft und Muth und Freude!

Zwar der Myrte Liebesglanz
Muß der Bräute Haupt umringen,
Doch laßt auch den Veilchenkranz
Mich um Eure Myrten schlingen!
Nicht was bunt in Farben strahlet,
Was in weite Ferne prahlet,
Nur was still beglückt und freut,
Sei, Ihr Lieben, Euch geweiht!

Auch Cypressen find' ich hier
Unter Blumen ausgebreitet?
Ernste Zweige, sagt es mir,
Worauf ihr im Stillen deutet?
Fühl' ich nicht ein leises Ahnen,
Das mich mild und hold umschwebt?
Wollt ihr mich an Gräber mahnen,
Hier wo Freud' und Wonne lebt?

Eine Stimme, wohlbekannt,
Spricht: „Ich hab' Euch nicht vergessen!
„Gebt in meines Kindes Hand
„Diese Zweige von Cypressen!
„Laßt sie mir zu Ehren halten,
„Eures Glücks will ich mich freun!
„Gott wird schützen, Gott wird walten,
„Schwester, Du wirst Mutter sein!"

Freude wird durch Ernst erhöht,
Wonne wird durch Schmerz erhoben!
Selig, wenn ein Herz versteht,
Selbst mit Thränen Gott zu loben!
Dieser Tag sei hochgeweiht,
Wie er selten ist auf Erden!
Seine Rückkehr jederzeit
Soll ein Fest des Dankes werden!

Zu einem silbernen Hochzeitfeste.

Es lächelt der Frühling, es schmeichelt der West,
Der Mai hat die Blumen geboren!
Die Liebe, sie feiert ihr Jubelfest,
Den Bund, den die Treue beschworen!
Es fliegen die Jahre, die schnellen, vorbei,
Doch Liebe bleibt ewig und standhaft die Treu'!

Man erzählt von dem Traume der goldenen Zeit,
Und lieblich wohl lautet die Sage;
Doch wer sich im Kreise der Seinen erfreut,
Lebt jetzt noch entzückende Tage!

Wo Liebe, wo Treue fest, innig sich hält,
Da ist noch so herrlich wie eh'mals die Welt!

Willkommen in festlicher Frühlingspracht,
Willkommen ihr seligen Stunden,
Wo Liebe dem glücklichsten Paare gelacht,
Wo der Schwur am Altar sie verbunden!
Viel Jahre verflogen — auf glücklicher Fahrt
Blieb immer ihr Schiffchen vor Stürmen bewahrt.

Fünf Söhne erblühten dem treuen Verein,
Fünf Stämme für späte Geschlechter!
Bald führen sie liebend ins Vaterhaus ein
Fünf blühende, liebliche Töchter!
Wohl Preis und Ehre dem Hause gebührt,
Das solch ein Schmuck, ein so köstlicher, ziert!

Wir grüßen Dich festlich, Du silberne Braut,
Und freuen uns hoch Deiner Freude!
Dem silbernen Bräutigam rufen wir laut:
Sei lange so glücklich wie heute!
Geborgen im Hafen, seht Beide mit Ruh'
Den Stürmen des wogenden Lebens zu!

Und sind fünfundzwanzig Jahre vorbei,

So kommen wir wieder zum Feste,
Dann sieht unter uns der dreizehnte Mai
Viel blühende Enkel als Gäste,
Und froh fliegt, wie heute, beim goldenen Mahl
Von Lippe zu Lippe der Festpokal!

Und fügt es der Himmel und wollt' er es so,
Daß Mancher vom Feste dann bliebe,
So sind doch die Andern herzinnig froh
Und gedenken seiner mit Liebe:
Wer geliebt und liebend die Welt verläßt,
Der feiert dort oben sein Jubelfest!

Weißens Gedächtnißfeier.

Eine Darstellung mit Gesängen.

(Aufgeführt am 11. März 1805 in Leipzig.)

Personen:

Martin, ein alter Bauer.
Bauern, Bäuerinnen und Kinder.
Ein Genius.

Ein schattiger Hain. In der Mitte des Theaters ein einfacher Grabhügel, zu beiden Seiten mit niedrigem Gebüsch umgeben.

Martin (allein).

Wo ist er hin, der uns so heiter machte,
Durch Scherz und Sang und manches schöne Lied? —
Er liegt und schläft in stiller, kühler Erde,
Ein leichter Traum umspielt den süßen Schlaf! —
Nun, du hast wohl geendet, frommer Greis!
Nicht einsam wird dein grüner Hügel sein,

Und manches Herz, das dir auf ewig dankt,
Wird dich besuchen in der stillen Nacht! —
Wie schön ist's doch, zu lieben Gräbern gehn,
Und frommer Asche dankbar zu gedenken!
Was bleibt dem Menschen übrig, wenn ihm nicht
Der stille Segen andrer Menschen bleibt?

Jetzt kommt das ganze Dörfchen, Groß und Klein,
Zu pflanzen hier ein Bäumchen auf den Hügel,
Und Vater Weißens Grab mit Blumen zu bestreun.

Die Musik beginnt mit einem Trauermarsch. Bauern, Bäuerinnen und Kinder ziehen über das Theater und formiren einen großen halben Kreis um den Grabhügel her. An ihrer Spitze gehen zwei Jünglinge, welche Spaten und Schaufel tragen, in ihrer Mitte ein junges Mädchen, das ein kleines Bäumchen trägt.

Chor der Bauern und Bäuerinnen.

Einsame, heil'ge Schatten,
Hört unser leises Lied!
Den wir am liebsten hatten —
Der ging von uns und schied!
Wir bringen eine Gabe,
Ein Bäumchen jung und schön,

Das soll an seinem Grabe,
Der Liebe Denkmal, stehn.

Das Bäumchen wird an das Grab gepflanzt.

Zwei Stimmen, nachher Chor.

Empfangt, o heil'ge Schatten,
Und pflegt das zarte Reis!
Und laßt es Wurzel schlagen,
Und späten Zeiten sagen:
Hier schläft ein edler Greis!

Das Bäumchen ist gepflanzt. Die Erwachsenen treten zurück. Die Kinder, mit Blumenguirlanden verbunden, knien um das Grab.

Chor der Kinder.

Vater, du schläfst? Hörst du es nicht,
Was deiner Lieblinge Stimme spricht?
Alles hast du uns gegeben:
Fromme Lehren, Kraft zum Leben!
Vater, in dein stilles Grab
Weint dir unser Dank hinab!

Alle.

Menschenfreund mit Kindersinn,
Nimm der Liebe Opfer hin!
Dank, von Allen dargebracht,
Heitre deine stille Nacht!

Vier Kinder.

Die zwei Ersten.

Umschlingt mit Kränzen seinen Hügel,
Streut Blumen auf sein heil'ges Grab!

Die zwei Andern.

Auf seine Kinder blickt voll Segen
Sein liebend Auge jetzt herab!

Die zwei Ersten.

Laßt uns, ihm gleich, der Tugend weihn!

Die zwei Andern.

Sein Segen wird uns Kraft verleihn!

Alle Viere.

Sein Geist wird unser Schutzgeist sein!

Chor.

Sein Geist wird unser Schutzgeist sein!

Während dieses Gesanges haben die Kinder das Grab mit Blumen bestreut, das Bäumchen und das Gebüsch umher mit Festons umhangen. Die Musik schweigt. Ein fremder Knabe kommt.

Der Knabe.

Wie find ich euch doch Alle hier versammelt,
In diesem düstern, schauerlichen Haine?
Habt ihr des Todtenopfers trauriges Geschenk
An einem frischen Hügel dargebracht? —
Weß ist das Grab und wem gilt eure Trauer?

Martin.

Wer bist du, fremder Knabe, der nicht weiß,
Welch einen edeln Menschen wir beweinen? —
Der Kinderfreund — der alte Sänger Weiße —
Tritt her und sieh', das ist sein einsam Grab!
Hier ruht die theure, liebe Asche sanft!
Er ging dahin, — so wie ein schöner Sommertag
Zum Abend sinkt und langsam dann erlischt.
Viel Segen ließ er hinter sich, das lohne
Der gute Geist ihm, der ihn zu sich rief!

Komm', stelle dich an diesen Hügel, Knabe;
Du stehst auf heil'ger Stätte, — sage mir,
Wo bist du her, daß du ihn nicht gekannt?

Knabe.

Laßt mich auf diesen Hügel steigen,
Ich will euch sagen, wer ich bin.

Alle.

Was thut der Knab'? er ist uns Allen fremd!

Man sieht den Knaben als Genius auf dem Grabe stehen.

Genius.

Ich bin ein Bürger aus dem schönen Lande,
Wo Ruhe wohnt und ew'ger Friede blüht,
Zu dem das Herz, das hier die Welt verkannte,
Mit glaubensvoller Hoffnung sieht,
Wohin, gelöst von jedem Erdenbande,
Der müde Mensch zu seiner Heimath zieht!
Oft schweb' ich nieder aus den lichten Zonen,
Mit Trost und Muth ein edles Herz zu lohnen!

Wohl kannt' ich ihn, um dessen stillen Hügel

Jetzt gute Menschen dankbar stehn;
Wenn ihn Begeistrung trug auf ihrem Seraphsflügel,
Da hab' ich ihn, da hat er mich gesehn —
In seiner frommen Seele reinem Spiegel,
Wie spiegelte die Welt sich rein und schön!
Und unter heil'gem Ernst und frohen Scherzen
Entstiegen ew'ge Lieder seinem Herzen.

Der Sänger Gottes war ein Kinderfreund,
Und kindlich war sein heiliges Gemüthe, —
Du zartes Alter, wo sich Beides eint,
Der Engel Unschuld und der Menschheit Blüthe —
Du warst ihm lieb! — Wo deine Sonne scheint,
Da blüht der Wahrheit Kranz, da lächelt Herzensgüte!
Die goldne Zeit — wo ist sie? — unbewußt
Lebt sie noch fort in frommer Kinder Brust!

Geschlechter gehn, Geschlechter kommen wieder:
Was Zeit euch gab, vergeht im Lauf der Zeit;
Was geistig ist, sinkt nie zu Staube nieder,
Sein Glanz ist Götterglanz, sein Dasein Ewigkeit.
Sein Geist ist unter euch, es tönen seine Lieder,
So lang ein deutsches Lied noch deutsche Herzen freut!
Sei stolz, sein Vaterland! du darfst ihm Kränze reichen.
Wie ihn die Nachwelt ehrt, will ich im Bild euch zeigen!

Der hintere Vorhang fliegt auf, man erblickt eine prächtig dekorirte Ehrenpforte, in deren Mitte Weißens Büste steht. Oben liest man die einfache Aufschrift: „Christian Felix Weißen das dankbare Leipzig.“

Unsichtbarer Chor (über der Szene).

Heil dir! Heil!
Lobgesang
Und Harfenklang,
Frommer Herzen frommer Dank
Wird von Deutschlands edlen Söhnen
Dir in später Nachwelt tönen!
Heil dir! Heil!

Allgemeiner Chor.

Heil dir! Heil!
Du hast den Preis errungen,
Du hast dich aufgeschwungen,
Heil dir! Heil!
Wen Lieb' und Dank unsterblich macht!
Triumph, Triumph! Der hat vollbracht!

Festgesang

bei der funfzigjährigen Stiftungsfeier der Gesellschaft der Harmonie zu Leipzig 1826.

Der Götter Gunst hat Menschenleben
Mit reicher Gaben Glück bedacht,
Geselligkeit und Mitgefühl gegeben,
Ihm Lieb' und Freundschaft dargebracht,
Daß im vertraulichen, heitern Verein
Herzen mit Herzen sich liebend erfreun.
Chor. Daß im vertraulichen, heitern Verein
Herzen mit Herzen sich liebend erfreun.

Wer glücklich ist, wird seines Glückes
Durch edles Wohlthun sich bewußt,
Gern heilt er Wunden schweren Mißgeschickes,
Den Kummer in des Bruders Brust,
Thränen verschwinden und Hoffnung erblüht,
Göttern verwandt ist ein edles Gemüth!
Chor. Thränen verschwinden und Hoffnung erblüht,
Göttern verwandt ist ein edles Gemüth!

O selig! wer im trauten Bunde
Mit einer treuen Seele steht
Und auf dem weiten, wechselvollen Runde
Den Weg geliebt und liebend geht;
Wie sein Geschick auch im Leben ihm fällt!
Lieb' ist ein Strahl aus der göttlichen Welt!
    Chor. Wie sein Geschick auch im Leben ihm fällt,
        Lieb' ist ein Strahl aus der göttlichen Welt.

Beglückt! wer einen Freund gefunden,
Im Lebenskampf ein redlich Herz,
Er freut sich doppelt seiner heitern Stunden,
Und fühlt nur halb den trüben Schmerz,
Reich ist das Leben, auf Treue gebaut;
Groß ist die Seele, die edel vertraut!
    Chor. Reich ist das Leben, auf Treue gebaut;
        Groß ist die Seele, die edel vertraut!

Heil unserm Bund! seit funfzig Jahren
Verband ihn Lieb' und Einigkeit,
In Glück, in Noth, in schrecklichen Gefahren
Stand er im Dienst der Menschlichkeit!
Trost und Beruhigung, Licht in der Nacht
Hat er in Tausender Leben gebracht!
    Chor. Trost und Beruhigung, Licht in der Nacht
        Hat er in Tausender Leben gebracht!

O laßt ihn ferner so bestehen,
Zu Lieb' und Wohlthun stets bereit,
Berufen sind wir, Edles auszusäen,
Zum Heil und Glück der spätern Zeit,
Daß, wenn wir schlafen in heiliger Nacht,
Unser noch werde mit Liebe gedacht!

Chor. Daß, wenn wir schlafen in heiliger Nacht,
Unser noch werde mit Liebe gedacht!

Die du im Reich der Sphären waltest,
Der Sonnen ew'ge Bahnen lenkst:
Das große Weltall göttlich schön gestaltest
Und Menschen reinste Freude schenkst —
Bleib' uns getreu und verlaß du uns nie
Segenverleiherin Harmonie!

Chor. Bleib' uns getreu und verlaß du uns nie
Segenverleiherin Harmonie!

Aus dem Leben.

Spielst du mir freundlich und mild um die Brust, Luft irdischer Heimath?
Lange, du göttlicher Quell, trank ich mir Leben aus dir!
Blickt ihr mit liebenden Augen mich hold an, Blumen der Erde?
Kinder der Zeit, wie so oft reichtet ihr Kränze mir dar!
Herden des Himmels, ihr Wolken, wie zahllos über das Haupt mir
Seid ihr gezogen, und habt Dunkel und Licht mir gebracht!
Viel schon hab' ich erlebt! schon färbte die Zeit mir die Locken!
Eiligen Fluges vorbei flog mir das funfzigste Jahr!
Blick' ich zurück in die Zeit, voll Stürme, die glücklich bestanden,
Frag' ich mich, welchen Gewinn Lebenserfahrung mir gab.

Einst, hochstrebenden Geistes, im Jünglingsmuthe vermeint' ich:
Jegliches Räthsel der Welt löst sich dem forschenden Blick!
Kraft ist grenzlos, Wollen allmächtig, der Höchste der Kränze,
Bleibt nur Muth ihm getreu, wird von dem Kämpfer erreicht! —
Kühn aufstrebten mit mir die beglückten Genossen der Jugend,
Froh in den Nachen der Zeit schifften wir Tapfern uns ein.
Helden der Vorzeit gleich, die mit Jubel die Argo bestiegen,
Glaubten wir, unser gewiß werde das goldene Vließ. —
Viel wohl hab' ich gesehen seitdem, und geprüft und erfahren,
Doch kein Wort mir gelöst sah ich von Räthseln der Welt!
Jenes ersehnte Vließ, Ziel menschlicher Hoffnung und Wünsche,
Lieget unendlich entfernt! Keiner erbeutet es je!
Aber es bot abwechselnd die Fahrt, wie verschieden das Schicksal
Schiff mir und Segel gelenkt, manches Belehrende dar.

Kühn ist menschlicher Wahn, stolz dünkt er sich wichtig im Weltall!
Eintagsfliege vermeint, ähnlich den Göttern zu sein.
Ist doch die Erd' in dem All nur ein Sandkorn! Seid ihr Beherrscher?
Wog' und Sturm und Vulkan spotten des Herrscherbefehls!
Daß wir die geistigsten sind der Bewohner der Erde, des Sandkorns,
Daß wir, betrachtend das All, fühlen das irdische Nichts,
Das ist einzig der Stolz und der Ruhm, der den Menschen gebühret!
Stolz auf Demuth nur zeigt den gereiften Verstand!

Suchest du Glück in der Welt, nur triffst du es an in Beschränkung;
Kindliche Einfalt giebt mehr, als Spinoza dich lehrt.
Hast du den Frieden in dir, und hältst du die Welt für die beste,
Lebst du genügsam und still, fromm im Vertrauen zu Gott,
Bist du ein heiterer Gast an der Tafel des spärlichen Daseins,

Nimmer verlangend nach dem, was das Geschick dir versagt:
Dann wird dauerndes Glück aus Frieden der Seele dir reifen!
Zwar ist selten die Frucht, nicht für die Erde bestimmt,
Aber gelangt sie zur Reife, so lohnt sie mit Segen und Wohlthun,
Heitert das Leben und macht Nächte des Todes dir hell!

Nie laß Glauben dir nehmen, den Anker bekümmerter Herzen!
Wissen der Menschen ersetzt nimmer die göttliche Kraft,
Nicht offenbaret es dir dein Dasein, deine Bestimmung,
Nicht, dir erhebend den Muth, stärkt es im Tode das Herz!
Aber der Fittich des Glaubens, allmächtig erhebt er empor dich
Zur hochheiligen Brust Dessen, der ewig dich liebt.
Ihm nur lebst du und bist du, in ihm ist ewiges Leben!
Fliegende Schatten nur sind Leiden der irdischen Welt!

Kraftvoll wahr' in dem Herzen das Kleinod seligen Glaubens,

Doch stets heilig und still, nicht vor den Augen der Welt!

Frömmler und Mystiker meid', und fliehe die Fesseln der Knechtschaft!

Frei nur trägt dich der Flug geistiger Schwingen empor.

Meinung der Sekten verwirf! nicht scheide die Trennung der Kirchen

Herzen von Herzen! wir sind All' in der Liebe vereint.

Religion ist Gottes Verklärung im irdischen Dasein,

Aber der Mensch und die Zeit haben die Kirchen gebaut!

Stånd' es mir jetzt noch frei, mir zu wählen ein Glaubensbekenntniß:

Dich doch wählt' ich allein, heiliges christliches, mir!

Führer des Heers war Moses, und Muhammed mächtger Herrscher,

Sonderung, Haß und Gewalt lehrten sie Beide dem Volk;

Christus, niedrig und arm, gab selige Lehren der Liebe,

Himmelan hebend das Herz, Bruderverband für die Welt.

Jene, sie führten das Schwert und schlachteten blutige Opfer,

Er war liebend und gab selber zum Opfer sich hin!

Jene, sie lebten in Pracht; er wurde verfolgt und getödtet!
So nur, im Leben und Tod, thut sich das Göttliche kund!

Achtung willst du erwerben? Es soll dich Liebe beglücken?
Achtung erwirbt, was du thust, Liebe verschafft, was du bist!
Richtest du Rühmliches aus, schaffst Nützliches: hast du die Achtung!
Bist du ein liebendes Herz: bist du der Liebe gewiß!

Nimmer vermeine du, Menschen verachtend, es werde das Gute,
Gern und mit Opfer vollbracht, selten erkannt in der Welt!
Gutes, in Liebe gethan, hochherzig, mit inniger Freude,
Segnend belohnt es und wird liebend und freudig erkannt.
Herrschend gebietet Verstand, ernst waltet gerechte Gesinnung
Ueber den Weltlauf stets, Thoren verschreien die Zeit.
Nur nicht wolle zu schnell, daß, hoch dich erhebend, im ersten
Auslauf, welcher gelang, gleich dich begrüße die Welt!

Hasche nach Freude du nicht, noch suche sie je im Vergessen!
Rausch fliegt schnell dir vorbei, läßt dir Ermattung zurück.
Nur im Bewußtsein wohnet die Freude, der Sieg in dem Kampfe,
Trefflicher Thaten Erfolg, führt sie, die wahre, dir zu.

Armuth, immer geflohn, ist reicher an Freuden als Reichthum,
Kraft und Bewußtsein würzt mühsam erworbenes Brod!
Reichthum fürchtet Verlust, und Besorgniß quälet die Hoffahrt;
Armuth aber, sie hofft, Hoffnung beseligt das Herz.

Manches Erfreuliche zwar von der Gnade der Großen erhielt ich;
Ungnad' aber, sie gab oft mir noch Köstlicheres,
Gab Selbstachtung, Liebe der Niedern, willkommene Freiheit!
Dreifach herrliches Glück, selten bei Hofe bekannt!

Reicher Genuß herzhebender Freude vor Allen dem Künstler,
Welcher mit rühmlichem Fleiß Schönes ersinnt und erschafft
Immer im Kampfe des Geistes, mit schwer zu besiegendem Stoffe,
Edelster Kraft sich bewußt, lohnt ihn die Freude des Siegs.
Gottheit fühlt sein Herz, es durchströmet ihn reinstes Entzücken!
Selig der glückliche Geist, welchem das Schöne gelang!
Nicht das Gebilde nur stellt er dir dar; sein innerstes Wesen,
Kraftvoll, heiter und groß spricht im Gebilde dich an.
So sein Leben verkläret der Künstler; entflohen dem Erdball,
Lebt sein Geist und Gemüth späten Geschlechten noch fort.

Mir auch, im herbsten Geschick, ward Kraft und Erhebung und Freude,
Muse, zu Theil durch dich, welche mein Leben beglückt!
Schrecken beherrschte die Zeit voll Blut, und Napoleons Machtspruch
Riß von dem jammernden Weib, riß von dem weinenden Kind

Unbarmherzig mich fort, mich schleppend in fernes Gefängniß,
Frech mit Despotengewalt, ohn' Untersuchung und Recht!
Abendlich Dunkel erdämmerte schon, da verschloß mich der Kerker!
Matt, aufs Lager von Stroh, warf ich bekümmert mich hin,
Still mich befehlend der Hand, die Gewalt der Tyrannen zertrümmert,
Gnädig der Schwachheit hilft, mächtig Gedrückte befreit.
Als nun der Tag anbrach, da gewahrt' ich die schmutzigen Wände
Niedrigen, engen Gemachs, Fenster mit Eisen verwahrt.
Röthe des Morgens ergoß sich, sie malte die Mauern des Kerkers,
Strahlen des freundlichen Lichts spielten erheiternd um mich.
Und an den Wänden erblickt' ich die Namen der frühern Bewohner,
Las manch kräftiges Wort, manches erhebende Lied,
Trost und Stärkung der Armen, die vor mir in Fesseln geschmachtet.
Denkmal schweren Geschicks hatte sich Jeder gesetzt.

Sieh', auch Lieder erblickt' ich von mir, fand Worte der Hoffnung,
Muthigen, frommen Vertrauns, welch' ich, in glücklicher Zeit,
Freudig gesungen der Welt, nicht ahnend, sie würden in solchem
Schreckengefühle der Noth künftig vor Augen mir stehn. *)
Thränen der Rührung vergoß ich; ihr hattet, gefühlvolle Lieder,
Herzen erhoben in Noth, Seelen im Kampfe gestärkt!
Geister von glücklichen Tagen, wie strahlet ihr Licht in mein Elend!
Strom hochfreudiger Kraft hob mein bekümmertes Herz!
Glücklich fühlt' ich und frei mich in Fesseln und Banden, und blickte
Muthig im frohen Vertraun, Gott, du Befreier, zu dir!

---

*) Am 26. Juni 1813 in einem der Gefängnisse des Rathhauses in Erfurt. Es waren die Lieder: „Hoffe, Herz, nur mit Geduld!“ „Was grämst du dich?“ und das Gedicht: „Freisinn.“ Edle Jünglinge, Gefangene von Lützows Corps, hatten vor mir den Kerker bewohnt.

Freiheit lautet das Schrein im Tumult wild tobender Menge!
Dem hochklingenden Wort opfert man Ströme von Blut.
Aber, was Freiheit sei, für welche die Opfer gefallen,
Ist nur Wenigen klar, nimmer der Menge bekannt.
Willst du, es sei dir erlaubt, nach eignem Gelüsten zu handeln?
Aber der Nachbar folgt eignen Gelüsten dann auch.
Glaubst du, die Freiheit wohn' in dem Prunk der Palläste des Königs?
Mehr noch vielleicht, als du dich, fühlt sich der König beschränkt.
Glanzvoll ist zwar Mächtiger Loos, doch selten erfreulich!
Ist doch traulich das Thal, einsam der Gipfel des Bergs!
Freiheit lebt im gerechten Gesetz, nur, wer es sich selbst giebt,
Standhaft treu es befolgt, rühme sich frei in der Welt!
Frei ist kräftiges Volk, das weise sich selber regieret,
Frei der gebildete Mensch, welcher sich selber beherrscht;
Aber das ganze Geschlecht, noch unreif, gleichet der Herde,
Welche den Hirten verlangt, welche des Treibers bedarf!

Hoch schlug froh mir das Herz, und Entzücken erfüllte die Brust mir,
Als zu der Freiheit einst Galliens Volk sich erhob.
Jüngling war ich, und träumte, die Zeit zu Verklärung der Menschheit
Völkerbeglückend und groß breche nun endlich herein.
Aber ich sah nur Elend und Blut und Tyrannen und Sklaven,
Schmerzlich erwacht' ich sofort! — Nicht doch bereu' ich den Traum!
Eitel geschwätziges Volk, unfrei und befangen in Thorheit,
Dünkend sich groß, war nicht, Großes zu gründen, geschickt.
Nur bluttriefenden Treiber vermißt' es; er ward ihm und trieb es
Wild in das Feuer der Schlacht, grimmig zum Froste des Pols! —
Ihr glänzt rühmlich dagegen, ihr kleineren Völker der Deutschen,
Ihr habt größre Gewalt päpstlichen Joches gestürzt,
Freiheit muthig errungen, die geistige, Herzens und Glaubens,
Grund auf Felsen gebaut, künft'ger Veredlung der Welt!

Nicht doch bereu' ich den Traum, denn ich athmete kräftiges Leben,
Großes erhob mir das Herz, Herrliches hat mich entzückt!
Selbst mein Schmerz, als ich sah, wie grausam betrogen die Welt war,
Flüchtete fromm sich zu dir, Herrscher und Lenker der Zeit!

Sanft stets waltet Natur, allmälig entblüht ihr das Schöne,
Nicht zwingt rohe Gewalt Blüthen und Früchte herbei;
Aber wie Wärme die Pflanzen erzieht, und wie Licht sie entfaltet,
So auch Lieb' und Vernunft wirken in geistiger Welt.

Langsam schreitet sie fort, doch unaufhaltsam, die Bildung;
Geistererziehung allein ist die Bestimmung der Welt.
Leben des Volks wird mündig; es naht sich die Zeit der Erlösung
Einst von des Kriegs und des Mords grausam geübter Gewalt!

Tempel erbauet der Frieden, im heiligen Bunde der Völker

Leben die Staaten beglückt, leben die Fürsten geehrt!

Röthe dich, göttlicher Tag! bald blühe, du herrlicher Morgen,

Ueber mein einsames Grab, weltenbeglückend, herauf!

Ende des zweiten Bandes.

Druck der Hofbuchdruckerei zu Altenburg.

